V. SS. G. 230 m - 2

<36637295410014

<36637295410014

Bayer. Staatsbibliothek

Historisch-chronologische
Lebensbeschreibungen
Böhmischer
Landespatronen.

Von
Joseph Schiffner.

Zweyter Band
enthält:

Das Leben Jvans.	Das Leben Guntherus.
— — — Borziwogs.	— — — Severus.
— — — Wratislaws.	— — — Heinrichs.
— — — der Przibislawa.	— — — Hroznata.
— — — Podiwins.	— — — Andreas.
— — — der Milada.	— — — der Adela.

Das Leben der Agnes.

Mit dreyzehn Titelkupfern.

Prag, 1801.
Bey Johann Buchler, Buchhändler.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seite 3.

Auch hier werde ich gestört.

Lebensgeschichte
des
heiligen
Ivan,
Ersten Eremiten in Böhmen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ivan war der erstgeborne Sohn des Gestimulus eines Königs oder vielmehr, wie es damaliger Zeit gewöhnlicher war, Herzogs von Dalmazien, denn die Beherrscher dieser Völker nannten sich in der Vorzeit Richter, Anführer oder Herzoge, und nahmen den Titel der Könige erst dann an, da ihr Staat zu einer größern Macht und Ansehen heranwuchs.

Die Vorfahrer des Gestimulus waren vermuthlich die Anführer jenes Stammes der Slaven, welche bey der großen Völkerwanderung in dem sechsten Jahrhunderte mit den hunnischen Schaaren des Attila aus den morgenländischen Gegenden nach Dalmazien und Kroazien eingezogen, und sich dort nach der Verdrängung oder Beymischung mit den Eingebornen niedergelassen hatten.

Da diese Stämme der Slaven früher als unsere nördlichen Vorfahrer theils durch Kriege, theils durch die Handelschaft mit den damals

an-

angränzenden mehr gebildeter Deutschen in Gemeinschaft geriethen, so erhielten sie auch bald durch ihre Mißionäre den Unterricht in der christlichen Religion, wodurch sie zu sanften Sitten und einer milden Lebensart angeführt wurden.

Nach einer Epoche von beynahe drey Jahrhunderten seit der Einwanderung dieser Slaven in dieselben Provinzen, gerieth Gestimulus mit dem deutschen Kaiser Lothar I. wegen Gränzstrittigkeiten und Streifereyen in das deutsche Gebiet in einen blutigen Krieg. Er war so unglücklich, daß er in dem Treffen in dem Jahre 845 das Leben verlor.

Ivan, als der Erstgeborne erbte das Recht seinem Vater in der Regierung nachzufolgen. Allein die herrschenden Ausschweifungen seiner Nazion, die er kaum zu verbessern hoffen konnte, und der Wunsch nach der Erzielung der christlichen Vollkommenheit wirkten bey ihm so stark, daß er das Ansehen der herzoglichen Würde aufgab, und den Entschluß faßte, sein Leben in einer eingeschränkten Einsamkeit zuzubringen. Er wußte es wohl, daß die herzogliche Familie, die ihn wegen seiner natürlichen Güte des Herzens ungemein liebte, es nicht zugeben würde, damit er sich von derselben trenne, und in einer Einöde seine Zeit zubrächte. Daher schlich er sich in Geheim vom Hofe, und trat den Weg an, auf immer verborgen zu bleiben, nach etwa einer unbekannten Wüste.

Als ein junger unerfahrner Prinz verirrte er sich bald auf seiner Reise. Seine Brüder vermißten ihn, setzten demselben nach, und holten ihn ein. Ivan gerieth in die größte Verlegenheit. Er sahe nichts anderes voraus, als daß er nunmehr entdeckt, und nach der Residenz zurückgebracht würde. In seiner größten Bedrängniß rief er den göttlichen Beystand an, und sah mit banger Erwartung der Zukunft entgegen.

Plötzlich erblickte er zu seiner Seite einen Jüngling von anmüthiger Gestalt. Ich bin dein Reisegefährte, sprach er zu dem Ivan mit einer liebreichen Zutrauen einflössender Miene. Unter meinem Geleite hast du keinen widrigen Zufall zu befürchten. Laßt uns unsern Weg muthig fortsetzen, und den Himmel für unsere Sicherheit wachen.

Inzwischen waren Ivans Brüder mit ihrem Gefolge herangesprengt, faßten die beyden Reisenden scharf zu Gesichte, und erkannten nicht den Fliehenden. Daher ritten sie vorüber, und suchten denjenigen vergebens auf, den sie eben in ihrer Mitte eingeschlossen hatten.

Von der Gefahr der Ausforschung befreyt, reisete nun Ivan mit seinem wunderbaren Gefährten nach dem Orte seiner Bestimmung, legte eine geräumige Strecke Weges zurück, und gelangte dann an das Gestade der Donau. Hier

müs-

müssen wir von einander scheiden, sprach der schöne Jüngling zu dem Prinzen. Es ist mir nicht gestattet, dich weiter sichtbar zu begleiten. Ich entziehe mich also deinem Blicke, verbleibe aber demohngeachtet dein Schutzgeist im jeden wichtigen Vorfalle.

O! Engel Gottes! rief Ivan entzückt aus. Nun erkenne ich dich. Nehme an die Merkmale meiner Verehrung und des Dankes. Ivan sah sich umher, und der Engel war verschwunden.

Itzt setzte er über den Fluß, wallte gegen die nördlichen Gegenden von Deutschland, und kam endlich nach Böhmen, welches er, so wie sich Balbin ausdrückt, durch seinen Eintritt, als der erste Heilige dieses Gebietes gleichsam eingeweiht hatte.

Lange wandelte Ivan in unserem damaliger Zeit mit dichten Waldungen umgebenen Vaterlande, in der Absicht eine Wohnstätte zu finden, wo er den Menschen unbekannt, den geistlichen Betrachtungen obliegen könnte.

Er bezog einige Klüfte und Felsenhöhlen, verließ solche aber wieder, weil er da keinen sichern und ruhigen Aufenthalt zu finden glaubte.

Nach vielem Wechseln seiner Klause gelangte Ivan in die düstern Waldungen des berauner Bezirkes. Eine tiefe Höhle in dem dor-

dortigen Felsengebirge machte seine Aufmerksamkeit rege. Er begann darinn seinen Sitz zu nehmen, und fand den Ort zu einer einsamen Bewohnung, so wie er ihn wünschte, geschickt. Diese Höhle war von Wischehrad drey Meilen entfernt, fand sich aber in einer so wüsten Einöde, daß kaum ein Mensch sich in dieselbe wagte. Das dichte, wild durcheinander gewachsene Gehölze, das schroffe Felsengebirg, und die umherstreifenden Raubthiere machten die Stätte schrecklich, und für den beherztesten Jäger unzugänglich.

Alles dieß hinderte den Jvan nicht, diese Höhle zu seiner Einsiedlerey auszuwählen. Er bezog den finstern Schlund des Berges, und fieng so an, in der strengsten Einsamkeit und Ausübung der Bußwerke an dem Werke seiner Heiligung zu arbeiten.

Allein der Betrieb seines so angelegentlichen Geschäftes wurde bald durch die heftigsten Versuchungen der bösen Berggeister, welche in der Kluft schon vorher ihre Wohnung aufgeschlagen haben mochten, unterbrochen. Sie erschienen dem frommen Einsiedler in mancherley fürchterlichen Gestalten, und ängstigten ihn ungemein. Anfangs widerstand er diesen Anfällen mit vieler Standhaftigkeit, da aber die Neckereyen und Plagen immer zunahmen, so entgieng ihm der Muth zu einer weitern Ausharrung. Er fand

sich

sich zu schwach zu einem so unglücklichen Kampfe, und überließ den Platz dem Feinde.

Ivan wanderte also aus seiner Höhle, um einen andern Aufenthalt zu finden, wo er ruhiger sein Leben zubringen könnte. Er durchstrich die Wüste in dem Grund der großen Waldung, und begegnete dort einem Eremiten.

Dem Ivan kam es seltsam vor, an einem Orte, wo er sich ganz allein zu seyn glaubte, einen Mann von seinem Orden anzutreffen. Eben stund er im Begriff den Fremden anzusprechen, als ihm solcher mit Ertheilung des Bruderkusses zuvor kam, und fragte, wohin Ivans Weg gerichtet wäre?

Ivan. Ich suche eine Klause, die zu meiner Bewohnung dienen könnte.

Eremit. Wie so? bist du ein Ankömmling in dieser Gegend, der eben eine Stätte zur Einsiedlerey aufsucht?

Ivan. Nein? Ich bewohnte bereits einige Zeit eine Höhle dort in dem Felsengebirge gegen Süden. Allein die bösen Berggeister setzten mir so hart zu, daß ich war gezwungen worden, diese Höhle zu verlassen, und eine andere aufzusuchen.

Eremit. Ey! schäme dich den Anfechtungen der Teufel nachzugeben. Bist du nicht in die Geheimnisse der Lehre Jesu eingeweiht, vor dessen Namen die höllische Horde erzittert. Fasse einen festen Glauben, kehre um, und du wirst den Sieg davon tragen.

Ivan. In der That Bruder! das thue ich nicht, versuche selbst die Höhle zu bewohnen, und dann will ich dich sprechen hören.

Eremit. Kleinmüthiger! Wie wenig Zutrauen hast du in dem göttlichen Beystand. So übernehme dann von mir dieses Kreuz, und in diesem Zeichen wird der Kampf glücklich von statten gehen.

Ivan. Wer bist du dann, der mir die Versicherungen einer so guten Zukunft geben kann?

Eremit. Sehe hier denjenigen, dessen Namen du führst, und unter dessen Schutz du dich begeben hast. Empfange meinen Segen, und wandle beharrlich auf dem Wege deiner Heiligung, dieß sprach der Eremit, und verschwand plötzlich.

Ivan wußte es in demselben Augenblick, daß derjenige, mit dem er gesprochen, Niemand anderer, als der heilige Johann der Täufer gewesen; denn wirklich trug er seinen Namen, weil

weil Ivan nach der dalmatischen oder kroatisch-slavischen Mundart Johann bedeutet.

Durch diese wunderbare Erscheinung vom neuen aufgerichtet, und mit dem Kreuze bewaffnet, kehrte Ivan nach seiner Höhle wieder zurück. Die Anfälle der bösen Geister stellten sich so wie vorher ein. Er vertrieb sie mit der erhaltenen heiligen Schutzwehre. Der schwarze Schwarm wurde verscheucht, nur der Anführer derselben stellte sich zu einem tollkühnen Widerstande. Ivan schleuderte gegen ihn das Kreuz, und der böse Geist gleichsam von Donnerstrahlen getroffen, stürzte zu Boden darnieder, hob sich dann empor, und flog unter einem schrecklichen Geheule, und kam durch die harte Decke des Felsens hinaus.

Seit dieser Flucht der Berggeister blieb Ivan in seiner Höhle in einer ungestörten Ruhe. Er richtete sein Kreuz an den Gipfel des Felsens auf, und die unterirdischen Ungeheuer scheueten von weiten die einsame Stätte des Eremiten.

Beynahe 50. Jahre verstrichen, während welchen Ivan in der Einöde seinen Andachtsübungen oblag. Zu einiger Ergötzung machte er für sich eine Rehe zahm, welche ihm sowohl zum Vergnügen diente, als auch mit ihrer Milch einige Nahrung verschafte, denn außer dem lebte er von Kräutern, und einigen wildwachsenden Früchten.

In derselben Zeit begab es sich, daß der damals über Böhmen herrschende Herzog Borziwog in dem Walde, wo sich Ivans Höhle befand, jagte. Von ungefähr stieß er auf die Rehe des Eremiten, und schoß nach derselben den Pfeil ab.

Das verwundete Thier rannte nach der Höhle, um bey seinem Herrn Schutz gegen die Feinde zu suchen. Der Herzog setzte ihr nach, und erreichte sie eben am Eingange der Kluft, wo sie niedersank, und ihr Leben beschloß.

Das vor der Höhle erregte Geräusche und Bellen der Jagdhunde, bewog den Ivan herauszutreten. Die Gegenwart des Borziwogs machte ihn ungemein betroffen, so wie auch dieser zu gleicher Zeit über die Erscheinung des Einsiedlers in Erstaunen gerieth.

Nach einigem Besprechen, worinn beyde einander ihre Abkunft und Begebenheiten erklärten, drang Borziwog in den einsamen Dalmazier, seine Höhle zu verlassen, und sich mit ihm nach seinem Hofe zu begeben.

Ivan widerstand lange dem Begehren des Herzogs; da er aber bedachte, daß seine Gegenwart in der Gesellschaft der Menschen durch das Beyspiel der Frömmigkeit und Religionsunterricht nützlicher werden könnte, als wenn er blos für sich in der Wüste seine Lebenstage zubrächte,

so verließ er die Höhle, und gab der Aufforderung seines Gastes nach.

Da Ivan durch den eben sich ereigneten Vorfall zur Entdeckung kam, war es vermuthlich um dieselbe Zeit, als Borziwog von der Regierungslast bereits geschwächt, und wegen der von dem heidnischen Theile des Volkes überstandenen Drangsalen überdrüßig, sich einstweil der Ruhe übergab, und zu diesem Ende das gleichfalls in dem berauner Bezirk gelegene Schloß Tetin oder Tetschin bezog.

Dort führte er den Einsiedler ein, und stellte ihn seiner Gemahlin Ludmilla als einen heiligen Mann, den er durch einen seltsamen Zufall entdeckt hatte, vor. Die Herzogin empfieng ihn auf das freundschaftlichste, und von seinen Tugenden eingenommen, schenkte sie ihm ihr völliges Zutrauen, unterstützte ihn auch in allen seinen Unternehmungen, wo es zur Ausbreitung der christlichen Glaubenslehre ankam.

Allein, ob nun gleich Ivan an dem herzoglichen Hofe geschätzt und verehrt wurde, so konnte er doch nicht in seinem vorgesetzten Bekehrungswerke die erwarteten Fortschritte bewirken. Die Landesbewohner waren noch viel zu rohe und ungebildet, als daß sie sich durch den Zuspruch des Einsiedlers hätten leiten und bessern sollen.

Ivan kehrte also wieder nach seiner Höhle zurück, mit dem festen Entschluß, nicht mehr öffentlich zu erscheinen. Er lebte dort bis auf das Jahr 909., da dann Ludmilla zu derselben Zeit bereits eine Wittwe, auf ihrem Schlosse Tetin in einem nächtlichen Gesichte die Nachricht erhalten haben sollte, daß Ivan auf dem Punkte stünde, aus dieser Welt abzutreten.

Sie schickte also morgens frühe ihren Hofkaplan den Priester Paul Kaicha nach der Einöde ab, damit er den Ivan mit den heiligen Sakramenten der Sterbenden versehe. Paul traf in der That den Einsiedler mit dem Tode ringend an, und vollzog an ihm die letzte heilige Handlung, da dann Ivan in seinen Armen, nachdem er in der Wüste ein hohes Alter erreichte, verschied.

Ivan war einer von den Helden des Christenthums, welche von dem Geiste der ursprünglichen Religionslehre bey den slavischen Stämmen belebt, über alle noch so große Widerwärtigkeiten sich hinaussetzte, um in den Schrecknissen der Wildniß dem beschaulichen Leben obzuliegen.

Um diese Beschwerlichkeiten in einem lebhaften Bilde darzustellen, bedienten sich die alten Lebensbeschreiber dieses Einsiedlers des Gleichnisses, der Heilige wäre von den Widerwärtigkeiten der einsamen Lebensart so hart mitgenommen worden, als wenn gegen ihn die Hölle mit

dem

dem ganzen Schwarm ihrer schwarzen Rotte zum Kampfe aufgetreten, welcher zwar anfangs den der Bequemlichkeiten des Hoflebens gewöhnten Prinzen beängstigt, ihn aber nie zur Zagheit und Aufgebung seiner heilsamen Unternehmung hat bewegen können.

Bald nach dem Tode Ivans ließ Ludmilla, so wie es derselbe bey seiner vormaligen Anwesenheit auf dem Schlosse Tetin verlangt hatte, über seine Grabstätte eine Kapelle aufrichten, und unter dem Namen des heiligen Johann des Täufers einweihen.

Im Jahre 1033. erhob Brzetislaw, nachmaliger Herzog in Böhmen, diese Kapelle zu einer Kirche, und führte dort noch zu Lebzeiten seines Vaters Udalrik einige Benediktinermönche aus dem sogenannten Kloster Ostrow, oder auf der Insel ein. Zu dieser Stiftung schenkte er den Zoll jeder zehnten Woche zu Domaschlitz und einige Dörfer.

Bald darauf wurde dieses Kloster zu einer Probstey gemacht, welche dem Abte zu Ostrow untergeordnet blieb, welches bis auf das Jahr 1421. gedauert, da diese Probstey in dem damaligen Hußitenkriege von den Pragern war zerstört worden.

Nachdem die Ruhe im Lande gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts einigermassen wieder

der hergestellt war, brachte einer aus der Familie der Hasenburge die zerstreuten Mönche zusammen, stiftete sie vom neuen daselbst, und brachte es dahin, daß die Güter, welche dem Kloster Ostrow entrissen waren, wieder zurück gestellt wurden. Dieses mag auch allem Ansehen nach die Ursache seyn, warum das Kloster den Namen Ostrow, und das alte Wappen des Wiederaufrichters, so in einem Wildschwein bestand, zum Andenken seiner zweyten Stiftung angenommen hat.

Die Höhle des heiligen Ivan ist merkwürdig, zwey Seltenheiten zeichnen solche vor allen andern in ihrer Art aus. Die erste bestehet darinn, daß, wenn man das von dem Felsen abtriefende Wasser in einem gläsernen Gefäße auffängt, es klar und flüßig bleibt. Wenn es dagegen auf den Felsen tropfenweise fällt, zu einem Bergkristalle versteinert sich ansetzt, und so an dem Felsen hangen bleibt.

Die andere Seltenheit ist diese, daß in der Höhle sich Steine finden, in welchen die Form eines liegenden, stehenden, sitzenden, und knienden Menschen so künstlich eingedruckt ist, als wenn sie der geschickteste Meister ausgehauen hätte. Auch zeigt man hier einige Felsenklüfte, durch welche vormals die den heiligen Ivan in Versuchung führenden bösen Geister ausgefahren seyn sollten.

Die Asche des heiligen Ivan wurde in der neuen Kirche auf Anordnung der Kaiserinn Anna im Jahre 1616 in einem Altare vom weißen Marmor aufbewahrt.

Kaiser Mathias und Ferdinand besuchten vormals diesen Ort als Pilger, und bewiesen sich gegen denselben zur äußern Zierde und Verschönerung sehr freygebig.

Im Jahre 1785. sind die Ordensmönche dieses Stiftes, deren hier 18. an der Zahl waren, unter ihren Abten Johann Felix von Ebenholz laut eines allerhöchsten Hofdekrets aufgehoben, und die Güter dem Religionsfond zugewiesen worden.

Hier findet man den schönsten Marmor in dem ganzen Königreiche Böheim. Er ist von roth- und gelber Farbe, wie auch roth und weiß gestreift, allein er bricht in nicht gar zu großen Stücken.

Seite 19.

Wir können blos Freunde in Christo werden.

Lebensgeschichte

des

heiligen

Borziwogs,

erſten chriſtlichen Herzogs in Böhmen.

Dieser fromme Fürst, dessen Lebensgeschichte wir hier liefern, war der Sohn des böhmischen Herzogs Hostiwit, der in der zweyten Hälfte des neunten Jahrhunderts starb, und unsern Borziwog das Recht der Nachfolgung hinterließ, welche dem alten Herkommen gemäß dem przemislischen Stamme, gegen welchen die Nazion jederzeit eine große Hochachtung bewies, eigen verblieben.

Schon der Anfang seiner Regierung war mit neuen Unruhen und auswärtigen Kriegen verbunden. Die ersten hatten ihren Ursprung von den verschiedenen unabhängigen Fürsten, welche damaliger Zeit über Böhmen herrschten, und mit den Herzogen von Prag meist im Streite verwickelt gewesen. Die letztern wurden durch die Deutschen veranlaßt, deren Einfälle das Land sehr bedrängt und verwüstet hatten.

Diese Uibel setzten den Wohlstand der Böhmen herab; allein sie waren die Ursache von einer

einer Veränderung in der Staatsverfassung, welche in der Folge für das ganze Volk die wichtigsten Vortheile in sich enthielt. Diese merkwürdige Begebenheit geschah auf nachstehende Weise.

Borziwog von seinen Feinden verfolgt, sah kein anderes Mittel der Abhilfe, als bey seinem alten Freunde und Bundsgenossen dem Könige von Mähren Swatopluk Zuflucht zu suchen. Er begab sich nach seiner Residenz dem Schlosse Wellehrad, und bat ihn um Beystand. Es war eben um dieselbe Zeit, da am Hofe dieses mächtigen Beherrschers Cyrill und Methud ihr großes Werk der Bekehrung betrieben. Borziwog war bey dieser Gelegenheit von den Wahrheiten des Christenthums überzeugt, und mit dreyßig Personen seines Gefolges getauft.

Als er in seinem Herzogthum wieder angelangt war, fand er wegen der Einführung der neuen Religion Widerstand. Er mußte das Land verlassen, und gleichsam als ein Verwiesener in fremden Gegenden umherirren. In diesem Zustande zeigte sich Borziwog als ein standhafter, und in der That geprüfter christlicher Held. Die härtesten Widerwärtigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, waren nicht vermögend, seine Beharrlichkeit in dem heilsamen Vorsatze wankend zu machen. Von den Vorzügen der christlichen Glaubenslehre eingenommen, machte er sichs

gleich=

gleichsam zum Gesetze, um darzuthun, was die Bekenner derselben zu bewirken fähig wären.

Durch seinen Langmuth und bewunderns=würdige Standhaftigkeit erwartete er endlich günstige Umstände zur Wiedererhebung auf den herzoglichen Stuhl. Slawibor Herr in Melnik, dessen Tochter Ludmilla Herzog Borziwog geehligt hatte, brachte es durch seine Verwendung bey den Großen des Volkes dahin, daß ein Theil davon dem Herzoge beyfiel. Von der andern Seite rückte Swatopluk zur Unterstützung seines Freundes in Böhmen ein, und der deutsche König Arnulph näherte sich zu gleicher Zeit den Gränzen von Böhmen.

Da die Widerspenstigen diese Veranstaltungen zu ihrer Bezwingung sahen, kehrten sie zum Gehorsam zurück, und Borziwog nahm Besitz von dem Herzogthum.

Er war großmüthig genug, seinen Feinden wegen den ihm verursachten Drangsalen zu vergeben, denn er zog nicht die Aufrührer zur verdienten Strafe, sondern überließ sie der Verachtung, und glaubte über die Mißvergnügten durch Gelindigkeit und Güte zu siegen.

Seine Absicht gieng dahin, das Christenthum immer mehr zu verbreiten. Allein die Mittel, deren er sich darzu bediente, waren nicht gewaltsam, sondern bestanden meist in der

Dar=

Darstellung der Ungereimtheiten des Götzendienstes, und den Vorzügen der christlichen Religion.

Diese weise Regierung hatte doch nicht die Wirkung, daß Borziwog sich durchgehends einer glücklichen Regierung hätte erfreuen können. Der heidnische Theil seiner Unterthanen that ihm allen möglichen Verdruß und Kränkungen an, und dieß zwar auf eine so unerträgliche Art, daß Borziwog die Regierung seinem erstgebohrnen Sohne Spitignew übergeben, und mit seiner Gemahlin nach Tetin sich begeben haben solle, um dort in der Ruhe seine übrigen Lebenstage zuzubringen.

Er verschied dort zu Anfang des zehnten Jahrhunderts, und ward einige Zeit nachher in die damalige herzogliche Familiengruft zu St. Georg auf dem prager Schlosse beygesetzt.

Die allgemeine Stimme des Volkes erhob ihn in die Zahl seiner seligen Fürsten, und sein Andenken wurde ehedem den 23ten Juny feyerlich begangen, und dieß zwar aus dem Grunde, weil Borziwog denselben Tag, das ist am Vorabende St. Johann des Täufers die Taufe erhalten, und dadurch den Anfang gemacht, daß Böhmen von dem Heidenthum zu der christlichen Religion übergangen ist.

Eben aus dieser Ursache entspringt die alte Gewohnheit, daß die alten Böhmen vor dem Feste

St.

St. Johann des Täufers Freudenfeuer anzündeten, und über die brennenden Holzstöße sprangen. Dieß zum Ergötzen zubereitete Gepränge sollte angezeigt haben, daß unsere heidnische Vorfahrer das Feuer verehrt hätten, welcher abgöttische Gebrauch aber durch das eingeführte Christenthum nach und nach wäre verdrängt worden.

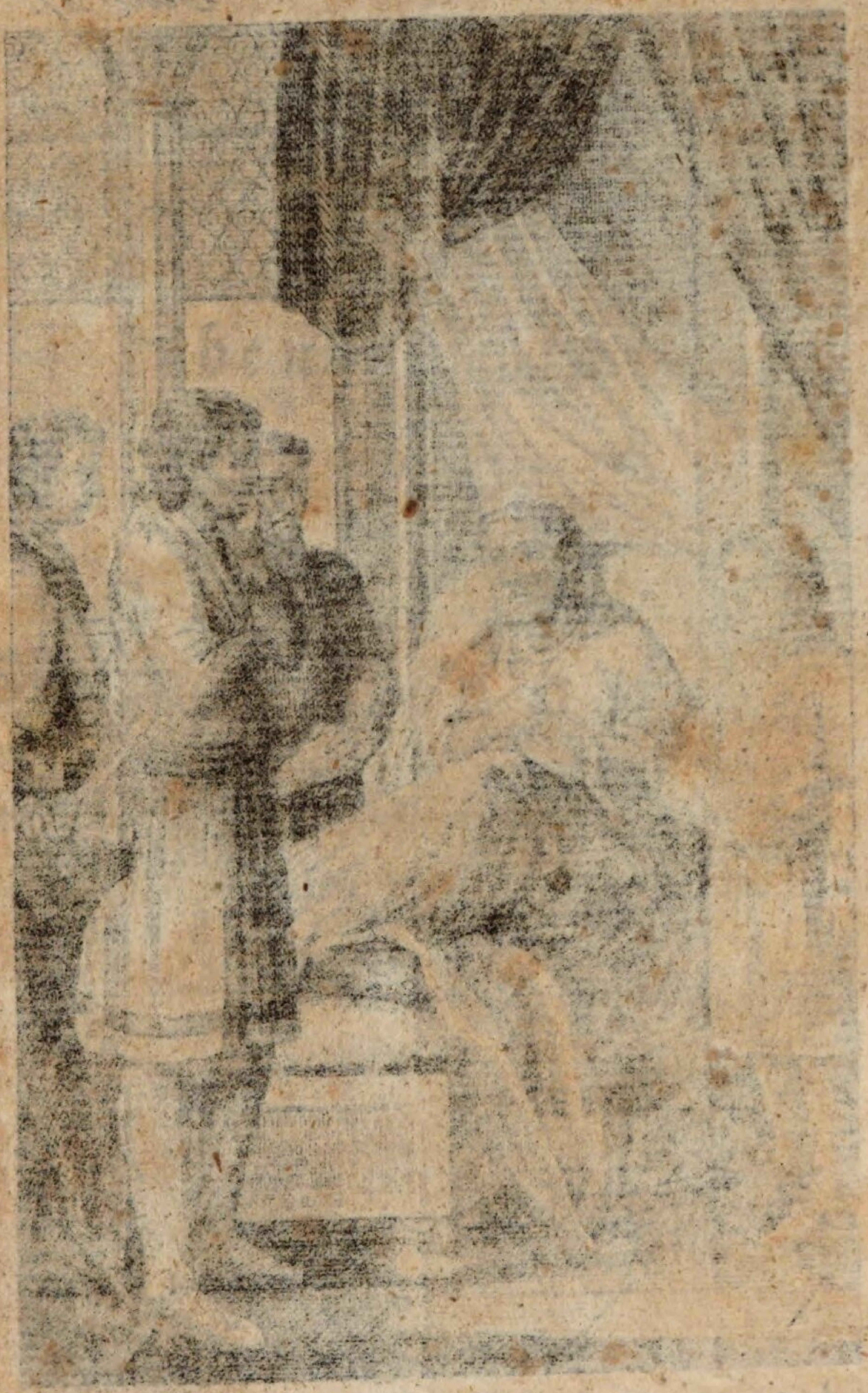
Die christlichen Denkmäler, welche Borziwog hinterlassen, waren die Kirchen bey Melnik, und auf dem Schlosse Wischehrad. Beyde wurden unter dem Namen des heiligen Klemens aufgerichtet. Die vorzüglichste war die Theinkirche zu Prag. Balbin berichtet, Borziwog sollte sie Kraft eines Gelübdes erbauet haben lassen, denn da er vormals von dem aufrührischen Volke wegen der Religion aus dem Lande sey vertrieben worden, hätte er sich verbunden, eine Kirche zur Ehre der nach dem Himmel auffahrenden göttlichen Mutter anzulegen, wenn er wieder zum Besitze seines Herzogthums gelangte. Diese Kirche war bekanntlich von der Drahomira zerstört, und vom Boleslaw II. wieder aufgerichtet.

Man hat auch eine alte Uiberlieferung, nach welcher es verlautet, Borziwog habe auch die St. Michelskirche unter dem Schloßberge zu Stande gebracht, da im Gegentheil andere Geschichtschreiber behaupten, daß die Kirche oder eigentliche Kapelle, Wenzel den Heiligen zum Stifter gehabt habe.

[illegible] des [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gen. Dieß zum Ursprunge [illegible] nach [illegible] [illegible]

Die christlichen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Statt einer [illegible] er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gen der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] eine Kirche zur [illegible] [illegible] [illegible] Himmel [illegible] [illegible] [illegible] wenn er [illegible] zum [illegible] [illegible] gelänge. Diese Kirche [illegible] [illegible] von der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] wieder aufgerichtet.

[illegible] hat auch eine alte [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] zum [illegible] [illegible]



Seite 27.

Weiſse Räthe sind die Stü„
„tzen eines jungen Fürſten.

Lebensgeschichte

des

heiligen

Wratislaws,

des jüngern Sohn Borziwogs und Vater Wenzels des Heiligen, Herzogs von Böhmen.

Borziwogs Regierung war durch die Einführung des Christenthums in Rücksicht der Sittenverbesserung und einer menschlichen Lebensart für Böhmen beglückt, die Folgen wirkten auch dann auf das gemeine Beste des Staats, da dieser fromme Fürst nicht mehr durch eigene Leitung den öffentlichen Landesangelegenheiten vorstund.

Alle diese gute Vorkehrungen veranstaltete Borziwog dadurch, da er seinen beyden Söhnen Spitignew und Wratislaw eine solche Erziehung gab, von welcher man sich versprechen konnte, daß die Prinzen, wenn sie einst zur eigenen Beherrschung gelangten, ihre Unterthanen glücklich machen würden.

Es war nicht die vormalige Bildung nach der heidnischen Weise, welche blos kriegerische Tollkühnheit, Grausamkeit und Unterdrückung

zum

zum Grunde hatte, sondern der sanfte Unterricht in der Lebensordnung eines künftigen weisen christlichen Fürsten, abzweckend zu einer menschenfreundlichen Behandlung der Nazion, in der Anwendung der Fürstenmacht zur Linderung des Elendes der Unglücklichen, und der Gerechtigkeit in der Verfahrungsart der benachbarten Landesbewohner.

Man sollte von den Nachkommen des großen Swatopluk ein gleiches erwartet haben, denn auch in seinem weitern Gebiete begann die christliche Religion zu blühen. Allein es erfolgte das Gegentheil. Die königlichen Prinzen durch die an sich gerissene Gewalt übermüthig gemacht, und von der Pracht und dem Ansehen geblendet, stritten um die Alleinherrschaft, und zerrütteten dadurch das väterliche Reich. Die Stadthalter in den Provinzen kündigten den Gehorsam auf, Aufruhr und Empörungen wütheten mit allen den Grausamkeiten, welche dergleichen schreckliche Auftritte zu begleiten pflegen.

Diesen traurigen Zustand des Reiches machten sich die Ungarn zum Nutzen, und überschwemmten Mähren mit ihrem zahlreichen Heere. Böhmen gerieth dadurch in das gefährlichste Gedränge. Schon war es an dem, daß die Feinde in das Herzogthum einzudringen sich bereit machten, um sich solches zu unterwerfen, und den Einwohnern das Joch der Sklaverey aufzubürden.

Bo-

Borziwogs Söhne, welche seither in brüderlicher Einigkeit lebten, sahen es voraus, daß es unmöglich wäre, dem übermächtigen Feinde mit der Gegenwehr zu begegnen. Sie boten daher den Ungarn an, Unterhandlungen zu eröfnen.

Die Feinde giengen den Antrag ein, und verlangten, die Böhmen sollten ihnen einen jährlichen Tribut entrichten, ihnen den Durchzug gegen die Deutschen gestatten, und im Nothfall sich mit ihnen vereinigen. Die Umstände waren so beschaffen, daß man nachgeben mußte, um nicht die Selbstständigkeit des Herzogthums aufzuopfern. Dagegen erhielten die Böhmen ein Stück von Mähren, welches nachher unter dem Namen eines Marggrafthums dem Lande einverleibt wurde. Die bald erfolgten Veränderungen in Ungarn gaben den Böhmen die Gelegenheit an die Hand mit der Entrichtung des Tributes inne zu halten, und auf gleiche Art wurde auch Deutschland durch die geschlossenen Bündnisse wegen des gestatteten Durchzuges der Ungarn wieder besänftigt. So gelang es der Staatsklugheit unserer Herzoge, das Land dem Untergange zu entreißen, welches demselben von einem der mächtigsten und grausamsten Feinde bevorstund.

Spitignew verschied um das Jahr 914. und Wratislaw übernahm die Alleinherrschaft. Er vermählte sich schon vorher mit einer Prinzessin aus dem Stamme der in Brandenburg sich niedergelassenen Slaven, welche Drahomira

hieß,

hieß, und von einer ausnehmenden Schönheit gewesen seyn sollte.

Wratislaws Absicht bey dieser Ehe war seine heidnische Gattin zur christlichen Religion zu bekehren, und durch ihr Beyspiel den ganzen Stamm zu demselben Zwecke zu gewinnen. Wirklich versprach die Herzogin eine Christin zu werden, auf den Fall, wenn sie mit dem Wratislaw verbunden würde.

Allein da dieß geschah, verschob sie die Erfüllung ihrer Zusage von einer Zeit zur andern, und nicht zufrieden damit, mit ihren Gatten unredlich gehandelt zu haben, that sie alles um die Ausbreitung der christlichen Religion zu hindern, und verfolgte ihre Bekenner auf die grausamste Weise.

Wratislaw zeugte mit ihr zween Söhne, den Wenzel, welcher nachher unter dem Beynamen des Heiligen bekannt geworden, und Boleslaw, so wegen des verübten Brudermordes der Grausame genannt wurde.

Die Erziehung des ältern, der von Natur eine sanfte Gemüthsart überkam, besorgte seine Großmutter Ludmilla, und bildete aus ihm einen frommen, menschenfreundlichen Prinzen.

Die Aufsicht über den jüngern maßte sich Drahomira an. Sein wilder und roher Charakter

rakter behagte ihr sehr wohl, denn sie nahm sich vor, ihn einst auf den herzoglichen Thron zu erheben, und als ein Werkzeug ihrer bösen Anschläge gegen das Christenthum zu gebrauchen.

Alle diese Unternehmungen konnten nicht ohne die empfindlichsten Kränkungen des Wratislaws abgelaufen seyn. Die Standhaftigkeit, mit welcher er diese Widerwärtigkeiten übertrug, und der Eifer, mit dem er einen Apostel seiner Gattin abgab, um durch ihre Bekehrung das Christenthum um so mehr zu verbreiten, waren vermuthlich die Beweggründe, daß er in der Folge als ein Heiliger verehrt worden.

Vielleicht wäre auch Wratislaw doch endlich zum Zwecke seiner Wünsche gelangt, wenn er länger der Regierung vorgestanden. Allein zum Unglücke für die gute Sache, starb er in dem besten Laufe seiner Lebensjahre, und die heidnische Parthey erhielt dadurch die Gelegenheit, ihr Haupt noch einmal empor zu heben.

Demungeachtet machte Wratislaw sein Andenken durch die Hinterlassung zweyer Denkmäler berühmt. Das eine war die Vervollkommung des bereits von Borziwog aus einer heidnischen Schule zu Budeẓ gestifteten christlichen Unterrichtshauses, wobey Spitignew eine Kirche erbaut, Wratislaw aber das Einkommen zur Bildung der Jugend vermehrt, und das Institut in einen solchen Stand versetzt, daß daraus gleich-

sam als einer fruchtbaren Pflanzung Zöglinge hervorgesprossen, welche dem Staate in mancherley Rücksicht die wichtigsten Dienste erwiesen.

Das zweyte war die Erbauung der St. Georgenkirche ob dem königlichen prager Schlosse, wo Wratislaw seine Grabstätte ausgewählt hatte.

Dieser für das Wohl des Volkes besorgte Herzog, als er nun die Annäherung seines Lebensende bemerkte, ließ er die Wladiken und Lopaten zu sich berufen, und redete sie bereits in seinem Sterbbette liegend also an:

Der göttlichen Vorsicht gefiel es nicht, mich so lange leben zu lassen, bis ich meine Entwürfe zum Besten der christlichen Religion und zur Beglückung meiner Unterthanen vollends hätte ausführen können. Was mir also zu thun während meiner Regierung nicht gestattet ward, dafür will ich für die Zukunft Vorsehung treffen.

Mein Sohn Wenzel ist noch zu jung, um die Beherrschung zu übernehmen. Ich habe ihm meine Mutter, und Gattin zur Vormünderin bestimmt. Diese werden ihn leiten, und zu einem tugendhaften Lebenswandel anführen. Allein weise Räthe sind die Stützen eines jungen Fürsten. Eurer Obsicht übergebe ich zugleich meinen Sohn. Hier seht ihn (auf den Wenzel zeigend, welcher trauernd bey dem

Bette seines sterbenden Vaters stand) auf euern Beystand harrend, da er denjenigen, der ihn bisher erzogen hat, verliert.

Ich beschwöre euch in dem heiligen Namen des Stifters der christlichen Religion, unterziehet euch dieser wichtigen Pflicht mit Eifer — Treue und Redlichkeit. Es liegt daran das Wohl unsers geliebten Vaterlandes, welches wenn ihr außer Acht setztet, oder durch Nebenabsichten euch verleiten ließet, ihr dafür einst schwer zu verantworten haben würdet.

Mein Sohn genoß bisher die Erziehung eines guten Vaters, und die Bildung einer sorgfältigen Großmutter. Gestattet es nicht, daß der heilsame Unterricht in seinem Keime ersticke. Helft ihn zur Reife zu bringen, und bedenket, daß das Gute, so daraus erfolgen wird, auch euch zum Ruhme und für die Nachkommen zum Wohl gereiche. Auf solche Art solle Wratislaw nach dem Zeugnisse des Hagek und anderer alten böhmischen Kronikschreiber den Wenzel den Edeln des Herzogthums empfohlen haben, und dann bald darauf verschieden seyn.

Sein Sterbetag fällt nach dem Balbin und Crugerius den 13ten Februar im Jahre 916. Sein Leichnam wurde unter einem großen Trauergepränge in der St. Georgenkirche, dessen Stifter er gewesen, beygesetzt.

Seite 37.

Ich war hungrig und ihr habt mich gespeißt.

Lebensgeschichte

der

heiligen

Pržibislawa,

Schwester Wenzels des Heiligen Herzogs von Böhmen.

Die Tugenden der Frömmigkeit, Andacht und der Gottesfurcht, durch welche sich diese Prinzeßin auszeichnete, sind einleuchtende Beweise, daß sie frühe der Aufsicht ihrer Mutter Drahomira entzogen, und der Bildung ihrer Großmutter Ludmilla gleich ihrem Bruder Wenzel, dem sie in der Unschuld der Sitten so ähnlich geworden, übergeben seyn mochte.

Wratislaws herrschsüchtige Gemahlin schien ihre Tochter aus der Familie um so eher entlassen zu haben, als ihre Absicht vorzüglich dahin gieng, sich einst der Regierung selbst anzumassen, und die heidnische Parthey wieder empor zu bringen. Zu diesem Ende nahm sie den Herzog durch ihre Liebkosungen ein, und dieser von ihrer Liebe geblendet, gab oft in Sachen aus Schwachheit nach, die er sonst nie zugegeben haben würde. Drahomira konnte ihm in dem Falle Gegengefälligkeiten erwiesen haben, da sie es gestattete, daß Wenzel und Przibislawa von derselben ge-

trennt

trennt wurden. Ihr war es genug ihren jüngern Sohn Boleslaw um sich zu sehen, und in ihren Grundsätzen zu unterrichten.

Durch diese einschmeichlende, und listige Handlungen, brachte sie es endlich dahin, daß der sterbende Wratislaw ihr die Vormundschaft über den Kronprinzen übergab, und sie auf solche Art zur eigenen Regierung gelangte.

Die Grausamkeiten, welche Drahomira während dieser Zeit gegen die Christen begieng, hatten für die Przibislawa keine günstige Aussichten. Sie fand sich unter dem Schutze ihrer Großmutter nicht mehr sicher, und vermählte sich daher mit dem Wladiken von Gabel (Gabloň).

Während dem in Prag und dem prager Bezirke jene blutigen Auftritte, welche in der Geschichte so schrecklich beschrieben werden, zwischen der christlichen und heidnischen Parthey vorgegangen, und Drahomira mit einer rasenden Wuth die Bekenner der Lehre Jesu verfolgte, entgieng Przibislawa ihrer Aufmerksamkeit, indem sie von ihrem Hofe entfernt, nach Gabel als dem Sitze ihres Gemahls sich begab, und dort mit ihm ein eingeschränktes Leben führte.

Przibislawens Aufenthalt in Gabel war gleichsam der Tempel der Wohlthätigkeit, und der Menschenliebe, dieß fromme Ehepaar wählte sich die Wohnstätte unter dem dort befindlichen

Ber-

Berge Rutina, wo ein kleines niedliches Gebäude aufgerichtet, und nächst demselben eine Kapelle angelegt ward, in welcher ein von dem Wladiken unterhaltener Priester den Gottesdienst verrichtet, und die Gemeinde in dem Christenthum unterrichtet hatte.

Przibislawa widmete sich hier ganz den Betrachtungen göttlicher Dinge, und dem thätigen Christenthum. An ihrer Wohlthätigkeit hatten Christen, und Heiden gleichen Anspruch. Sie erwies Gutthaten, wo immer sie einen Leidenden fand, und der Dürftige von einer oder der andern Parthey hatte zu ihr freyen Zutritt.

Sie befolgte in diesem Stücke den evangelischen Spruch, nach dem es verlautet, daß, wer einem Darbenden in seiner Noth beystünde, es gleich viel wäre, als wenn er Christo selbst die Gutthat erwiese, und das gute Werk in jenem Leben reichlich belohnt werden sollte.

Przibislawa suchte die an Lebensmitteln Mangel Leidenden in ihren Hütten auf, und speisete sie mit den Früchten der Gerüchte, welche jederzeit eine von ihrer Aufwärterin zu diesem Ende in einem Korbe bey sich zu tragen pflegte. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gesättigt, erscholl dann in ihrem Ohre gleich einer lieblich tönender und zum Wohlthun ermunternder Aufforderung. Ich war bloß und nackt, und ihr habt mich bekleidet,

ich

ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich gastfrey auf.

Sehet! dieß alles, was ihr dem Geringsten unter euch Gutes erwiesen, das habt ihr Christo gethan. — Dieser Grundregel der christlichen Vollkommenheit kam Pržibislawa genau nach, und jede ihrer Handlungen war mit Menschenliebe und Freygebigkeit ausgezeichnet.

Dieser schöne Zug in dem Charakter der Prinzessin, erwarb ihr bey allen Bewohnern dieses Bezirkes Liebe, und Ehrfurcht. Die Heiden bewunderten ihre erhabenen Tugenden, und pflichteten einer Religion bey, welche vermögend war den Menschen so viel Gutes zu erweisen.

Nunmehr fand Pržibislawa durch ihr gütiges und liebreiches Benehmen Schutz und Sicherheit bey allen, welche die Gegend umher bewohnten. Jeder gegen sie gewagte Anfall, würde insgemein eine Gegenwehre zur Abwendung der Gefahr veranlaßt haben.

Selbst die von der Drahomira verfolgten Christen flüchteten nach dem Sitze des Wladiken von Gabel, und fanden dort sicheres Unterkommen, denn ihre Feinde hielten es nicht für rathsam, diese Stätte der Ruhe anzufallen, weil sie befürchten mußten, daß sie von allen guten Menschen, welche die Heilige in ihrer Mitte verehrten, werden geworfen werden.

Als Przibislawa Wittwe geworden, veränderte sie ihr Wohnhaus gleichsam in ein Kloster. Ihre Lebensart wurde äußerst beschränkt, und die Tagesordnung bestand in wechselseitigen Andachtsübungen, strengen Bußwerken und Erweisung der Wohlthaten.

Um ein Andenken ihrer guten Gesinnungen den Gablern zu hinterlassen, befahl sie, die Stadt mit Mauern auf ihre eigene Kosten umzugeben. Dieß war für die Bürger eine ausnehmende Wohlthat, denn da man in den damaligen unruhigen Zeiten fortwährenden feindlichen Anfällen ausgesetzt war, so mußte eine feste Schutzwehre gegen dergleichen Uibel sehr vortheilhaft seyn.

Kristannus will in seiner Geschichte behaupten, daß, als Wenzel der Heilige in Altbunzlau umgebracht worden, seine Schwester Przibislawa davon im Traume die Nachricht erhalten, auch die Entdeckung überkommen, an welcher Stätte sein abgehauenes Ohrläppchen, das man vergeblich aufgesucht, hinabgefallen. Nach ihrer Weisung hatte man es wirklich gefunden, an das Haupt des Heiligen angesetzt, und zum Erstaunen habe man dann gesehen, wie es ganz wunderbarer Weise in dem nemlichen Augenblick wieder angewachsen.

Alle Umstände dieser Lebensgeschichte zusammen genommen, ergiebt es sich, daß Prziбis-

bislawa zwischen den Jahren 910 und 950 gelebt, und unter der Regierung ihres jüngern Bruders Boleslaw des grausamen verstorben seye.

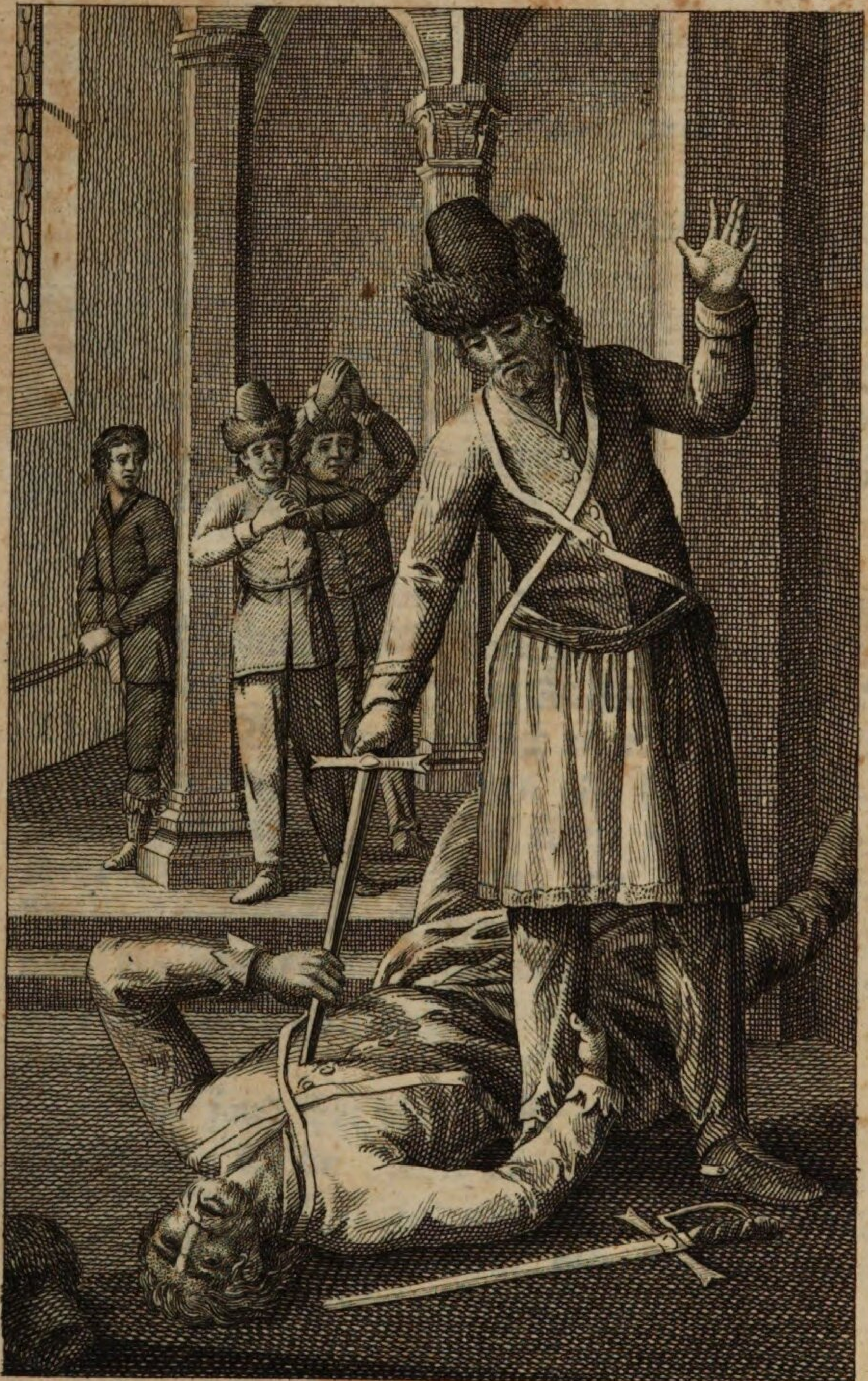
Einer von den Nachkommen des Geschlechts der Herren von Gabel (welcher aber in der Geschichte mit Namen nicht genannt wird) ließ aus Verehrung gegen diese fromme Matrone aus ihrer vormaligen Kapelle eine Kirche erbauen, und veranstaltete zugleich derselben unter dem Berge Rutina ein schönes Grabmal.

In diesem verblieb der Leichnam unter vielem Zusammenflusse andächtiger Wallfahrter bis auf das Jahr 1367. da Kaiser Karl der IV. König von Böhmen, der sich angelegen seyn ließ, die Uiberbleibsel der Heiligen als schätzbare Reliquien zu sammeln, und an einem sichern, und ehrbaren Ort aufzubewahren, die Gebeine der Przibislawa aus der Gabler Kirche erheben, und nach der Domkirche zu St. Veit ob dem prager Schlosse übertragen ließ.

Sie fand ihre Ruhestätte in der St. Wenzelskapelle, bis im Jahre 1673. nach dem Zeugnisse des prager Weihbischofs Johann Ignaz Dlauhowsky sie dort sammt dem Leichname des seligen Podiwin gefunden worden ist.

Le-

Seite 45.



Es sterbe der Mörder eines guten Fürsten!

Lebensgeschichte

des

heiligen

Podiwins,

eines Edelmanns und Gefährten des heiligen Wenzels.

Da Podiwin in der Lebensgeschichte des heiligen Wenzels eine merkwürdige Person ausmacht, so sind bereits in derselben jene Begebenheiten beschrieben worden, welche dahin vorzüglich einfliessen. Doch erfordert es der Zusammenhang der Biographie das Ganze der Lebensbegebenheiten Podiwins zusammen zu fassen, weil es hier nur um seine eigene Geschichte zu thun ist, und die Leser mit Recht erwarten können, vollständige Nachrichten in dieser Rücksicht zu erhalten.

Die Quelle zu dieser Lebensbeschreibung eröfnet uns abermal Kristannus in seinem Leben des heiligen Wenzels und der heiligen Ludmilla. Ein Schriftsteller, welcher in dem Zeitalter lebte, wo er den Begebenheiten, die er aufgezeichnet hatte, sehr nahe war, und aus diesem Grunde als ein bewährter Zeuge angeführt werden kann. Aus seiner Kronik läßt sich im Auszuge folgendes vermelden:

Po-

Podiwin stammte aus einem edlen Geschlechte ab, obgleich solches in der alten Geschichte nicht genannt wird, noch etwas von seinen Vorfahrern zur Erwähnung kömmt. Daß aber seine Abkunft berühmt gewesen seyn mußte; erhellet daraus, weil er bereits in seiner Jugend ein Gespann Wenzels gewesen, und nachher zu der Stelle eines Hofmeisters war befördert worden, welche blos die Lopaten oder Adelichen zu bekleiden pflegten.

Podiwin genoß einen gleichen Unterricht mit dem kleinen Prinzen in der Schule zu Budetz, von welcher Zeit an beyde vertraut mit einander geworden, und nachher die innigste Freundschaft geschlossen. So wie die Jugendjahre die geschicktesten zur Fassung nützlicher Kenntnisse sind, so sind sie es auch zur Einnehmung wahrer Empfindungen, wo das Herz offen spricht, und jede Nebenabsicht ihren Werth verliert.

Eine gleiche Stimmung der Gemüthsart mochte die Verbindung zwischen dem Wenzel und Podiwin um so fester geknüpft haben, denn die wahre Freundschaft kann auch in dem zarten Alter blos bey den tugendhaften, und mit der Anlage zum Guten begabten Jünglingen bestehen.

Als Podiwin nach erhaltenem Schulunterricht zu den Seinigen zurück kehrte, um zu einer Staatsbedienstung verwendet zu werden, behielt er die Freundschaft des Wenzels, welcher in

Bu-

Budetz zurück geblieben war, auch einstweilen bey Ludmillen sich aufhielt, stets im frischen Andenken, und zwar darauf bedacht, dem Prinzen, wo immer es sich thun ließ, Dienste zu leisten.

Die Gelegenheit darzu ereignete sich bald, denn da nach Wratislaws Tode Drahomira mit der ihr übergebenen Vormundschaft über die herzogliche Familie zugleich der Regierung sich angemaßt, und durch ihre Grausamkeiten gegen die Christen einen allgemeinen Haß zugezogen, ward das Volk ihrer Herrschaft überdrüßig, und sehnte sich nach der Leitung des obgleich damals noch sehr jungen Wenzels.

Diesen Umstand benützte Podiwin zur Erhebung seines Freundes. Durch seine Leutseligkeit und rechtschaffenen Charakter gewann er einen großen Theil der Landstände, denen er den Wenzel zur Regierung empfahl, und darauf drang, damit mit ihm wegen seiner Minderjährigkeit eine Ausnahme gemacht würde.

Die Volksvertreter erhoben dann den Prinzen auf den herzoglichen Stuhl, und Podiwin eilte nach Budetz, um dem Wenzel diese fröhliche Bothschaft zu hinterbringen.

Seitdem also Wenzel zu der Alleinherrschaft über Böhmen gelangt war, schenkte er dem Podiwin sein völliges Zutrauen, und verliehe ihm die Stelle eines Hofmeisters, welcher

Posten damals von der größten Bedeutung gewesen ist. Dieser Liebling des Fürsten hatte nicht nur allein an allen wichtigen Landesgeschäften Antheil, sondern sein Einfluß in das Privatleben des Herzogs war von dem größten Belange.

Er war der Gefährte seines Herrns auf Reisen und Feldzügen, stund ihm in den angelegentlichsten Verrichtungen mit seinem Rathe bey, und unterstützte ihn in den Uibungen der Andacht, und in allen den Fällen, wo es darauf ankam, den Dürftigen und Leidenden in Geheim Gutes zu erweisen.

Als Wenzels jüngerer Bruder Boleslaw damaliger Fürst von Altbunzlau den Anschlag gefaßt, das prager Herzogthum an sich zu reißen, und beschloß den Wenzel aus dem Wege zu räumen, sollte Podiwin diese Nachstellungen ausgekundschaftet, und seinen Herrn dagegen gewarnet haben.

Weil nun Wenzel ungeacht dieser Entdeckung der Einladung seines Bruders zufolge nach Bunzlau sich begeben, wollte ihn Podiwin nicht verlassen, sondern begleitete ihn auch nach einem Orte, von dem er wußte, daß derselbe für ihre Sicherheit der gefährlichste wäre.

Bey dem mörderischen Uiberfalle Wenzels sah Podiwin die Uibermacht der Feinde, und die Unmöglichkeit seinen Herrn zu retten. Er übernahm

nahm also von ihm das Marienbild, so er immer bey sich verwahrt zu tragen pflegte, entriß es der Verspottung der Unglaubigen durch die Beylegung an eine geheime Stätte, und flüchtete dann nach Deutschland.

Der Jesuit Adalbert Chanowsky bezeugt in den Denkmälern des heiligen Böhmens, Drahomira hätte in ihren ersten Regierungsjahren so viel Bürgerblut vergossen, daß er Chanowsky, wenn derselbe über den altstädter großen Platz umhergieng, mit einem heiligen Schauer durchgedrungen, das Pflaster mit dem Blute christlicher Martyrer bespritzt sahe, und mit jedem Schritte auf eine dergleichen nachgelassene Spur zu kommen scheine. Er setzt hinzu: Es hätte das Ansehen, als wenn die in Böhmen gegründete christliche Kirche durch das Blut ihrer Bekenner zu ihrem weitern Gedeihen sollte befeuchtet werden.

Diese unter der Drahomira, und nachher unter Boleslaw den Grausamen der Religion wegen vorzüglich in Prag vorgegangenen Schreckensszenen wurden vormals in dem alten Rathhause der Altstadt Prag, nachher sogenannten alten Gerichte zum Andenken der Begebenheiten der Vorzeit aufgemahlt. Man sahe dort die mörderischen Uiberfälle von 920. geschildert, da in einem in diesem Jahre nach und nach erfolgtem nächtlichen Uiberfalle viele tausend Bürger, und darunter eine Menge Priester ihr Leben ein-

gebüßt hatten. Die andern Gemälde stellen die Meutereyen vor, welche unter Boleslaw den Grausamen gleich nach dem Morde des heiligen Wenzels gegen seine Anhänger vorgegangen, und das prager Herzogthum gleichsam zu einer Mördergrube herabgesetzt. Die alten Marterbücher der christlichen Kirche in Böheim hatten die Data dieser Schlachtopfer für die Religion aufgezeichnet, und ihr Andenken feyerlich begangen.

Während dem Böhmen zu einem Schauplatz dieser Gräuelthaten geworden, hielt sich Podiwin in dem benachbarten Deutschlande verborgen, um ruhigere Zeiten abzuwarten, wo er sicher wieder zurück kehren könnte. Nach einigen Jahren glaubte er weiter nichts zu befürchten, und erschien also in seinem Vaterlande.

Bey der Erblickung der Gegenstände, die ihn an das Vergangene erinnerten, bedachte er, er hätte nicht wohl gehandelt, daß er zu derselben Zeit die Flucht ergriffen, da so viele seiner Landesleute und Mitbürger um Jesu Namen den Martertod so herzhaft überstanden haben.

Es kam ihm auch zu Gemüthe, wie grausam man mit seinem Herrn umgegangen, und es seine Pflicht erfordere, den Mord seines guten Fürsten zu rächen.

Vom Eifer hingerissen eilte Podiwin nach dem herzoglichen Hofe in Altbunzlau, stieß dort

in der Halle einen von des Boleslaws Aufwärtern, welche vormals den Wenzel mörderisch angefallen hatten, auf, und nachdem er ihm darüber die bittersten Vorwürfe gemacht, zückte er sein Schwerdt, und stieß solches seinem Feinde durch die Brust, indem er ausrief: Es sterbe der Mörder eines guten Fürsten!

Dieser am Hofe des Herzogs gewagte Anfall, erregte sogleich ein großes Geräusche. Alles lief herbey, um zu sehen, was da vorgegangen, oder wer der Kühne wäre, der sich solcher Frevelthaten herausnehmen könnte.

Bald war Podiwin von den Hofleuten des Boleslaws umringt, welche mit ihren Gewehren über ihn herstürzten, um ihn auf der Stelle nieder zu machen. Allein er schlug sich mit seinem Schwerdte durch, und erreichte die an Bunzlau stossende Waldung. In dieselbe war er geflüchtet, um sein Leben in Sicherheit zu bringen.

Als Herzog Boleslaw von dem, was an seinem Hofe vorgegangen, Nachricht erhalten, befahl er die Waldung mit bewaffneten Leuten umzuringen, den Podiwin gefangen zu nehmen, und wegen dem Morde zu bestrafen.

Er wurde gehascht, und an den nächsten Baum, um das Jahr 942. aufgehangen. Dort hieng er 3. Jahre, ohne daß der Leichnam in

die Verwesung übergangen seyn sollte. Ja man sagt, es wären ihm die Haare, der Bart, und die Nägel gleich als bey einem lebendigen Menschen gewachsen, kein Raubvogel oder ein reißendes Thier hätte ihn nicht angerührt, und die umher stehenden Bäume wären lange Zeit nachher, gleichsam aus Ehrerbietung gegen diesen frommen Mann gebogen geblieben.

Nach drey Jahren, wurde der Leichnam Podiwins von dem Baume herabgenommen, und unter demselben zur Erde bestattet. Allein es zeigten sich um dieselbe Stätte viele Lichter, und das Volk strömte häufig herbey, um bey diesem Grabe seine Andacht zu verrichten.

Um alles Aufsehen zu vermeiden, erhob man den Körper abermal aus dem Grabe, und überbrachte ihn nach Prag, wo er auf dem Kirchhofe nächst der St. Wenzelskapelle bestattet wurde.

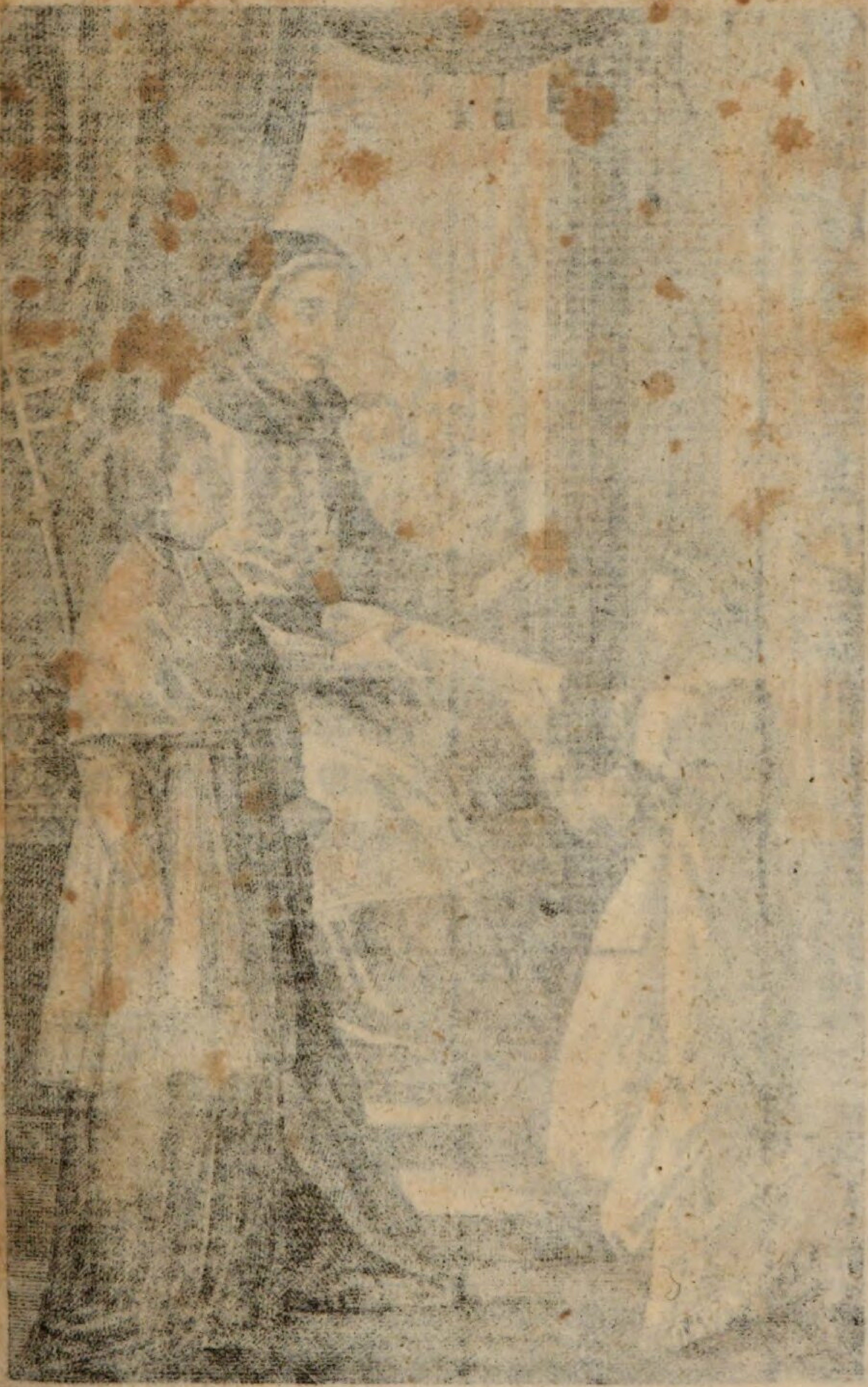
Als nachher im Jahre 1367. Kaiser Karl IV. die Reliquien der Heiligen sammeln, und nach einem gemeinschaftlichen Orte zur Verwahrung bringen ließ, gelangte Podiwin nach der St. Wenzelskapelle.

Im Jahre 1673. wurde bey Gelegenheit der Ausbesserung des Kirchengebäudes der Leichnam Podiwins sammt jenem der seligen Přibislawa gefunden, und erhielt endlich jene Ruhe-

stätte,

stätte, in der er sich noch heutigen Tages befindet, angewiesen.

Dieß hat uns also Kristannus von den Begebenheiten Podiwins schriftlich hinterlassen, wozu wir noch dasjenige, was davon in den alten Kroniken unsers Vaterlandes berührt worden, beygesetzt, um ein zusammenhängendes Ganze zu liefern. Es sind bedächtlich die hie, und da vorkommenden zufälligen Verschiedenheiten, und wegen besserer Aufklärung der Sache mit unterlaufende Wiederholungen nachgetragen worden, damit die Leser nicht nothwendig hätten, das Vorhergegangene wieder nachzuschlagen, sondern vielmehr in den Stand gesetzt würden, die auf einander folgenden Vorfälle im Zusammenhange zu übersehen, als auch unterrichtet zu seyn, wie sich verschiedene Schriftsteller über denselben Gegenstand herausgelassen hatten.



Seite 57.

Auch die Böhmen sind ei-
nes geistlichen Oberhirtens würdig

Lebensgeschichte

der

heiligen

Milada,

Schwester Boleslaws des Frommen, erster Aebtissin des St. Georgenklosters ob dem königlichen prager Schlosse.

Was Boleslaw an seinem Bruder den heiligen Wenzel übles verübt, das bemühte er sich wieder einigermassen durch die vortrefliche Erziehung, die er seinen Kindern gab, zu verbessern. Boleslaw II., den man wegen seiner Güte den Frommen nannte, und Milada bewirkten durch ihre erbaulichen Beyspiele eine allgemeine Nacheiferung zu allen Arten christlicher Tugenden, und besonders einer ächten Gottesfurcht, und Menschenliebe.

Nie waren häufiger die Handlungen der innerlichen Heiligung, nie mehrere Gotteshäuser aufgerichtet, nie die Andacht innbrünstiger ausgeübt, als eben in diesem Zeitraum, welcher mit Recht die Epoche der Heiligen in Böhmen genannt zu werden verdient.

Es sey nun, daß Boleslaw an seinem Hofe keine zweckmässige Einrichtung zur Bildung seiner Tochter gefunden, oder daß der Ruf von

ei-

einem auswärtigen Erziehungshause ihn bewogen, so sandte er aus einer oder der andern Veranlassung die Milada außer ihrem Vaterlande, damit sie in den Grundsätzen der christlichen Glaubenslehre in mancherley nützlichen Kenntnissen und einer wohlanständigen Lebensart unterrichtet würde.

Sie gelangte in ihrer frühern Jugend in ein Frauenkloster zu Regensburg, das wegen Erziehung der Mädchen sehr berühmt war, wie man denn auch bereits in dem Leben Adalberts bemerkt hatte, daß diese deutsche bischöfliche Stadt zu derselben Zeit eine Pflanzschule angehender auswärtiger Theologen abgegeben habe.

Die herzogliche Prinzessinn von Böhmen machte in diesem Kloster bewundernswürdige Fortschritte ihres Fleißes, und einer ausnehmenden Anlage zum Begriffe der Wissenschaften, vor allen andern waren ihrem Gedächtnisse die Bücher der heiligen Schrift so lebhaft eingedrückt, daß sie sich darüber mit den geübtesten Gottesgelehrten besprechen, und die dunkelsten Stellen bündig erklären konnte.

Nebst diesem war sie der lateinischen Sprache wohlkündig. Sie übersetzte mit vieler Leichtigkeit die Homilien der Kirchenväter, schrieb manche schöne Briefe, und verfaßte heilige Reden, die sie mit Bewunderung derjenigen, die sie anhörten, deklamirte.

In

In diesem Kloster blieb Milada bis zu dem Tode ihres Vaters, da sie dann von Regensburg nach Prag zurückgekehrt war, und wegen ihren Kenntnissen die allgemeine Hochachtung ihrer Landesleute sich erworben hatte.

Schon ihr Vater bestrebte sich in Prag ein Bisthum aufzurichten. Allein der Pabst, der ihm wegen des verübten Brudermordes gehässig geworden, wies ihn mit diesem Gesuche ab. Sein Sohn der itzt regierende Herzog nahm das Geschäft wiederholt zur Erwägung, und überlegte es, wem er die Betreibung der Sache übergeben sollte.

Es war sehr schwer Jemanden zu finden, welcher die Eigenschaften besässe einen Gesandten nach Rom abzugeben, und diese wichtige Angelegenheit bey dem päbstlichen Hofe zu besorgen.

In dieser Verlegenheit zog Boleslaw seine Schwester zu Rathe. Du findest Niemanden, den du als einen Gesandten nach Rom abfertigen könntest? sprach Milada zu ihm. Hast du denn kein Zutrauen zu mir, um mich dazu zu verwenden? Auch ich habe besondere Geschäfte, die ich in Rom durch eigene Besorgung auszuführen wünsche. Uibergebe mir die Vollmacht, und ich bin dein Gesandter.

Boleslaw ward durch den Antrag seiner Schwester betroffen, da er es aber überlegte,

wie klug und weise sie in allen ihren Unternehmungen zu Werke zu gehen pflegte, und daß sie Kenntnisse besässe, die zu derselben Zeit kaum den Gelehrtesten eigen gewesen, so nahm er das Anerbieten an, und fertigte die Milada mit dem Auftrage ab.

Sie trat mit einem ansehnlichen Gefolge die Reise ohne Verzug an, und traf ein in der Hauptstadt der Christenheit. Zu derselben Zeit stund Johann der dreyzehnte der Kirche vor. Diesem da die böhmische Prinzessin ihre Ankunft vermelden ließ, bedeutete er derselben, wie sehr er sich freuete, sie an seinem Hofe zu sehen, und der Tag zur öffentlichen Erscheinung ward bald ausgesetzt.

Milada kam in einem prachtvollen Aufzuge zu der Audienz des Pabstes, und so, wie uns die Geschichte diesen merkwürdigen Auftritt verzeichnet hinterlassen, sollte sie folgende Rede in der lateinischen Sprache abgehalten haben:

„Seit einem Jahrhunderte, heiligster Vater! sind die Böhmen in den Schooß der christlichen Kirche aufgenommen worden. Von dieser Zeit an, vermehrte sich die Zahl der Glaubigen auf eine in der That wunderbare Art. In keinem Lande hat man es gesehen, wo das Volk mit größeren Eifer der Lehre Jesu angehangen, und das Bekenntniß derselben mit Vergießung des Blutes bestätigt. Wer hat sich thätiger

in Aufrichtung der zum Gottesdienste bestimmten Gebäude bewiesen, wer in der Verzierung der innerlichen Einrichtung mehr hervorgethan als die Böhmen? — Man braucht nur ein Augenzeuge zu seyn, um zu erfahren, mit was für einer brennenden Innbrunst die Neubekehrten den Andachtsübungen obliegen, und sich um die Wette beeifern, dem heiligen Gepränge erbaulich beyzuwohnen."

„Anfangs da die Gemeinschaft der Christen beschränkt war, stund Böhmen unter der Aufsicht des Bischofs von Regensburg. Allein bey der immer mehr zunehmenden Zahl der Glaubigen, bildet sich bey uns ein eigener Kirchensprengel. Alle benachbarten Völker haben ihren eigenen Bischof, nur den Böhmen mangelt dieß vorzügliche Vorrecht. Sie sind gleich Kinder des gemeinschaftlichen Vaters der Glaubigen, und dieß zwar Kinder, die sich eines besondern Gehorsams, der Liebe, und Unterwürfigkeit gegen den apostolischen Stuhl rühmen. Auch die Böhmen sind also würdig eines eigenen geistlichen Oberhirten, der ihre Priester einweihen, ihre Kirchen zum Gottesdienste heiligen möchte."

„Der itzt über Böhmen herrschende Herzog mein Bruder, hat mir, deiner unterwürfigsten Dienerinn, aufgetragen, in seinem und im Namen des böhmischen Volkes zu bitten, womit uns die Bewilligung zur Aufrich-

richtung eines eigenen Bisthums ertheilt würde. Wenn wir diese Gnade und Begünstigung erhalten, so wird dieß ein Antrieb seyn, die Pflichten als gehorsame Kinder des Statthalters Christi um so pünktlicher und bereitwilliger zu erfüllen, und zu beweisen, daß die Böhmen andern Völkern in dem Eifer der Gesetze der Kirche nachzuleben nichts nachgeben."

„Meine zweyte Bitte bestehet um die Begnehmigung zur Errichtung eines Klosters für Gott geweihte Jungfrauen. Mein Großvater Herzog Wratislaw gründete in Prag eine Kirche zu Ehre und unter dem Namen des heiligen Martyrers Georgi. Ich faßte den heilsamen Vorsatz da ein Kloster zu erbauen, und in dasselbe die Nonnen unter der Regel des heiligen Benedikt einzuführen."

„Ich flehe dich an, heiligster Vater! gewähre mir auch diese Bitte, denn es ist mein einziges Vergnügen auf dieser irdischen Welt, auf diese Art meine Wünsche erfüllt zu sehen. An zulänglichen Einkünften sowohl für das Bisthum als das neue Frauenkloster soll es nicht gebrechen. Mein Bruder und ich haben bereits ein reiches Einkommen im Voraus bestimmt, damit die Bischöfe ihre Würde mit dem gehörigen Anstand behaupten, und das Kloster zu allen Zeiten aufrecht erhalten werde. Wenn dieß nun zu Stande kömmt, wird man dein Andenken segnen, und zugleich den Beweis erhal-

halten, daß der heilige apostolische Stuhl uns als seine ächten Kinder liebe, und die Rechte gleich den übrigen Gliedern der Kirche einräume."

Dem Pabst war es vormals sehr angenehm zu vernehmen gewesen, daß die Böhmen durch ihren Beytritt zu der christlichen Religion einen Zuwachs der Kirche verschaften. Nun besorgte er, die Einführung des bulgarischen Ritus, welchen die ersten Apostel der Slaven, Cyrill und Methudius herrschend gemacht hatten, möchte in der Folge einen wesentlichen Unterschied in den Gemeinden der Gläubigen veranlassen, und vielleicht zu weit aussehenden Irrungen einst die Gelegenheit geben.

Die um dieselbe Zeit erfolgte Trennung der griechischen Kirche von der Römischen, vermehrte die Furcht des apostolischen Stuhls in Rücksicht der neubekehrten slavischen Völker, denn es ahndete ihm, die Böhmen könnten leicht einige Glaubenssätze der Schismatiker annehmen, und dadurch von der katholischen Religion abfallen.

Um diesem Uibel bey guter Zeit vorzubeugen, trachtete der Pabst die Abhaltung des Gottesdienstes in Böhmen nach dem römischen Gebrauche einzuführen, und die slavische Liturgie, welche mit einenmale, ohne große Bewegung bey dem Volke zu erregen, nicht abgeschaft werden

konnte, nur bey einem oder dem andern geistlichen Institute zu belassen.

Miladens Antrag zur Errichtung eines Bisthums in Prag war also dem Pabste sehr willkommen. Er ergriff die Gelegenheit zur Erreichung seiner Absichten, und vermeldete der Prinzessin, wie er nicht ungeneigt wäre ihre Bitte zu erfüllen, wenn das ganze Herzogthum sich verbände die Gottesdienstlichen Gebräuche in der Folge nach der von der römischen Kirche angenommenen Art auszuüben, und sich dabey der lateinischen Sprache, als welche zum genauen Ausdrucke der Religionsgegenstände die geschickteste wäre, zu bedienen.

Da dieß Milada nach der ihr mitgetheilten Vollmacht im Namen ihrer Landesleute zugestand, so fertigte der Pabst im Jahre 971. die Urkunde zur Errichtung des prager Bisthums aus, und sprach das Herzogthum von dem Kirchsprengel des Bischofs von Regensburg, unter dem es bisher gestanden, los.

Zu gleicher Zeit weihete Johann die Milada zur ersten Aebtissin des St. Georgenklosters ein, übergab ihr mit eigenen Händen den Abtenstab, und veränderte ihren Namen Milada in Maria, den sie nachher immer behielt. Vergnügt, sich ihres Auftrages mit so gutem Erfolge entledigt zu haben, wurde die zurückkehrende Milada in Prag mit der größten Freude von

ih-

ihrem Bruder und einem unbeschreiblichen Jubel von dem ganzen Volke empfangen.

Eben zu dieser Zeit fand sich in Prag ein Benediktinermönch mit Namen Ditmar, welcher von Magdeburg hieher gekommen war, um seine Wallfahrt bey dem Grabe des heiligen Wenzels zu verrichten.

Dieser Ordensmann machte sich während seines Aufenthaltes in der Stadt durch seinen leutseligen Charakter am Hofe des Herzogs sehr beliebt, wie er dann auch von dem Kaiser Empfehlungsschreiben hatte, wodurch seine Vorzüge angerühmt wurden.

Da er vernahm, daß es sich um die Errichtung des prager Bisthums handle, nahm er zu dem Kaiser seine Zuflucht, und bat, ihn dem Herzog zur Erhaltung dieser Würde vorzuschlagen. Der Kaiser erfüllte sein Verlangen, und empfahl ihn in dieser Rücksicht dem Boleslaw.

Vermuthlich fanden sich um diese Zeit noch wenige Priester in Böhmen, welche die Eigenschaft besassen, der Würde eines Bischofs nach den lateinischen Kirchengebräuchen vorzustehen, denn bisher war der cyrillische oder slavisch-griechische Ritus allgemein eingeführt, und es scheinet, daß eine sehr kleine Zahl der Geistlichen

auf die Kenntniß der lateinischen Sprache sich verwendete.

Daher konnte ein Ausländer leicht zu einem Amte von dieser Art gelangen, und dieß zwar um so natürlicher, da er bereits vorher sich bey dem Herzoge beliebt gemacht, und von dem Kaiser empfohlen worden ist.

Ditmar wurde also vom Boleslaw zum Bischofe ernannt, und nach dem Gebrauche damaliger Zeiten von dem Volke in dieser Eigenschaft durch eine allgemeine Beystimmung bestätigt. Er reisete hierauf zu dem Erzbischof von Mainz, und erhielt von demselben als Primas von Deutschland, und geistlichen Oberhirten von Böhmen, die Weihe zum Bischof.

Bald darauf betrieb auch Milada die Errichtung ihres Nonnenklosters. Es mußten von Magdeburg Ordensfrauen der Regel St. Benedikt dahin berufen werden, um die Eingebornen, welche die neue Aebtissin dort einführte, in ihren Ordensverbindlichkeiten zu unterrichten, und den Grund zu der Klosterzucht zu legen.

Dieses Kloster war eines der ältesten Benediktinerordens in Böhmen, denn es bestand bereits vor Jenem zu St. Margareth. Die Stifterinn errichtete solches, wie erwähnt worden, an der St. Georgenkirche, welche anfangs eine Kollegialkirche gewesen, weil Wratislaw daselbst einen Dechant mit fünf Chorherren einge-

geführt hatte. In diesem Zustande blieb die Kirche, bis Milada dahin die Benediktinernonnen von Magdeburg berufen. Sobald nun die Aebtissin dieser Kirche vorzustehen anfieng, so verlosch auch mit dem letzten Dechant der Name der Kollegialkirche. Die übriggebliebenen Priester waren verpflichtet den Nonnen die geistlichen Dienste zu erweisen.

Nachdem Milada dem Kloster mit dem erbaulichsten Lebenswandel vorgestanden, so verschied sie im Rufe der Heiligkeit den 8ten Februar im Jahre 994., und wurde in einen zinnernen mit Silber beschlagenen Sarg in derselben Kirche beygesetzt.

Das Kloster hatte nach ihrem Tode mancherley Verhängnisse, denn als Kunrad aus Mähren die Stadt Prag im Jahre 1142 belagerte, so gerieth das Gebäude durch einen abgeschossenen feurigen Pfeil in Brand, und die Nonnen mußten ihr Leben durch die Flucht retten. Sie bewohnten einstweilen ein Haus unter dem Laurenzenberge, und zogen dann gegen das Ufer der Moldau, wo sie sich ebenfalls eine Zeit lang an der St. Johannkirche aufgehalten. Unter Wladislaw II. wurde das Kloster zu St. Georg wieder hergestellt, und die Nonnen nahmen es in Besitz.

Herzog Spitignew, welcher den Deutschen gehässig gewesen, solle die Aebtissin dieses Stiftes,

als

als eine Deutsche, aus dem Lande verwiesen haben. — Dagegen bewiesen sich die Ottogaren und ihre Nachfolger gegen das Kloster auf mancherley Art freygebig, beschenkten dasselbe mit Landgütern, und ertheilten ihm viele Vorrechte.

Kaiser Karl IV. erhob die Aebtissin zu einer Fürstin, und ertheilte ihr das Vorrecht, jede Königin von Böhmen zu krönen.

Zur Zeit der hußitischen Unruhen sind 30 der St. Georgenkloster-Frauen nebst 300 andern, von dem aufrührischen Pöbel in das St. Annakloster in der Altstadt eingesperrt, bald darauf des Landes verwiesen, und ihre Güter eingezogen worden.

Nach Beylegung der innerlichen Landesunruhen kamen die Nonnen in ihr vormaliges Kloster wieder zurück, und die Könige von Böhmen, auch die ansehnlichen Stände des Landes erzeigten dem Stifte viele Wohlthaten, um den erlittenen Verlust wieder zu ersetzen.

So verordnete Kaiser Rudolph II., daß die Kirche zum heiligen Geist in der Altstadt Prag eine Pfarrkirche verbleiben, und das Recht fähige Subjekte zu dieser Pfründe zu ernennen, der Aebtissin zu St. Georg zustehen sollte.

Im Jahre 1642. wurde das Klostergebäude meist auf Kosten der Kaiserinn Eleonora erweitert.

Im Jahre 1782. den 20. März sind die Mitglieder dieses Stiftes, welche aus einer Aebtissin, 25 Klosterfrauen, 7 Laischwestern, und 4 Novitzinnen bestanden, laut eines Hofdekrets aufgehoben worden.

Bey der Krönung Kaisers Leopolds II. ward das Vorrecht einer gefürsteten Aebtissin mit dem Befugnisse eine Königin von Böhmen bey dem feyerlichen Krönungsakte die Krone aufzusetzen, der nun gefürsteten Aebtissin des hradschiner Damenstifts ertheilt, welches Recht auch in dieser erhabenen Eigenschaft Ihre königliche Hoheit und Erzherzogin von Oesterreich Maria Anna ausgeübt hatte.

Seite 73.

Sterbe vergnügt, weil ich den Herzog mit Ruhm gekrönt gesehen.

Lebensgeschichte

des

heiligen

Guntherus,

Eremiten im Böhmerwalde.

Guntherus stammte von dem Geschlechte der Landgrafen von Thüringen ab, und war durch die Gemahlin des heiligen Stephans Königs in Ungarn Ghisella mit demselben sowohl als auch dem deutschen Kaiser Heinrich den Heiligen verwandt. Er erhielt den Namen des guten Herrn, welches abgekürzt in Gunther verändert worden, und im böhmischen Wintirz lautet, ohne daß man den Grund von dieser letzten Wortableitung anzugeben vermag.

Wenn man annimmt, daß Gunther im Jahre 1045 verschieden, und ein Alter von einigen neunzig Jahren erreicht haben sollte, so mußte er um das Jahr 950. geboren worden seyn.

Obgleich er seiner Abkunft nach kein Böhme ist, so hat man ihn doch unter die vaterländischen Schutzheiligen gesetzt, und als einen Eingebornen angesehen, theils weil er durch seinen Aufenthalt in dem Böhmerwalde unsern

ein-

einheimischen Boden gleichsam geheiligt, theils durch die freundschaftlichen Dienste, die er unsern Herzogen geleistet, um die ganze Nazion sich ungemein verdient gemacht, und würdig befunden worden, daß sein Andenken durch eine feyerliche Verehrung verewiget würde.

Der Uiberfluß an Glücksgütern, welcher Pracht und Uippigkeit in dem landgräflichen Hause von Thüringen verbreitet hat, verleitete den jungen Gunther zu einer lockern Lebensart. Es drangen sich frühe um denselben Schmeichler und Hofschranzen, welche seine Unerfahrenheit benutzten, und zu mancherley Ausschweifungen mit sich fortrissen.

Bald gerieth er in die Gesellschaften zügelloser und ausgelassener Junker. Sie nannten sich seine vertrauten Freunde, verschaften ihm Vergnügungen der Wollust und Weichlichkeit, und schon fand er sich in einem Wirbel der verderblichsten Zerstreuungen, als ein besonderer Vorfall den Gang seiner zum Abgrunde führenden Lebensbahne veränderte.

Einer von seinen Gefährten, dem er vorzüglich sein Vertrauen geschenkt, machte einem Mädchen vom vornehmen Stande Liebesanträge. Allein da dasselbe bereits mit einem edlen Ritter dieses Landes verlobt gewesen, so wies sie Jenen mit seiner Anwerbung ab.

Sei-

Seine Leidenschaft war zu heftig, als daß er bey dem ersten Versuche hätte ablassen sollen. Vielmehr verdoppelte er seine Bemühungen zur Gewinnung des Gegenstandes seiner Liebe, und da er zum Zwecke seiner Wünsche mit einer guten Art zu gelangen nicht vermochte, so nahm er seine Zuflucht zu Nachstellungen. Der Ritter erfuhr es bald, was mit seiner Geliebten vorgegangen seye. Er stellte darüber den Nebenbuhler bey einer Gasterey, bey welcher auch Gunther gegenwärtig gewesen, zur Verantwortung. Beyde geriethen in einen lebhaften Wortwechsel, welcher plötzlich in ein Handgemenge übergieng. Der Ritter stieß seinem Gegner das Schwerdt durch die Brust, und er blieb todt auf der Stelle.

Diese schreckliche Szene machte auf den Gunther den stärksten Eindruck. Von diesem Augenblicke an ward er von den fürchterlichsten Vorstellungen gequält. Er sah stets die blutige Leiche seines Freundes darnieder gestreckt da liegen, und da empfand er Gewissensbisse, wegen seinem vorhergehenden üppigen Leben. Es schauderte ihn, wenn er das Schicksal des Entleibten jenseits des Grabes bedachte, und ahndete auch für seine Person kein besseres Loos, wenn er nicht seine Sitten verbesserte.

Von diesem Trübsinn umhergetrieben, machte er eine Reise nach den benachbarten Gegenden, um durch neue Gegenstände sich einigermassen zu zerstreuen. Auf dem Wege nach Fran-

Franken gelangte er zu dem Benediktinerkloster zu Altaich, dem Gotthard der Heilige damals als Abt vorstund, und weit umher im Rufe als ein Beförderer der Gastfreundschaft stand.

Da in demselben Bezirke kein öffentliches Gasthaus zu treffen gewesen, sprach Gunther in dem Kloster zu. Man meldete dem Abten die Ankunft eines vornehmen Fremden, und dieser ließ seiner Gewohnheit nach, ihn vorkommen.

Freund! sprach Gotthard zum Gunther, sobald er ihn zu Gesichte gefaßt hatte, dein äußeres Ansehen verräth die Unruhe des Gemüths. So zerstört sieht man nicht aus, wenn ein gutes Gewissen keine Vorwürfe macht. Entdecke mir dein Anliegen, und ich hoffe zu Gott, daß deine Seele geheilt werden soll.

Dieß offene und freymüthige Benehmen des Abten nahm den schwermüthigen Ankömmling ein. Er machte dem Gotthard ein aufrichtiges Bekenntniß über seine vorhergehende Lebensart, und bat ihn um Schutz und Beystand.

Gotthard gab ihm den Rath eine Zeit in dem Kloster zu verweilen, während welcher Zeit er hergestellt, und also mit sich selbst zufrieden gemacht werden sollte.

Gunther kam dieser Weisung nach, und lebte einige Zeit in der Gemeinschaft der Mönche.

che. Als er nun seine vormalige Heiterkeit des Geistes wieder überkommen, und es an dem war, daß er seine Reise fortsetzte, wollte er das Kloster nicht verlassen. Die eingeführte gute Ordnung, und Vertraulichkeit der Mönche, welche in der That als Brüder mit einander umgiengen, gefiel dem Gunther dergestalt, daß er den Abten bat, ihn unter die Ordensglieder aufzunehmen, mit dem Versprechen, wie er sich bemühen werde, den Regeln des Instituts auf das genaueste nachzukommen.

Nachdem Gotthard Gunthers Eigenschaften geprüft, erfüllte er sein Verlangen. Allein seine Freundschaft in Thüringen, als sie seinen Aufenthalt entdeckte, wendete alles an, um ihn zur Rückkehr zu den Seinigen zu bewegen. Gunther wies alle Berufungen standhaft ab, und betheuerte, daß sein einziges Vergnügen darinn bestünde, von dem Geräusche der Welt abgesöndert im Dienste des Herrn sein Leben zuzubringen.

Demungeachtet konnte er dem dringenden Bitten seines Verwandten des heiligen Stephan Königs von Ungarn nicht widerstehen, der ihm anlag, auf eine Zeit sich zu ihm zu begeben, und demselben in dem Bekehrungswerke seiner Unterthanen beyzustehen.

Nachdem also Gunther in dem Kloster bereits einige Jahre die Ordensgelübde abgelegt, und

und es erwogen hatte, daß es ein heilsames Geschäft wäre, zur Verbreitung der christlichen Religion das Seinige beyzutragen, so nahm er von dem Abten die Bewilligung, um nach Ungarn abzureisen.

König Stephan brauchte ihn zu verschiedenen wichtigen Geschäften, welche vorzüglich die Ausbreitung der christlichen Religion betrafen, und die Verbesserung der Sitten des Volkes bewirkten.

Der Heilige wendete alles an, um das Werk der Bekehrung zu vollenden. Allein er fand mancherley Hindernisse, die ihn zum Zwecke nicht gelangen liessen. Bey dem Volke herrschte noch eine große Barbarey, die sich mit der christlichen Sanftmuth nicht vertrug, und am Hofe erstickte die Pracht und Weichlichkeit den eben ausgestreuten Saamen der Lehre Jesu.

Gunther war zu seiner innigsten Betrübniß Augenzeuge von dieser Ausartung. Er fand sich bey dem königlichen Gastmahle, wo es an nichts mangelte, um durch die leckerhaftesten Gerüchte den Gaumen zu reizen. Er tadelte den Mißbrauch im Genuße der blos zur Labung, nicht aber zum Verderben der Gesundheit dienenden Speisen. Die Gäste spotteten seiner Ermahnung. Nun machte Gunther im Ernst begriffen, das Zeichen des heiligen Kreuzes über die vorgesetzten Schüssel, und sogleich sollte ein

nach der damaligen Art niedlich zum Speisen zugerichteter Pfau von der Tafel aufgeflogen seyn, und die Anwesenden äußerst betroffen gemacht haben.

Seit diesem Vorfalle blieb Gunther nicht lange am Hofe des Königs, sondern kehrte nach seinem Kloster zurück, und da ihm dort die Ordensregel zu gelinde schien, so errichtete er mit Genehmigung des Abten ein anderes — eine Tagreise von Altaich entferntes, und nach dem strengen Institute bestehendes Kloster, zu welchem die heilige Kunegunde Gemahlin des deutschen Kaisers Heinrichs des Heiligen reiche Stiftungen auswies, und mit vielen Vorrechten begünstigte.

Sieben Jahre stund Gunther dieser Gemeinde der Mönche vor, und da er nunmehr gesehen, daß der Grund zu einer guten Ordnung war gelegt worden, so übergab er die Aufsicht dem würdigsten von seinen Brüdern, und nahm von ihm Abschied, um in der Einöde als Eremit blos den geistlichen Betrachtungen und Bußwerken obzuliegen.

In dieser Absicht nahm er den Weg nach der Waldung, welche zwischen Bayern und Böhmen in einer geräumigen Strecke sich ausdehnte, und viele bisher von keinem Menschen betretene Wildnisse enthielt Gunther durchstrich hier manche ungebahnte Gegenden, und schlug endlich

seinen Sitz in dem Bezirke des alten Schlosses Rabi auf, wo er eine Klause aufgerichtet, und darinn sein Einsiedlerleben angefangen hatte.

Dieser Aufenthalt schien ihm nicht besonders zu behagen, denn er verließ nach einiger Zeit die Klause, begab sich tiefer in die Waldung, und wählte eine andere Eremitage in der Gegend von Schüttenhofen, welche nachher von dem daselbst entdeckten Gesundbrunnen den Namen Gutwasser erhielt. Die Heiligkeit seines Lebenwandels verbreitete bald ungeachtet der verborgenen Wohnung seinen Ruhm in der ganzen Nachbarschaft. Der Ruf gelangte vor den böhmischen Herzog Udalrik, und dieser machte dem Eremiten einen Besuch, um sich von der Wahrheit der Nachricht zu überzeugen.

Gunthers ehrwürdiges Ansehen nahm den Herzog ganz ein. Dieser ließ mit seinem Bitten nicht nach, bis er versprochen, mit ihm auf einige Zeit nach seiner Residenz abzureisen, und dem Volke, welches einstweilen von der Beobachtung der Religionsvorschriften abgewichen war, Buße zu predigen.

Eben da Gunther zu Hofe des Herzogs anlangte, wurde ihm ein Prinz, der den Namen Brzetislaw erhielt, geboren. Der fromme Ordensmann wurde sein Taufpathe. Er weissagte von ihm, daß er sich durch Heldenthaten auszeichnen würde, und Gunther setzte von seiner

ei-

eigenen Person hinzu: daß er von dieser Welt nicht eher scheiden werde, bis diese Vorsage in Erfüllung käme.

Nachdem Gunther während seines Aufenthaltes bey dem Udalrik viel Gutes zuwege gebracht, so sehnte er sich abermal nach der Einsamkeit, schied also von dem Herzoge, und bezog dieselbe Einöde, die er ehedem verlassen hatte.

Nicht lange darauf starb der Abt des brzewnower Benediktinerklosters, heute zu St. Margareth genannt. Die Mönche wählten den Gunther als ihren Ordensbruder zu seinem Nachfolger, und schickten zu seiner Abholung einen Reitesel, ein Thier, dessen sich damaliger Zeit fromme Männer aus christlicher Demuth insgemein bey ihren Reisen zu bedienen pflegten.

Gunther bestieg seinen Träger, und begann die Reise über das anstossende Felsengebirg. Allein der Esel solle wunderbarer Weise in den harten Stein mit dem Hufe so, als wenn der Boden vom Wachs gewesen wäre, eingetreten seyn, daß er nur mit der größten Mühe zum Fortschreiten konnte gebracht werden.

Gunther sahe aus diesem außerordentlichen Vorfalle ein, daß es der göttliche Wille nicht wäre, damit er zum Abten erhoben würde. Er kehrte also nach seiner Einöde zurück, und setzte die Lebensart eines Einsiedlers fort.

Der vorhergehende Zeitraum, welchen Gunther in dem Böhmerwalde zugebracht hatte, mitgerechnet, solle 37 Jahre betragen haben. Während diesem hielt er sich in der strengsten Verborgenheit, denn man lieset nicht, daß ihm etwas merkwürdiges begegnet sey. Allein beym Ausgange dieser Epoche erhielt Gunther einen ganz unerwarteten Zuspruch.

Herzog Brzetislaw, der inzwischen seinem Vater Udalrik in der Regierung nachgefolgt war, kam in die Gegend, welche der heilige Einsiedler bewohnte, und gelangte nach seiner Klause. Gunther bat ihn, daß er des andern Tages wieder sich einstellen, und den prager Bischof Severus, welchen Brzetislaw auf seinen Reisen meist zu begleiten pflegte, mitbringen möchte.

Der Herzog kam dem Verlangen des Gunthers nach, und erschien in der Gesellschaft des Bischofs. Beyde geriethen in die äußerste Bestürzung, als sie Jenen sterbend antrafen. Meine Zeit ist da, sprach Gunther mit gebrochener Stimme, da ich von dieser Welt scheiden muß. Gott hat mein Gebet erhört, denn er berief mich nicht eher, bis die Dinge sich begeben, die ich erwartet hatte. Nun sterbe ich also vergnügt, weil ich den Herzog mit Ruhm gesehen habe. Dich aber würdiger Vater (seinen Blick nach dem Bischofe wendend) flehe ich an, säume nicht, mir deinen Segen zu

er-

ertheilen, und mit den heiligen Sakramenten der Sterbenden zu versehen.

Severus that, was Gunther begehrte, und dieser verschied bald darauf in Gegenwart dieser beyden Personen.

In dem vorhergehenden ist angezeigt worden, daß Gunther bey der Taufe Brzetislaws, dem er als Pathe gestanden, vorhergesagt habe, daß dieser Prinz einst einen großen Ruhm erwerben würde. Nun geschahe es, daß er als Herzog von Böhmen durch Heldenthaten sich in der That ausgezeichnet habe, und auf solche Art Gunthers Weissagung in Erfüllung gebracht wurde. Der Greis also dadurch entzückt, machte es bey diesem letzten Abschiede kund, und berief den Herzog, und den Bischof zu dieser wunderbaren Begebenheit gleichsam als Zeugen.

Der Sterbetag Gunthers wird auf den 8. Weinmonat des Jahres 1045. angesetzt. Siehe nach Balbin in heiligen Böhmen, und Crugerius auf den 8ten Weinmonat.

Seiner letzten Anordnung nach ward der entseelte Körper auf einen mit Zugvieh bespannten Karren gelegt, welches man ohne einiger Leitung seines Weges dahin gehen ließ. Der Karren wurde in einem fort 16 Meilen gezogen, und blieb dann von selbst bey dem brzewnower

Klo-

Kloster stehen, daraus nahm man denn ab, daß die Leiche in demselben Orte bestattet werden sollte.

Herzog Brzetislaw behielt den Gunther in einem so ehrwürdigen Andenken, daß er dem brzewnower Kloster eine große Strecke von der Gegend, in welcher sich derselbe vormals aufhielt, zu dem Ende schenkte, damit dem Verstorbenen ein würdiges Monument errichtet würde.

Im dreyzehnten Jahrhundert erfolgte die feyerliche Heiligsprechung des Gunthers, bey welcher Gelegenheit man einen besondern, dieser Handlung anpassenden Leichenstein verfertigte. Dieser war bey der Errichtung der itzigen Kirche, nachdem er vorher lange Zeit verborgen geblieben, gefunden, und dem Altare des heiligen Gunther gegenüber gesetzt worden.

Nicht eben so glücklich war man mit diesem Leichenstein, den Leib des heiligen Gunthers zugleich zu entdecken, denn da in den hußitischen Unruhen das Kloster zu St. Margareth bedrohet gewesen, so verbargen die Mönche die Uiberbleibsel dieses heiligen mit vielem kostbaren Kirchengeräthe nach einer geheimen Stätte, damit solche von den Aufrührern nicht aufgebracht, und verunehrt werden konnten. Nach der Zeit hatte man alles Nachsuchens ungeachtet diesen Schatz nicht ausgeforscht. Es ist eine alte Sage, daß, wenn der Leichnam dieses Heiligen zum Vor-

schein

schein käme, das Königreich Böhmen dadurch ungemein beglückt und gesegnet seyn würde.

In dem Orte, wo sich Gunther vormals aufhielt, wurde zu gleicher Zeit seiner Heiligsprechung eine Kapelle von Holz errichtet, und darinn sein Bild eben von Holz geschnitzt aufgestellt. Dieses Denkmal hatte um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts der Besitzer dieses Orts Herr Czegka von Olbramowitz mit einer vom Stein gehauenen Statue verwechselt, und in einer gemauerten geräumigen Kapelle aufstellen lassen.

Die Statue bildet vor den heiligen Gunther in einem antiken herabhangenden Gewande nach der Art eines Ordensmannes des Instituts der Vorzeit. In der rechten Hand hält er ein offenes Buch, und in der linken einen Pilgerstab, der lange Rock unter dem Mantel ist mit einem Gürtel umgefaßt, an welchem die Worte geschrieben sind: S. Gunthere ora pro. Heiliger Gunther bitte für, das Weitere ist ausgelassen, vermuthlich um den Namen derjenigen Person, für welche der heilige Gunther bey Gott fürsprechen soll, nach eigenem Belieben beyzusetzen.

Vor der Zeit, da die Kapelle von Stein errichtet und erweitert worden, versammlete sich dort jährlich eine große Menge Volkes, sowohl aus Böhmen, Bayern, der Oberpfalz, und

dem

dem passauer Gebiet, theils um den Gesundbrunnen zu gebrauchen, theils der Andacht obzuliegen. Die vorzüglichste Wallfahrt hieher geschieht jeden Sonntag nach den Pfingstfeyertägen.

Im Jahre 1675. ließ der damalige Eigenthümer dieses Ortes, Maximilian Krakowsky Graf von Kolowrat das alte Gast- und Badehaus abnehmen, und ein neues weit schöneres und bequemeres erbauen.

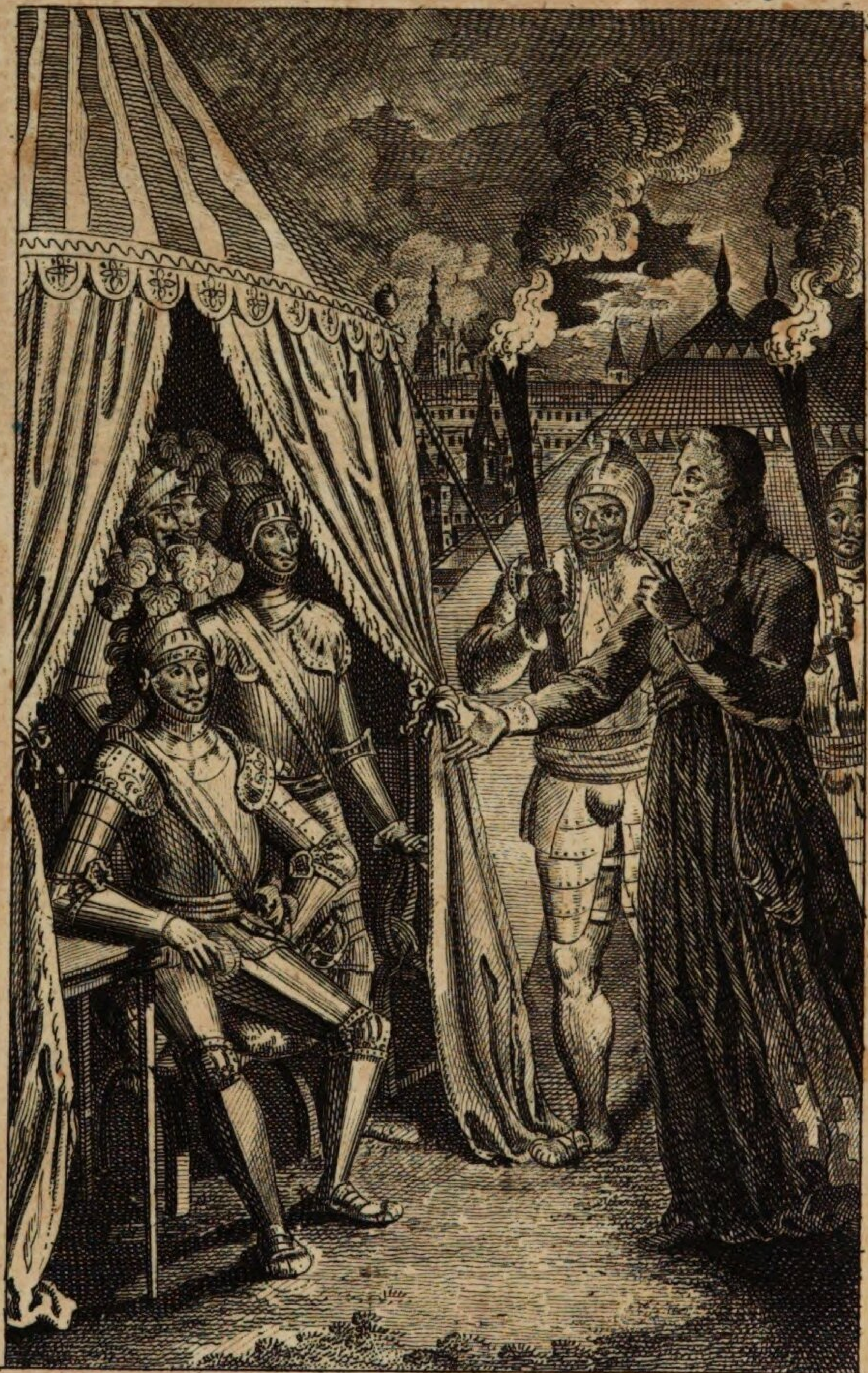
Seit dem Jahr 1751. ist auf Kosten des nachfolgenden Innhabers Freyherrn von Wilani und der Frau Eleonora Fürstin von Mannsfeld die vorher bestehende Kapelle zu einer Kirche erweitert, und mit einem geistlichen Administrator versehen worden. Nicht lange darauf ward die Kirche zu einer Pfarrey erhoben.

Der hiesige Gesundbrunn hat die Eigenschaft, daß sein Wasser eines der klärsten und lautersten in ganz Böhmen ist, so zwar: daß, wenn man es durchseiget, es keinen Satz, außer ein wenig Kieß zurückläßt. Man trinkt es der Gesundheit wegen, und befindet sich dabey sehr wohl.

Die Gegend umher ist der eigentliche Geburtsort der feinsten böhmischen Bergkristalle. Man findet sowohl in Thälern, als Bächen Rauchtopasen, Violete den Amethysten ähnliche

Kristalle, und eine Art grüner durchsichtigen Steine, nebst einer Menge verschiedener andern Kristalle.

Diese Schönheit der hierortigen Kristalle, hat zu der alten Sage die Veranlassung gegeben, daß hier Diamanten gebrochen werden. In der That übertreffen diese Kristalle die andern an Härte und Reinigkeit, welches daher rühren mag, weil sie einen vorzüglichen Quarz und Granit, aus welchen die meisten Gebirge in Böhmen bestehen, zur Grundlage haben.



Die Böhmen sind dir als Bundsgenosse-
ne nothwendig als Feinde aber fürchterlich.

Lebensgeschichte

des

heiligen

Severus,

Bischofs von Prag.

Das ritterliche Geschlecht Bergklowsky, welches eine weiße Lilie im rothen Felde im Schilde führte, ist dasjenige, von dem Severus abstammte.

Er wurde entweder zu Ende des zehnten oder Anfangs des eilften Jahrhunderts geboren; und hieß damals Sewirz oder Schwirz, welchen Namen er hernach bey der Eintretung in den geistlichen Stand in Severus verwandelte, vermuthlich aus Anhänglichkeit zu dem Ritus der lateinischen Kirche, oder nach der Gewohnheit der Ordensgeistlichkeit, welche einen andern Namen bey dem Eintritte in das Kloster anzunehmen pflegt.

Der gute Körperbau des Severus, und die glücklichste Anlage zum Begriffe nützlicher Kenntnisse machte ihn frühe beliebt bey Hofe des damaligen böhmischen Herzogs Udalrik, dieser wählte ihn bereits in seinen ersten Jugendjahren zu seinem eigenen Zögling aus, und ließ demselben den nemlichen Unterricht, den die

her=

herzogliche Familie, und bey solcher sich aufhaltende Jünglinge von vornehmen Häusern genossen haben, ertheilen.

Severus entsprach in dieser Hinsicht ganz der Erwartung des Herzogs. Nicht nur allein in den ritterlichen Leibesübungen, sondern auch in Künsten und Wissenschaften behielt er den Vorzug vor seinen Gefährten. Auch in Ansehung der Güte seines Herzens zeichnete er sich besonders aus, zarte Empfindungen für die Nothleidenden, der Eifer ihnen Beystand zu leisten, Großmuth und Beharrlichkeit in den einmal vorgenommenen heilsamen Handlungen waren die Hauptzüge seines Charakters.

Nach dem Hange des Severus für das Leben der großen Welt zu urtheilen, hätte man glauben sollen, er würde sich bey Zeiten um die Erlangung einer Stelle in der bürgerlichen Verfassung oder dem Kriegswesen beworben haben. Allein der Orden des heiligen Benedikt, welcher damals in Böhmen sich immer mehr verbreitete, und im großen Rufe der Heiligkeit stand, hatte für ihn noch stärkere Reize, auch du kannst ein Heiliger werden, dachte er, und ward ein Ordensmann.

In dieser seiner neuen Laufbahne, bewies er sich gleich thätig zur Erzielung des Ruhmes. Als daher um das Jahr 1030. Izo der fünfte Bischof von Prag mit Tode abgieng, wurde

Se-

Severus zu seinem Nachfolger ausgewählt, und das folgende Jahr zu dem mainzer Erzbischof zur Einweihung in seiner Würde gesandt.

Nach dem Tode Herzogs Udalriks stand er bey dessen ihm nachfolgenden Sohne Brzetislaw in gleich großem Ansehen. Er wurde sein Rathgeber, Freund, und steter Gefährte auf den Reisen, und Beystand in allen wichtigen Unternehmungen.

Brzetislaw noch als Kronprinz vernahm nicht ohne der äußersten Erbitterung, was für Uibel ehedem die Polen meist auf Anhetzen der aufrührischen Werschowetze in Böhmen angerichtet haben. Er schwur diese Unbilden zu rächen, sobald er zur Regierung gelangen, und die Macht den Entwurf auszuführen, überkommen haben würde. Als er nun Herzog geworden, beschloß er die Polen mit Kriege zu überziehen. Severus mußte ihn in dem Feldzuge begleiten, um Augenzeuge von seinen Heldenthaten zu seyn.

Brzetislaw ward Sieger über die Feinde. Er unterwarf sich ihr Gebiet, und zog triumphirend in die Stadt Gnesen, wo der heilige Adalbert bestattet lag, ein.

Die Böhmen durch ihr Glück übermüthig gemacht, drangen in die Kirche ein, umgaben das Grab des Heiligen, und fiengen an dasselbe abzubrechen, als plötzlich einige von den nächst-

ste-

stehenden zurückgestürzt, und gleichsam sinnlos geblieben seyn sollten.

Nun trat Severus vor, und hielt der ganzen Versammlung eine scharfe Strafpredigt, worinn er derselben ihre Verwegenheit verwies, und zugleich bezeugte, daß, wenn die Böhmen den Leib ihres heiligen Bischofs erheben wollten, solches mit der gebührenden Ehrerbietung geschehen müßte.

In dem Leben des heiligen Adalberts ist bereits erwähnt worden, wienach das Kriegsheer auf Anordnung des Severus durch drey Tage gefastet, und gebetet habe; um sich dadurch zur Erhebung des Leichnames des Heiligen vorzubereiten, auch daß derselbe Bischof seinen Landesleuten die Gesetze vorgeschrieben, in der Folge nach der Vorschrift der christlichen Kirche die Ehen zu schliessen, an Sonn- und Feyertägen keine schwere Arbeit zu verrichten, die Leichen an geweihten Kirchhöfen zu begraben, und sich von allem heidnischen Gepränge zu enthalten.

Die Böhmen kamen dieser Verfügung des Severus nach, erhoben den Leib des heiligen Adalberts und seines Bruders Gaudenzius aus ihren Grabstätten mit vieler Ehrerbietung, und nahmen mit reicher Beute beladen den Rückzug nach dem Vaterlande.

Die Polen beschwerten sich wegen den kriegerischen Unternehmungen des Brzetislaws gegen ihr Land, und besonders deswegen, daß Severus solches gutgeheißen, bey dem Pabste, und dem deutschen Kaiser Heinrich III, und baten, daß ihnen das Abgenommene wieder zurückgestellt werden möchte.

Der Pabst forderte den Severus zur Rechtfertigung vor. Brzetislaw sandte seine Gesandten nach Rom, diese stellten vor, die Böhmen hätten nichts anderes gethan, als daß sie den Polen gleiches mit gleichen entgolten, und ihnen haben beweisen wollen, wie gefährlich es wäre, ein Volk zu beleidigen, welches die Macht besässe, die ihm zugefügten Unbilden bey günstiger Gelegenheit zu rächen.

Severus entschuldigte sich dagegen bey dem Pabste, daß es bey ihm nicht gestanden in dem Getümmel der Waffen, der Wuth der Soldaten Einhalt zu thun, und sie zur Beobachtung eines christlichen Verhaltens zu bewegen. Demungeachtet hätte er sein bischöfliches Ansehen dazu verwendet, daß er denjenigen, welche unanständig dem Grabmale des heiligen Adalberts sich genähert, ihre Verwegenheit verwiesen, und sie dazu gebracht habe, daß sie durch Bußwerke das Uibel wieder verbessert, und nachher den Leichnam mit der gebührenden Achtung aus seiner Ruhestätte genommen hätten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Er sey überdieß der Urheber von der Festsetzung der Anordnungen, welche das Kriegsheer im Namen der ganzen böhmischen Nazion bey dem Grabe ihres vormaligen verehrungswürdigen Bischofs beschworen, und sich verbindlich gemacht haben, in der Folge den Gesetzen der katholischen Kirche genau nachzuleben.

Endlich rechtfertigte sich Severus, indem er verstellte, der ganze Vorgang der Sache müsse dem heiligen Adalbert nicht mißfällig gewesen seyn, da er es zuließ, daß man ihn nach der Abbüssung der vorhergegangenen Verwegenheit so leicht aus seiner Grabstätte gebracht, und nach dem Vaterlande übertragen habe, wo er seitdem nicht unterließ seinen Verehrern durch mancherley Wunderwerke Gutes zu erweisen. Diese Verantwortung des Severus fand bey dem Pabste Gehör. Er entließ die böhmischen Gesandten, welche in dieser Hinsicht nach Rom waren berufen worden mit der Ermahnung, der Herzog und das Volk sollen dieß Verfahren durch heilsame Werke gut machen, und dem Ersten wurde besonders auferlegt, damit er eine Kollegialkirche mit einem Dechant, und einigen Chorherren aufrichten möchte.

Nicht so gut lief die Sache mit dem deutschen Kaiser ab. Dieser von den Polen angereizt fiel in Böhmen mit zwoen Armeen ein. Die eine drang über die Gränzen von Bayern ein, und stellte große Verwüstungen an. Brze-

tis-

tislaw stieß auf dieselbe bey Tauß, einer Stadt, welche den Feinden bey verschiedenen Vorfällen unglücklich gewesen, und brachte ihnen eine gänzliche Niederlage bey.

Die zweyte Armee, welche sehr zahlreich gewesen, und unter der eigenen Anführung des Kaisers von Sachsen und Meißen einbrach, erhielt den Sieg über die Böhmen durch Verrätherey des Feldherrn des Brzetislaws. Heinrich schlug sein Lager vor Prag auf, und machte sich bereit die Stadt einzunehmen.

In dieser Bedrängniß, in welche das ganze Land versetzt wurde, schlich einst bey der Nacht Severus ohne Vorwissen des Herzogs in das Lager der Deutschen, und da er auf sein Verlangen zu dem Kaiser vorgelassen ward, hielt er an ihn folgende Rede:

Deine Waffen haben durch einen ungefähren Zufall über uns gesiegt. Es steht bey dir dein Glück zu benützen, oder dessen Veränderlichkeit zu deinem Nachtheile zu erfahren.

Wenn du die Böhmen auf das äußerste treibst, so wisse, daß die Nothwendigkeit sie zwingen wird, insgesammt zum Gewehre zu greifen, und ihr Vaterland zu vertheidigen. Auf diesen Fall bist du dem Angriffe eines kriegerischen Volkes ausgesetzt, das entschlossen ist, viel eher ihr Leben aufzugeben, als sich bezwingen zu lassen.

 Wenn

Wenn du aber während deines Glückes großmüthig genug bist, den Frieden dem ungewissen Ausgange des Krieges vorzuziehen, so sey versichert, daß du eine Parthie ergriffen hast, die nicht nur allein deinen Ruhm vergrößern, sondern auch dem Reiche zur Aufnahme gereichen wird.

Erinnere dich der Zeiten, wo Böhmen als Bundsgenossen der Deutschen die Barbaren von ihren Gränzen zu vertreiben geholfen. Willst du dich mit ihnen entzweyen, um diesen gefährlichen Feinden den Eingang in das Land zu erleichtern?

Siehe! deine alten Verbundenen bieten dir ihre Freundschaft abermal an. Reiche ihnen die Hand, und lasse ab von der Verwüstung ihres Gebietes, welche sich mit deinem Heldenmuthe nicht verträgt. Bedenke, daß die Böhmen als Bundsgenossen dir nothwendig, als Feinde aber fürchterlich sind.

So sprach Severus zu dem Kaiser Heinrich, und seine Rede machte bey ihm Eindruck. Nachdem er die Sache in Ueberlegung genommen, ließ er dem Brzetislaw bekannt machen, er wolle mit den Böhmen Frieden eingehen, wenn sie ihm den vor Alters bestehenden Tribut entrichten, und Hilfstruppen gegen die Ungarn abschicken würden.

Auf

Auf die Verheißung, daß die Bedingnisse erfüllt werden sollten, zog Heinrich mit seinem Heere aus Böhmen ab, und Herzog Brzetislaw begab sich, der an ihn erlassenen Aufforderung zufolge, zu ihm nach Regensburg, wo bey dem daselbst gehaltenen Reichstage zugleich die böhmischen Angelegenheiten berichtigt wurden.

Als der Herzog wieder in Prag angelangt war, wurde der Bischof Severus ganz unvermuthet auf seinem Befehl gefänglich eingezogen, mit Banden belegt, und nach dem Kerker gebracht.

Die Ursache dieser grausamen Behandlung war, weil Severus bey der Belagerung Prags von dem kaiserlichen Heere ohne Vorwissen und Bewilligung seines Herzogs zum Heinrich abgegangen, und bey ihm eigenmächtig sich in Friedensunterhandlungen eingelassen.

Allem Ansehen nach mochte Brzetislaw es übel aufgenommen, und kurz nachher bereut haben, daß er sich mit der Verheißung der Ablieferung des Tributs übereilt, und überdieß verbindlich gemacht, Hilfstruppen gegen die Ungarn abzuschicken.

Severus ertrug sein Leiden mit einer bewundernswürdigen Geduld und Standhaftigkeit, die eines christlichen Helden würdig gewesen, und

von

von der Festigkeit seines Charakters das beste Zeugniß ablegte.

Dieß Benehmen des Bischofs besänftigte wieder den Herzog. Er erkannte es, daß er von seinem Jähzorn hingerissen den besten Vorsteher der böhmischen Kirche, und zugleich den vertrautesten Freund auf eine so grobe Art beleidigt habe. Daher ließ er ihn nicht nur allein frey, sondern machte auch seine Unschuld öffentlich bekannt, berief ihn nach Hofe, und that Abbitte wegen der vorhergegangenen Mißhandlung.

Von dieser Zeit an war Severus mehr als ehedem der Liebling des Fürsten, wich fast nie von seiner Seite, und jedes Geschäft von Wichtigkeit wurde durch seinen Rath und Gutheißung entschieden.

Bey dem römischen Hofe scheint sein Ansehen gleich groß gewesen zu seyn; denn da um dieselbe Zeit nach dem Absterben des Pabstes wegen der Wahl eines neuen Oberhauptes der Kirche Zwistigkeiten entstanden waren, und drey Päbste zugleich, jeder von einer besondern Fakzion unterstützt, der Regierung sich anmaßten, so wurde Severus zu dem Kirchenrathe, welcher in dieser Angelegenheit in Pavia versammelt war, berufen, und mit seinem Rathe mancher wichtige Gegenstand berichtiget.

Nach

Nach seiner Zurückkunft in Böhmen weihete er die Kollegialkirche zu Altbunzlau ein. Die Errichtung derselben wurde dem Herzog Brzetislaw von dem Pabste zur Genugthuung wegen den in Polen verübten Gewaltthätigkeiten, wie bereits vorher davon die Erwähnung geschehen, auferlegt, und, da itzt die Gelegenheit sich ereignet hatte, seiner Verbindlichkeit nachzukommen, so brachte er das Werk zu Stande.

Diese Kirche, welche ehedem unter dem Namen des heiligen Kosmas und Damian bestand, wurde zu dieser Zeit von dem Bischof Severus zu Ehre des heiligen Wenzels eingeweihet. Es war an derselben ein Dechant, und 20. Domherren gestiftet, von welcher Zahl es aber in der Folge abkam, so wie auch die Kirche durch die unruhigen Zeiten von ihrem Ansehen sehr viel verloren hat.

Um das Jahr 1047. machte Severus mit dem Kaiser verschiedene Reisen, denn er begleitete ihn nach Trident, und von da nach Augsburg, Speyer und Worms. Es handelte sich damals auf dem Reichstage wegen des ungarischen Krieges, welchen Heinrich zur Wiedereinsetzung des vertriebenen Königs Peter gegen den Andreas unternommen, und Brzetislaw zufolge des vorher geschlossenen Friedensvertrages Hilfstruppen zu schicken versprochen hatte.

Nach

Nach dem Tode des Brzetislaw wurde Severus von den nachfolgenden Herzogen Spitignew und Wratislaw gleich hochgeschätzt und verehrt. Unter dem letztern gieng um das Jahr 1063. die merkwürdige Trennung des mährischen Bisthums von dem prager vor sich.

Schon unter der Regierung der vorhergehenden Herzoge drangen die Landstände des Marggrafenthums Mähren darauf, ein eigenes Bisthum zu erhalten. Allein die prager Bischöfe verwendeten sich immer bey ihren Herren, damit die Sache nicht zu Stande käme. Itzt da Herzog Wratislaw zur Beherrschung gelangte, ward er wiederholt angegangen, die Trennung vornehmen zu lassen.

Dieses Gesuch zur Errichtung eines neuen Bisthums unterstützten die damaligen Lehenträger von Mähren, Konrad und Otto. Wratislaw, welcher voraus sahe, daß sein Bruder Jaromir einst zum Besitze des prager Bisthums gelangen würde, und seine Neckereyen befürchtete, wollte durch die Absönderung des mährischen Bisthums sein Ansehen schmälern, und dadurch seinen Uibermuth einigermassen beschränken.

Aus diesem Grunde brachte es Wratislaw bey dem Severus dahin, daß er in die Scheidung des mährischen von dem prager Bisthum einwilligte, das erste wurde dem herzoglichen Hofkaplan Johann, einem Mönchen zugedacht.

Ja um Severen den Beyfall um so eher abzunöthigen, räumte ihm der Herzog zwölf Dörfer in Mähren ein, und verband sich, ihm jährlich 100 Mark Silber aus den herzoglichen Renten abzuliefern. Nebst dem überließ er ihm auch den Mayerhof Sekerkosel, und den Marktflecken Podiwa, welcher seinen Namen von einem getauften Juden Podiwin erhalten.

Sobald Severus dem herzoglichen Gesuche gewillfahrt, wies man sogleich dem neuen Bischofe zu seiner künftigen Residenz die Stadt Ollmütz an, da vormals die mährischen Bischöfe oder Erzbischöfe zu Wellehrad, dann zu Proleschowitz ihren Sitz gehabt hatten, der eben angestellte Bischof Johann wurde zur Einweihung zu dem mainzer Erzbischof geschickt.

Nachdem Severus dem prager Bisthum 38. Jahre vorgestanden, so verschied er den 9ten Dezember im Jahre 1068. Er hinterließ den Ruhm, daß er nicht nur den Pflichten eines würdigen Vorstehers der böhmischen Kirche genau nachgekommen, sondern auch als ein Staatsmann um das Herzogthum sich verdient gemacht habe.

Er war ein weiser Rathgeber seines Fürsten, dem er in den wichtigsten Angelegenheiten beygestanden. Er wohnte vielen wichtigen Schlachten bey, und die schrecklichsten Vorfälle waren

nicht

nicht vermögend, ihn in seinen Entschlüssen wankend zu machen.

Dem Herzoge stets mit Treue zugethan, ward er ein Vermittler zwischen ihm und dem Kaiser, der Böhmen mit Krieg überzog, und Verwüstung drohte.

Vom Brzetislawen unschuldiger Weise in Banden gesetzt, übertrug er die Qualen eines harten Kerkers mit der Standhaftigkeit eines Martyrers, und da er mit Ruhme wieder seine Freyheit erhielt, unterließ er nicht, dem Urheber seiner Leiden, wie vorher, als seinem besten Freunde Dienste zu erweisen.

Verklagt am römischen Hofe, in Polen von dem böhmischen Heere Ausschweifungen zugelassen zu haben, rechtfertigte er sich mit so guten Gründen, daß er nachher bey dem Pabste im größten Ansehen gestanden.

Severus war ein Gesetzgeber seiner Landesleute. Mitten unter dem Geklirre der Waffen wußte er die Gelegenheit zu benützen, daß er die Krieger bey dem Grabe ihres vormaligen heiligen Bischofs den Eid abschwören ließ, den vorgeschriebenen Anordnungen in der Folge nachzukommen, und als Christen zu leben.

Die

Diese Verdienste in Erwägung genommen, wurde Severus in den Denkbüchern des prager Domkapitels, als ein Heiliger aufgezeichnet, und von der böhmischen Klerisey in dieser Eigenschaft verehrt, der apostolische Stuhl bestätigte diese Erhebung, und ließ den Vorzügen dieses erhabenen Bischofs Gerechtigkeit wiederfahren.

Seite 109.

Haltet Inne! Er muss als Gefangener gebessert werden.

Lebensgeschichte
Heinrichs Brzetislaws,
Bischofs von Prag, und Herzogs in Böhmen.

Was die Hoheit des Geschlechts, Größe des Geistes, Herzensgüte, Heiligkeit der Sitten, Staatsklugheit, und kriegerischer Muth in einer und derselben Person vereint, zu leisten vermögend sind; alle diese Vorzüge fanden sich bey unsern Herzog Heinrich, um zu gemeinnützigen Absichten zu wirken, und seinen Ruhm unvergeßlich zu machen.

Heinrich Brzetislaw war ein Sohn Heinrichs Herzogs von Kärnthen aus Agnesen Tochter Leopolds des Heiligen, Marggrafen in Oesterreich, und ein Bruder Wladislaws Herzogs in Böhmen.

Vom Heinrich entsprang das Haus Ritschenberg, und von dem zweyten Bruder Theobald jenes der Schwihowsky, welche beyde bereits erloschen sind. Seine Geburt mag um das Jahr 1145. eingetroffen haben. In der frühe-

sten

sten Jugend verwendete er sich mit vielem Fleiße zur Erlernung der freyen Künste, und derjenigen Kenntnisse, welche ihm den Weg zu den höhern Wissenschaften bahnten.

Zu diesem Ende begab er sich nach der zur damaligen Zeit berühmtesten Akademie zu Paris, und machte dort in seinen Studien so große Fortschritte, daß er in der Weltweisheit und Theologie zum Magister erhoben wurde.

So wie in dem vorhergehenden Zeitraum der Orden des heiligen Benedikts in Böhmen berühmt geworden, und durch seine Verbreitung viele vornehme Personen zur Annahme der Regel des Stifters gewonnen, so hatte es itzt mit den Prämonstratensern, deren Klöster in dem Herzogthum aufgerichtet zu werden begannen, ein gleiches Bewandniß. Das Institut des heiligen Norberts gefiel dem Heinrich so sehr, daß derselbe sich in das strahöfer Kloster verfügte, und dort die Ordensgelübde abgelegt haben sollte. Von dieser Zeit an, war er ein großer Freund, und Beförderer des Mönchstandes, wie er dann auch gegen Ordensleute sich sehr freygebig bewies, und manche reiche Klosterstiftungen hinterlassen hatte.

Die Weihe zum Diakon erhielt Heinrich von dem seines salzburger Bisthums entsetzten, und in Böhmen als Probst von Melnik sich aufhaltenden Adalbert, um aber als Priester

eins

eingeweiht zu werden, reisete er nach Mainz, wo er von dem Erzbischofe die Weihe überkam.

Seine Gelehrsamkeit, und rechtschaffener Charakter beförderten ihn bald zu der Probstey an der wischehrader Kirche, welche kurz vorher Herzog Wratislaw zu einem Dom erhoben, und mit vielen Vorrechten versehen hatte. Heinrich stiftete hier ein ansehnliches Chor von Sängern, zur Absingung der Psalmen, und Anstimmung der Lieder bey dem Gottesdienste.

Im Jahre 1182. starb der prager Bischof Valentin, und alle Böhmen sahen nach dem Heinrich, um ihn zu ihren geistlichen Oberhirten zu wählen. Sein Vorfahrer war zu schwach, um dem einreißenden Sittenverderbnisse der Geistlichkeit zu steuern, und die Kirchenzucht herzustellen.

Heinrichs Bescheidenheit und gründliche Einsichten brachten viel Gutes in dieser Rücksicht zuwegen. Er brachte die Einkünften des prager Bisthums, welche vorher schlecht verwaltet waren, in Ordnung, lößte die verpfändeten Güter, und bewirkte es, daß der Bischof das gehörige äußerliche Ansehen behaupten konnte.

Vor allem ließ er sichs angelegen seyn, die baufällige bischöfliche Residenz herzustellen, und mit einer wohlanständigen Einrichtung zu versehen. Diese fand sich damals auf der Klein-

seite an demselben Orte, wo nachher das Kloster der Karmelitennonnen gestanden, und nach ihrer erfolgten Uibersetzung gegenwärtig der Sitz der sogenannten englischen Fräulein bestehet.

Zu gleicher Zeit stiftete Heinrich die Choralisten an der prager Domkirche zu St. Veit, verherrlichte die Kapelle St. Wenzels durch verschiedene Verzierungen, und wies zur Beförderung des Gottesdienstes manche reiche Einkünften an. Schon lange vorher bedrückten viele böhmische Edelleute ihre Unterthanen durch Erpreßungen der Abgaben, und Härte der zu leistenden Frohndienste. Einige von denselben zogen zu ihren Renten das Einkommen der Kirchen, oder schmälerten die milden Stiftungen, und verpfändeten die geistlichen Güter.

Selbst die herzoglichen Prinzen Theobald und Friedrich machten sich dieses Mißbrauches der Herrengewalt schuldig, und erregten dadurch das Mißvergnügen des ganzen Volkes. Um das Jahr 1186. schien das Uibel am höchsten gestiegen zu seyn. Alles ließ sich zu einer allgemeinen Empörung an. Man suchte Abhilfe, und da man keine fand, so begann man sich nach gewaltsamen Mitteln umzusehen.

In dieser Lage der Sachen gebrauchte Heinrich seine bischöfliche Macht und Recht um Billigkeit geltend zu machen. Er drohte dem Theobald mit dem geistlichen Banne, wenn er nicht

nicht vor der Bedrückung abstünde, und der Kirche ihr Einkommen zurückstellte.

Die Wirkungen des geistlichen Bannes waren damals vom Belange, der Prinz befürchtete dieselben, und gehorchte den Ermahnungen des Bischofs. Seinem Beyspiele ahmten viele Edelleute nach.

Nicht so willfährig bewies sich Friedrich. Dieser setzte dem Heinrich Troz und Verachtung entgegen, und diejenigen, die ihm anhiengen, unterließen nicht mit ihren Untergebenen hart zu verfahren.

Heinrich reisete daher zu dem Kaiser, um durch dessen Macht die Ungehorsamen zur Beobachtung ihrer Pflichten zu verhalten. Eben waren die Reichsstände zu Regensburg versammelt, wo der Kaiser zur Gründung eines dauerhaften Landfriedens die Vorstellung that, denn die Befehdungen der Edeln wurden izt so herrschend, daß dadurch Deutschland ungemein verwüstet worden, und die Reisenden auf den Landstrassen keine Sicherheit zu erwarten hatten.

Heinrich unterstüzte seinen Vortrag bey dem Kaiser mit allen den Gründen, welche das Recht der Sache bewiesen. Dieß erbitterte dergestalt die von Friedrich gleichfalls zur Verantwortung nach dem Reichstage abgeschickten Gesandten, daß sie gegen den Bischof auftraten,

und sich gegen ihn viele beleidigende Ausdrücke erlaubten.

Sie sagten unter andern, es gezieme sich nicht, daß der Diener gegen seinen Herrn handle, und ihn verklage, oder gar Befehle ergehen lasse. Der Bischof seye nichts anderes, als der Hofkaplan des Herzogs. Er hange von ihm schlechterdings ab, und habe das Recht nicht, etwas eigenmächtig zu unternehmen.

Die auf dem Reichstage gegenwärtige geistlichen Stände fanden die Vorwürfe der böhmischen Gesandten höchst unanständig. Sie drangen auf Genugthuung, und da der Kaiser den Gegenstand in Uiberlegung genommen, so erhob er den Heinrich zu einem Reichsstande, um dadurch sein Ansehen zu vergrößern, und zu beweisen, daß man ihm mit der gebührenden Achtung begegnen müßte. Seit diesem Vorfalle waren die herzoglichen Prinzen auf den Bischof Heinrich übel zu sprechen. Sie machten ihm bey jeder Gelegenheit vielen Verdruß, und nur seine ausharrende Geduld war im Stande diese Neckereyen zu übertragen, oder vielmehr sich über dieselbe hinaus zu setzen.

Dagegen bemühte sich Heinrich um das gemeine Wohl verdient zu machen, denn da zu derselben Zeit wegen einigen vorhergehenden Mißjahren große Theuerung an Lebensmitteln entstand, so ließ der Bischof nicht nur allein aus

sei-

seinen Kornhäusern das Getraide in billigen Preisen verkaufen, sondern veranstaltete auch eine Sammlung von mancherley Eßwaaren, und vertheilte solche unter die Dürftigen. Es speisten damals nach dem alten Gebrauche der prager Bischöfe immer einige Armen an der gemeinschaftlichen Tafel, und erhielten überdieß eine milde Gabe.

Uiber gute Ordnung in Kirchensachen, und Sitten der Geistlichkeit hielt er vorzüglich strenge. Er bestrafte unnachsichtlich die Ausschweifungen seiner Untergebenen, und, wo an einige Besserung sich nicht so leicht denken ließ, so entsetzte er die Schuldigen ihres Amtes, und nur das öffentliche Aergerniß zu vermeiden, wurden auch diejenigen, die ein gröberes Verbrechen begangen, ins Gefängniß gebracht, und auf solche Art der Gemeinschaft ihrer Mitbürger entzogen.

Zehn Jahre stund bereits Heinrich seinem Bisthum mit demselben Eifer und Pünktlichkeit vor, als 1192. in Böhmen ein hitziger Streit zwischen dem Prinzen vom herzoglichen Geblüte wegen der Regierung sich hervorthat. Wenzel II. und Przemisl bestrebten sich vor allen, um die Beherrschung zu erhalten, und brachten zu diesem Ende alles in Bewegung.

Heinrich nahm einen von den Enkeln des Spitignew, auf dessen Seite das Recht der Nachfolge

ge zu beruhen schien, in seinen Schutz, und sprach zu seinem Besten, mit so vieler Wärme und Geisteskraft, daß die Versammlung darüber in Erstaunen gerieth.

Ist es nicht, sagte einer von den Landständen zu den Beysitzern des Rathes, eine erhabene Tugend mit solcher Unpartheylichkeit das gemeine Wohl zu beherzigen. Ein Mann von solcher Gerechtigkeitsliebe verdient er nicht vor allen ein Volk zu beherrschen, das unter seinem Szepter glücklich seyn müßte? Was hindert uns unsern Bischof zum Herzoge zu wählen? —

Alle Anwesenden stimmten dem Vorschlage dieses Landesstandes bey, und riefen den Heinrich zum Herzoge aus. Dieser ward durch die unerwartete Wendung der Dinge aufs äußerste betroffen. Er stellte der Versammlung vor, daß es nicht verträglich wäre, daß ein Bischof zugleich ein weltlicher Fürst seyn sollte.

Diese Entschuldigung wurde nicht angenommen. Hatten nicht die Israeliten, verlautete es, ihre hohen Priester, die zugleich das Volk beherrschten? Nie war der Staat glücklicher, als wenn die geistliche Macht mit der weltlichen verbunden war. —

Alle baten nun den Heinrich, damit er das ihm angetragene Herzogthum übernehme, da er also nicht weiter widerstehen konnte, so

gab

gab er dem Verlangen der Stände nach, und so geschah dann auf eine bisher in Böhmen, auch andern Staaten ungewöhnliche Weise die Erhebung eines Bischofs zum Regenten des Landes.

Das erste, was Heinrich als Herzog unternahm, war sein Feldzug nach dem Marggrafthum Mähren, wo die Brüder und Verwandten des regierenden Hauses einander befehdeten, und dadurch dem ganzen Herzogthum Schaden zufügten. Die Herstellung der Ruhe war Heinrichs wichtigstes Geschäft. Er rückte in die bedrohte Provinz ein, eroberte dieselbe, und vertheilte das Land unter die streitenden Partheyen. Wladislaw war mit dieser Einrichtung nicht zufrieden. Er widersetzte sich dem Heinrich, und lieferte ihm ein Treffen. Er verlor es, und war so unglücklich, daß er in die Gefangenschaft gerieth. Der Bischof, welcher in eigener Person als oberster Feldherr sein Heer in der Schlacht anführte, rettete diesem Wladislaw das Leben, indem er eben dazu kam, als der Prinz in dem Getümmel des Streites von der böhmischen Reiterey umringt, niedergehauen werden sollte. Haltet inne (schrie er seinen Leuten zu) mein Feind muß in der Gefangenschaft gebessert werden. —

Heinrich nahm also den Wladislaw gefangen, und brachte ihn nach Prag zur Verwahrung, aus welcher er nach einiger Zeit unter

dem

dem Versprechen, daß er sich künftig friedlicher betragen würde, war entlassen worden.

Nachdem Heinrich das Marggrafenthum Mähren sich völlig unterwürfig gemacht, vertheilte er solches unter die herzoglichen Prinzen. Brzetislaw erhielt den Bezirk von Olmütz, Spitignew und Swatopluk, beyde Söhne des vertriebenen Wenzels, beherrschten die brüner Landschaft. Der Herzog von Böhmen um seine Oberherrschaft über das Marggrafthum zu behaupten, überließ das Land dem Prinzen nicht unter einer uneingeschränkten eigenmächtigen Regierung. Er nannte sich immer einen Marggrafen von Mähren, da indeß die Prinzen blos den Titel der Fürsten zu führen berechtigt gewesen. Sie mußten ihr Gebiet vom Heinrichen zum Lehn empfangen, und ihn als ihren Herrn erkennen.

Das folgende Jahr überzog Heinrich den Marggrafen von Meißen Albrecht mit Kriege. Die Ursache davon war, weil dieser Feindseligkeiten gegen den Kaiser, dessen Bundsverwandter Heinrich gewesen, ausgeübt hatte.

Der Herzog durchzog als Sieger das Land, und demüthigte die Widerspenstigen auf eine Art, daß ihnen die Schrecken des Krieges lange nachher im Andenken geblieben sind.

Bey seiner Rückkehr nach Böhmen wurde er bey dem Pabste verklagt, daß er nicht als

ein Bischof gehandelt, da er nicht nur allein das eingenommene Land überall auf das grausamste verwüstet, sondern auch Klöster zerstört, und zugelassen habe, daß Kirchen entweiht, und Priester mißhandelt wurden.

Die Geistlichkeit, welche den Heinrich wegen der vorher eingeführten strengen Zucht haßte, unterstützte die Anklage mit ihrer Vorstellung. Allein er rechtfertigte sich gegen alle Beschwerden.

Der Kriegsgebrauch, sagte er, so wie er gegenwärtig bestehet, ließ es nicht zu, immer nach der strengen Gerechtigkeit zu verfahren. Wenn ja ein Unglück die Landesbewohner betroffen; so hätten sie sich solches selbst durch ihren Widerstand zugezogen, in welchem Fall kein Unterschied zwischen den weltlichen Leuten, und der Geistlichkeit statt finden konnte. Heinrich bewies weiter, er hätte alles gethan, um die unvermeidlichen Uibel des Krieges zu erleichtern. Er bot sich an, wegen den zerstörten Klöstern und Kirchen Vergütung zu leisten, und die geraubten zum Gottesdienste gewidmeten Sachen zurück zu stellen.

Diese Verantwortung hatte die Wirkung, daß Heinrich um so mehr losgesprochen wurde, als es bey dem Pabste bekannt war, daß er immer seinen Pflichten als Bischof und Herzog genau nachgekommen, auch sich bestrebt hat, gegen Jedermann gerecht zu handeln. Zu derſel-

selben Zeit war es üblich, daß vornehme Personen aus einem frommen Vorsatze nach dem heiligen Lande zu wallfahrten pflegten, um den Oertern, wo vormals der Stifter der christlichen Religion durch seine Wunder sich ausgezeichnet, ihre Ehrerbietung zu bezeugen.

Da nun damals eben in Deutschland Friede herrschte, so faßte der Kaiser den Entschluß, auch nach Palästina zu reisen, und weil er mit dem Herzog Heinrich in dem besten Vernehmen stund, so forderte er ihn auf, einen Reisegefährten abzugeben. Der Herzog folgte dem Rufe seines Freundes, und nahm den Zug nach Italien, wo sich der Kaiser einfand, um vorher in diesem Reiche einige Staatsangelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Allein als Heinrich bereits auf dem Wege war, erhielt er die Nachricht von dem Tode des Kaisers. Er kehrte also wieder nach Böhmen zurück, und durch diesen für ihn betrübten Fall erschüttert, trug er empfindliches Leid wegen dem Verlust seines Verbundenen.

Inzwischen herrschte in dem Herzogthum noch immer die Ausartung der Klerisey und Abweichung von der vorgeschriebenen Kirchenzucht, welche Heinrich ungeachtet seiner eifrigsten Bemühungen nur zum Theil wieder herstellen konnte.

Als

Als er die Regierung angetreten, übergab er dem Bischof von Olmütz die Vollmacht, die geistlichen Weihen vorzunehmen. Dieser Prälat übte indeß dasselbe Recht aus, allein er gieng in dem Punkte von dem alten Kirchengebrauche ab, daß er bey den Weihen die Auflegung der Hände unterließ.

Diese Unregelmäßigkeit und der Verfall der Sitten bey der Geistlichkeit nöthigte den Pabst Cölestin III. den Kardinal Peter als Legaten nach Böhmen abzuschicken, um mit Beystande des Herzogs Heinrichs die gute Ordnung wieder einzuführen.

Bey seiner Ankunft in Prag berief der päbstliche Legat die von dem Bischof von Olmütz eingeweihten Priester, trug das Ceremoniel der Händeauflegung nach, und forderte von ihnen das Gelübde der Keuschheit.

Dieß zu leisten, weigerte sich die Geistlichkeit, denn zu derselben Zeit war es in Böhmen üblich, daß die Pfarrer verehelicht gewesen. Sie stellten dem Legaten einmüthig vor, daß sie sich von ihren Weibern nicht scheiden liessen, und da dieser auf Einführung des ehelosen Standes der Geistlichkeit drang, so entstund darüber in der Versammlung ein großer Tumult. Die Sachen kamen so weit, daß die hitzigsten von den Anwesenden im Begriffe waren, den Kardinal anzufallen. Er entgieng mit vieler

Mühe

Mühe der ihm drohenden Gefahr, und suchte Schutz bey dem Heinrich.

Obgleich dieser unvermögend war, auf der Stelle Abhilfe zu verschaffen, so geschahe es doch nach und nach durch die Anwendung seiner herzoglichen Gewalt, daß dem Pabste Genüge geleistet wurde, wenigstens war Heinrich der Urheber des nach der Zeit eingeführten Cälibats der Geistlichen, welches seitdem immer beobachtet worden war.

Die Kränkungen, welche Heinrich von Seite der herzoglichen Prinzen zu überstehen hatte, und der Verdruß bey den Kirchenreformen griffen ihn dergestalt hart an, daß er bald darauf von einem auszehrenden Fieber befallen wurde.

Bereits vor einigen Jahren mußte Przemisl wegen den wiederholt von ihm im Lande erregten Unruhen aus Böhmen entfliehen, und seinen Unterhalt in der Fremde suchen. Während seiner Verweisung gerieth er in eine solche Noth, daß er gezwungen worden, sich sein tägliches Brod als ein Taglöhner zu verdienen.

Eben arbeitete er in Regensburg bey dem Baue einer Kirche als gemeiner Handlanger, als die Nachricht dort einlief, der böhmische Herzog Heinrich läge an seinem Sterbebette.

Ent-

Entzückt durch diese Bothschaft sprang er nun voll Freude auf, lief nach der Brücke, und zog seine letzten zwey Geldstücke aus der Tasche. Nichts oder ein König, rief er aus, und warf das Geld in den Fluß.

Nunmehr eilte er nach Böhmen, zog in der Eile unter vielen schmeichelhaften Verheißungen einige Truppen an sich, und berennte damit die Stadt Prag.

Der obgleich kranke Heinrich machte so vortrefliche Anstalten zur Vertheidigung, daß Přemisl abermal in die Flucht geschlagen ward. Da aber die Krankheit des Herzogs immer mehr zunahm, so ließ er sich nach Eger überführen, um den Sauerbrunn zu gebrauchen. Die Kur war dießmal für ihn nicht gedeihlich. Er verschied dort den 14. Juny im Jahre 1197., nachdem er zehn Jahre dem Bisthum von Prag, und 5 Jahre dem Herzogthum vorgestanden. Er wurde in der doxauer Prämonstratenserkirche zunächst seiner Mutter Agnes, der Stifterinn des Klosters beygesetzt.

Seine Einsichten standen mit der Güte des Herzens in genauer Verbindung. Nicht so leicht war ein verwickelter Fall, wo er nicht mit der besten Art aus dem Gedränge zu kommen wußte. Gegen Jedermann gerecht ließ er es nicht zu, daß der geringste von seinen Unterthanen Bedrückungen litt. Gelehrsamkeit und Frömmigkeit

schätzte

schätzte er überaus hoch. Man hat Briefe von ihm, die er bey mancherley Gelegenheit mit der heiligen Hildegardis gewechselt, und welche in die Bibliothek der Kirchenväter aufgenommen worden sind.

Zu seiner Zeit reiseten einige böhmische Ritter nach Jerusalem, um bey dem heiligen Grabe ihre Andacht zu verrichten, sie besuchten daselbst das Kloster des Kreuzordens unter dem Namen der Sepulchriten oder Beschützer des Grabes Christi, und das Institut gefiel ihnen dergestalt, daß sie bey der Wiederkunft in ihrem Vaterlande, welches um das Jahr 1190. geschahe, diesen Orden in Böhmen einführten.

Die Glieder desselben hatten in Prag auf dem sogenannten Zdaras eine Kanonie unter einem eigenen Probsten, welcher über einen gewissen Bezirk von den neben gelegenen Häusern eine bürgerliche Gerichtsbarkeit ausübte, und vormals im großen Ansehen stand.

Sie trugen ein schwarzes Kleid mit umgehangenem kurzen Mantel, und an der Brust ein goldgesticktes doppeltes Kreuz. Im Jahre 1782. war diese Kanonie bey der damaligen Klösteraufhebung auch aufgelöst.

Unter der Regierung Heinrichs lebte auch in Böhmen ein reicher Edelmann, der sich Hroznata nannte. Dieser verband sich mittelst eines

Ge=

Gelübdes nach dem gelobten Lande zu wallfahrten. Allein nach der Zeit trafen bey ihm mancherley Umstände ein, welche der Wallfahrt Hindernisse in den Weg legten. Er begab sich also nach Rom, und bat den Pabst, ihn von dem Gelübde los zu sprechen, und die vorgenommene Wallfahrt in ein anderes Gott gefälliges heilsames Werk zu verwandeln.

Der Pabst legte also diesem Edelmann auf, ein Kloster aufzurichten, welchem Auftrage er sich bereitwillig unterzog, und im Jahre 1197. das Prämonstratenserkloster zu Töpel zu bauen anfieng. Aus Antriebe der Andacht trug er selbst den ersten Korb voll Erde zum Bauwerke herbey, und da er ein großes Vermögen besaß, so betrieb er die Errichtung des Klosters so thätig, daß es in kurzer Zeit vollends zu Stande gekommen.

Auch ist das Cisterzienser Kloster in Ossek im Jahre 1196., das zu Chotieschau und andere mehr in diesem, dem Mönchsorden so günstigen Zeitraume aufgekommen.

Seite 129.

Mein Herr hat immer wahr gesprochen. Ich traue seinen Worten. Was kann mir Übels geschehen?

Lebensgeschichte

des

seligen

Hroznata,

Martyrer und Stifter des Prämonstratenserklosters zu Töpel und Chotieschau.

In der vorhergehenden Geschichte Heinrichs war eben angezeigt, daß Hroznata das Stift zu Tôpel und Chotieschau errichtet habe. Da nun dieser fromme Mann wegen seines erbaulichen Lebenwandels in den Rang der Seligen versetzt, und ihm nachher in mancherley Rücksicht die Verehrung als eines einheimischen Schutzheiligen zugesprochen worden ist, so wird es nicht überflüßig seyn, desselben für besonders zu erwähnen.

Er stammte von dem gräflichen Hause Guttenstein ab, welches in den ältesten Zeiten den Namen der Grafen von Melnik geführt, und durch die weibliche Linie mit den Herzogen von Böhmen verwandt gewesen. Die Benennung Guttenstein rührt in spätern Zeiten von einem alten Schlosse dieses Namens her, welches die Nachkommen des Geschlechtes zu ihrem Stammhause angenommen. Die Mutter des Hroznata

hieß Dobroslawa, gleichfalls aus einer adelichen böhmischen Familie, deren Vorfahrer in mancherley rühmlichen Thaten sich ausgezeichnet hatten.

Schon seine Geburt begann mit einer wunderbaren Ereigniß. Er kam so schwach zur Welt, daß man ihn als todt ansah, weil die geringsten Spuren des Lebens nicht zu bemerken gewesen. Daher befahl seine Mutter, um den traurigen Gegenstand aus dem Gesichte zu bekommen, das Kind hinweg zu tragen, und in einem abgelegenen Orte bis zu der Bestattung niederzulegen.

Einer von den anwesenden Frauen gieng der betrübte Fall zu nahe. Sie nahm das Kind von der Hebamme, sahe es bewegt an, und ermahnte dann die Dobroslawa, Gott und die heilige Jungfrau innbrünstig anzuflehen, womit der Neugeborne beym Leben erhalten würde. Alle riefen die göttliche Hilfe mit der wärmsten Andacht an, und in demselben Zeitpunkte entwickelten sich gemächlich die Lebenskräfte bey dem für verloren geschätzten Kinde, bis es völlig die erforderliche Stärke überkam, und dann frisch und gesund verblieb.

Als Hroznata etwa das dritte Jahr seines Alters erreicht haben mochte, nahm ihn seine Mutter auf einer Landreise zum Besuche ihrer Freunde mit sich. Auf dem Wege warf sich der Wagen über eine Erdschrolle, und das Kind

ent-

entfiel seiner ältern Schwester aus dem Schooße auf eine so unglückliche Weise, daß es gerade unter das Wagenrad kam, welches über dasselbe hinwegrollte.

Man hob es als todt empor, allein zum Erstaunen aller Anwesenden geschah dem Kleinen nicht das mindeste zu Leide. Er solle seine Mutter lächelnd angeblickt, und geliebkoset haben.

Diese beyden Gefahr drohenden Fälle waren nicht die einzigen, welche den Hroznata in seinen ersten Lebensjahren betroffen hatten. Folgendes Ereigniß von gleicher Beschaffenheit mit dem Vorhergehenden schien von einer Ahndung gewesen zu seyn, daß er Troz allen unglücklichen Begebenheiten gerettet werden sollte, um einst zu ganz außerordentlichen Vorfällen vorbehalten zu werden.

Da Woyslawa die Schwester des Hroznata als eine Braut zu ihrem künftigen Gatten Otto Herzogen von Krakau reisete, begleitete sie ihr Bruder, damals noch ein Jüngling nach Polen. Während seines Aufenthaltes in der Stadt machte er Bekanntschaft mit einigen jungen Edelleuten, und belustigte sich mit denselben auf mancherley Weise.

Einst begab es sich, daß er mit seinen Gefährten am Ufer der Weichsel spazieren gieng, aus Unvorsichtigkeit aber einen Fall that, und

in den Fluß hinabstürzte. Diejenigen, die ihm Gesellschaft geleistet, riefen Leute zum Beystande herbey, und einige eilten zu seiner Schwester, um den traurigen Fall zu vermelden.

Alles bestrebte sich um den Verunglückten zu retten, die Herzogin ließ die Fischer mit ihren Kähnen den Untertauchten aufsuchen. Allein ihre Bemühungen waren vergeblich. Nach vielem hin und herfahren, fiel es einigen von den Gefährten des Hroznata ein, daß sie selbst zu seiner Entdeckung Versuche anstellen wollten. Sie warfen die Kleider von sich, sprangen in das Wasser, und schwammen dem Orte zu, wo sie glaubten, daß er in dem Herabstürzen zu Boden gesunken seyn konnte.

Wirklich erblickte einer von den Schwimmenden etwas von den Haaren des Hroznata über dem Wasser. Sogleich schwamm er herbey, haschte die Haare, und zog den Körper mit sich fort, welcher dann unter dem Beystande der Uibrigen vollends ans Land gebracht wurde.

Es war nichts anderes zu vermuthen, als eine Leiche vor sich zu sehen, denn Hroznata lag bereits von 3 Uhren Nachmittags bis zum Abende im Wasser, und konnte sonach dem natürlichen Gange der Dinge nach kaum am Leben geblieben seyn. Doch dieß geschah nicht. Er hob sich von selbst empor, wandte seine Augen nach den

Um-

Umstehenden mit einer heitern Miene und sagte, daß er nicht das geringste Uibel empfände.

Auf die weitern Anfragen seiner Schwester zeigte er an, wie daß gleich bey seinem Falle in dem Fluß eine weibliche Gestalt von ausnehmender Schönheit und bewundernswürdigen Glanze zu seiner Seite erschienen, welche ihre Hand über sein Haupt empor gehalten, und verhindert hatte, daß er von dem gegen seinen Körper drückenden Wasser nicht wäre erstickt worden.

Seit dieser wunderbaren Errettung faßte Hroznata zu der göttlichen Mutter, die er für seine Beschützerinn ansahe, ein großes Zutrauen, daß er sich derselben völlig verlobte, und den Vorsatz that, seine Verehrung für dieselbe einst durch ein fortwährendes Denkmal zu verewigen.

Nach dem Tode seines Vaters gelangte Hroznata durch die Erbschaft der Güter desselben zu einem sehr großen Vermögen, und so wie er überdieß ein rechtschaffener, und einsichtsvoller Mann gewesen, so ward er auch bey dem damaligen Herzog in Böhmen Heinrich Brzetislaw im großen Ansehen, und bekleidete auch wichtige Landesämter.

Er hatte für die Ehe keine besondere Neigung. Allein auf das Einrathen seiner Freunde, welche ihm die Nothwendigkeit der Aufnahme

des

des Geschlechts vorstellten, vermählte er sich mit einem edlen Fräulein.

Diese Verbindung hatte alle Folgen eines Glückes, der sie nur immer fähig seyn konnte. Auch darinn waren Hroznatas Wünsche erreicht, daß er einen Fortpflanzer seines Stammes erzielte.

Allein diesem häuslichen Wohlstande mangelte es an der Dauer. Es war an dem, Hroznata hätte eine Zeitlang die Vorzüge der Ehe genossen, um durch die Entziehung derselben, um so unglücklicher zu werden.

Sein Sohn starb in der Blüthe des Alters, die Mutter empfand den Verlust so hart, daß auch sie von dem Grame angegriffen dahin schied.

Dieß war ein zu schrecklicher Schlag für den Hroznata. Von dem Anfall seines widrigen Verhängnisses geworfen, faßte er den Entschluß zu der zweyten Ehe nicht mehr zu schreiten, und vielmehr eine heilige Reise nach Jerusalem anzustellen, wo er in der andächtigen Besuchung der geweihten Stätte einen geistlichen Trost in seinen Bedrängnissen schöpfen könnte.

Besondere Umstände machten in diesem letzten Vorhaben eine Aenderung. Anstatt nach Jerusalem zu reisen, wallfahrtete Hroznata nach

Rom

Rom zur Verehrung der Gräber der heiligen Apostel Petri und Pauli.

Bey seiner Ankunft in der Hauptstadt der Christenheit erhielt er Gehör bey dem damaligen Pabste Cölestin III. Diesen bat er, sein Gelübde nach dem gelobten Lande zu reisen, aufzuheben, und in ein anderes heilsames Gott gefälliges Werk zu verwandeln.

Der Pabst, welcher von dem Reichthum des Hroznata Nachricht erhalten haben mochte, trug ihm auf, ein Kloster aufzurichten. Dieß versprach Hroznata zu thun, und reisete vergnügt von Rom nach seinem Vaterlande zurück.

Nunmehr wurden sogleich die Veranstaltungen zum Klosterbaue getroffen. Hroznata verwendete dazu seine Herrschaft Töpel, welche von den daselbst vorfindigen warmen Bädern den Namen erhalten. Zur Besetzung dieses Klosters wurden die ersten Prämonstratenser von Strahof zu Prag, oder dem sogenannten Berge Sion eingeführt.

Der Stifter des nunmehrigen tepler Klosters errichtete auch noch ein anderes zu Chotieschau für das weibliche Geschlecht unter den nemlichen Ordensregeln. Den Namen Chotieschau erhielt das Kloster von dem böhmischen Worte Chotie, welches eine Braut oder Verlobte bedeutet, um dadurch anzuzeigen, daß

die

die dort eingeführte Gott verlobte Jungfrauen wären. Unter den ersten Bewohnerinnen des Gebäudes befanden sich auch die Schwestern des Hroznata, Woyslawa und Judith, wovon die Erstere damals eine Wittwe gewesen.

Nachdem Hroznata den Bau des töpler Klosters vollends zu Stand gebracht, solle er einst vergnügt über die Erzielung seines Wunsches sich dem nächtlichen Schlafe übergeben haben. In diesem Zustande hatte er ein wunderbares Gesicht.

Er sahe im Traume das ganze Gebäude von einem schimmernden Glanze umgeben. Ob der Kirche schwebte ein helleuchtender Stern, und umher loderten viele Flämmchen gleich den angezundenen Fackeln, welche einen lieblichen Geruch verbreiteten.

Als Hroznata durch dieß Schauspiel erschüttert seine Blicke auf das Kloster geheftet, hörte er eine Stimme, welche zu ihm sprach: du hast ein mir gefälliges Werk vollendet. Mein Segen beruhet auf dieser Stätte. Von nun an ist sie unter meinen Schutz aufgenommen.

Diese Erscheinung brachte bey dem Hroznata eine solche Wirkung hervor, daß er selbst in den Prämonstratenserorden trat, und seinen Sitz in dem eigends gestifteten Kloster gewählt hatte. Nunmehr erlangte er auch von dem Pabste das Vorrecht, daß der hierortige Abt sich der Inful

und

und des Bischofsstabes bedienen konnte, der erste Abt hieß Johann.

In der weitern Geschichte des Hroznata kömmt vor, er hätte seinen letzten Willen schriftlich verfaßt, nach welchem er außer einigen Vermächtnissen für seine Freunde, und Dienerschaft sein sämmtliches Vermögen dem töpler Kloster, auf den Fall, wenn er von seiner Reise nach Palästina nicht wieder zurückkommen sollte, hinterlassen, und demselben die Unterhaltung seiner Verwandten anempfohlen.

Dieser Umstand läßt vermuthen, Hroznata hätte nach der Zeit der Stiftung des töpler Klosters doch eine Wallfahrt nach Jerusalem unternommen, weil es sonst in dem Testamente, das nach der Errichtung des Klosters von ihm geschrieben worden, nicht lauten konnte, daß auf den Fall, wenn er nicht zurück kehren würde, sein Vermögen dieser Stiftung zufiele.

Nach andern historischen Nachrichten solle Hroznata nicht bis nach Jerusalem, sondern blos bis nach Apulien gekommen seyn, da er dann wegen der in denselben Provinzen herrschenden Pest umgekehrt, und von seinem Vorsatze abgelassen hätte.

Nach seiner Wiederkunft zu den Seinigen, wie die Handschrift sagt, welche Balbin in seiner Geschichte des gräflichen Hauses von Guttenstein

an-

anführt, ist er mit einer unbeschreiblichen Freude und Frohlocken aufgenommen worden.

Der Abt Johann, der erste Vorsteher des töpler Klosters bewies dem Hroznata eine vorzügliche Achtung.

Er trug ihm die Aufsicht in dem neuen Stifte auf, welche aber Hroznata aus Demuth sich verbat, und damit zufrieden war, um in die Klasse eines gemeinen Mönchen versetzt zu werden.

In der Folge veränderte sich dieß gute Einvernehmen, der in seinen Grundsätzen etwa zu strenge Stifter mochte seine Ordensbrüder zu einer sehr eingeschränkten Lebensart verhalten, und ihre Abweichung von dem Institute verwiesen haben. Daher entstunden zwischen ihm, dem Abten und dem Konvente Zwistigkeiten, und da Hroznata auf seinem Vorsatze der Einführung einer genauen Zucht und Klosterordnung zu beharren schien, so wurde er dergestalt verfolgt, daß er genöthigt wurde das Kloster zu verlassen.

Der Abt sah es bald ein, wie ungerecht er gegen den Wohlthäter des Stiftes gehandelt habe. Er bat ihn also, er möchte wieder zurück kehren, mit der Verheißung, daß man verträglicher sich betragen würde. Hroznata folgte gerne diesem Rufe, stellte sich in dem Kloster ein, und fuhr in seiner einmal angenommenen Lebensart fort.

Er ließ sich vor allem angelegen seyn, wider die damals in Böhmen herrschenden Laster zu predigen, und die Sünder zur Buße und Besserung zu bewegen.

In dieser Epoche waren die Privatbefehdungen überall im Schwunge. Man hielt es nemlich für die vorzüglichste bürgerliche Tugend, sich durch Leibesstärke, welche als eine Tapferkeit angesehen wurde, hervorzuthun.

Nicht zufrieden damit, den auswärtigen Feinden diese Art körperlicher Ueberlegenheit empfinden zu lassen, verfuhr man auch auf dieselbe Weise mit seinen eigenen Landesleuten. Es wurden Schlösser, Marktflecken, und Landhäuser überfallen, und beraubt, das Recht des Stärkern gewann die Oberhand, und die Verordnungen weiser Frömmigkeit konnten diese Mißbräuche nicht vertilgen.

Die Reisigen von Eger, welcher Bezirk damals zu Böhmen noch nicht gehörte, waren die fürchterlichsten Befehder ihrer Nachbarn.

Sie wagten weit umher ihre feindlichen Streifereyen, brandschatzten die Oerter, so das Unglück hatten, von ihnen überfallen zu werden, und die, welche sie gefangen nahmen, mußten Lösegeld für ihre Freyheit entrichten.

Hroznata nahm die Gelegenheit in Acht, gegen diese Rotten zu predigen. Er bediente sich hiebey scharfer Ausdrücke, und munterte die Landesbewohner auf, sich gegen die Feinde zu vereinigen.

Dieß brachte die egerischen Reisigen gegen den eifrigen Ordensmann zum höchsten auf, vielleicht von seinen Verwandten, welche wegen der Schenkung seines Vermögens dem töpler Stifte auf ihn übel zu sprechen gewesen, aufgefordert, überfielen sie denselben, nahmen ihn mit einem von seinen Dienern gefangen, und führten ihn nach Voigtland ab, wo er in einem alten Schlosse zur Verwahrung gebracht worden ist.

Anfangs behandelten sie ihn ziemlich wohl, und bemühten sich durch gute Worte es dahin zu bringen, damit er ein Lösegeld entrichten, oder anordnen möchte, daß der töpler Abt eine bestimmte Summe Geldes abliefere.

Da Hroznata ihrer Forderung nicht nachgeben wollte, so verfuhren sie gegen ihn mit mehrerer Schärfe. Er wurde in einen Kerker gethan, und mit eisernen Fesseln und Ketten belegt. Man sagt, der Abt hätte von dem Unglücke, welches den Hroznata betroffen, Nachricht erhalten, und da habe er einiges Geld zusammengebracht, um solches zu seiner Befreyung einzuschicken. Allein Hroznata von diesem Vorgange unterrichtet, ließ dem Abten anzeigen, er

soll.

sollte nichts wegen seiner Entledigung thun, indem er fest entschlossen sey, vielmehr zu sterben, als zuzugeben, womit das Kloster aus Rücksicht seiner Person einigen Schaden litte. Da nun auf solche Art die Reisigen des gehoften Gewinnstes sich beraubt sahen, unterließen sie nicht den Gefangenen durch Hunger, Durst, Hitze, und Kälte auf das unmenschlichste zu quälen. Seine Leiden wurden so heftig, daß er sie endlich zu übertragen nicht vermochte, der 14te July des Jahrs 1217. war der letzte Tag seines Lebens.

Um dieselbe Mitternachtsstunde da er verschied, erschien er seinem in dem Thurme desselben Schlosses gefangenen Diener, dein Herr (sprach er zu ihm) entschlief in demselben Augenblicke selig in dem Herrn. Er kömmt zu dir mit dem Auftrage, damit du dich zum töpler Abten begebest, und ihm, was vorgegangen war, mit dem Beysatze berichtest, er möchte nunmehr die Leiche mit einem geringen Gelde auslösen, und in der Klosterkirche bestatten lassen. —

Der Diener durch diese Erscheinung erschreckt, fuhr betroffen auf, und blickte seinen Herrn, der in seinem gewöhnlichen prämonstratenser Kleide von einem blendenden Glanze umgeben, vor ihm da stund, schüchtern an, und hatte nicht Muth genug, um ihm zu antworten.

Hroznata solle ihn lieblich angesehen, und die Fesseln, welche den Diener geschlossen hielten, berührt haben. Sie entfielen sogleich von seinem Leibe, und der Gefangene wurde dadurch auf eine wunderbare Weise gestärkt, und aufgerichtet.

Eile von hier, sprach zu ihm weiter der Geist des Hroznata, und vollziehe schleunig meinen Befehl. Dieß will ich thun, rief der Bediente aus. Allein wie werde ich aus diesem Thurme entkommen, denn es ist alles fest zugeschlossen, von Wächtern besetzt, und der Thurm zu hoch, um ohne Gefahr herunter zu steigen?

Alle diese Hindernisse werden gehoben, versetzte Hroznata. Gehorche meinen Anordnungen, und du bist frey. — Der Diener sahe sich umher und die Erscheinung verschwand. Zu gleicher Zeit gieng die Thüre des Gefängnisses von selbst auf, der Eingeschlossene trat hervor, und gelangte zu dem Fenster des Thurmes.

Mein Herr, dachte er bey sich selbst, hat immer wahr gesprochen. Ich traue seinen Worten, was kann mir übles geschehen.

Unter der Anempfehlung dem göttlichen Schutze ließ er sich von der Höhe hinab. Sogleich sollte er von einem sanften Winde ergriffen

auf

auf den Boden ohne der geringsten Verletzung abgesetzt worden seyn.

Er eilte nach dem Kloster, und meldete den wunderbaren Vorfall, der Abt fertigte Abgeordnete mit einem Geldbetrage nach dem voigtländischen Schlosse ab, um die Leiche des Hroznata auszulösen.

Die Reisigen, welche bey seinen Lebzeiten einen hohen Preis auf seine Person setzten, lieferten itzt den leblosen Körper um weniges Geld aus. Dieser wurde nach Töpel überbracht, und in der Klosterkirche feyerlich beygesetzt. Seine Frömmigkeit und vorzüglich der Martertod, den er wegen seinen Predigen gegen das Laster überstanden, bewirkten es, daß er als ein Seliger verehrt wurde *)

Das töpler Kloster enthielt vormals mehr als hundert Geistliche, welche aber nach einem Hofdekret von 1785. auf 18. herabgesetzt wurden. Die prächtige Stiftskirche unter dem Titel Maria Verkündigung ruhet auf 20. Säulen, und ist seit der Zeit ihrer ersten Aufrichtung erweitert worden. Die hiesige Stiftsbibliothek ist berühmt. Sie hatte ihre Aufnahme dem Abten Grafen von Trautmannsdorf viel zu verdanken.

*) Balbin in der Geschichte des gräflichen Hauses von Guttenstein.

In den hußitischen Zeiten, und den dreyßigjährigen schwedischen und deutschen Kriege hatte dieses Kloster mit vielen andern viele widrige Verhängnisse. Erholte sich aber wieder, und schwang sich gleichsam mit einem verneuerten Glanze empor. Die Gegend um Töpel und Chotieschau war ehedem von Böhmen bewohnt. Heut zu Tage findet man hier Deutsche.

Das Frauenkloster Chotieschau Prämonstratenserordens bekanntlich aus der vorhergehenden Geschichte eine Stiftung des seligen Hroznata zählte seine Schwester Woyslawa unter ihre ersten Mitglieder, welche nach dem Ableben ihres Gemahls Otto Herzogs von Krakau sich hieher begeben hatte, den 27. May im Jahre 1227. im Rufe der Heiligkeit verschieden, und in der hierortigen Kirche bestattet worden ist.

Es stund dieß Kloster damals unter einem Probste und 8. Geistlichen, welche den Gottesdienst versahen. Seine Dauer erstreckte sich bis auf das Jahr 1782., da es aufgehoben, und die Güter dem Religionsfond zugewiesen worden sind.

Seite 147.

Jo. Berka fc.

Gesegnet sey der, welcher im Na=
men des Herrn mir entgegen kommt.

Lebensgeschichte

des

seligen

Andreas,

Bischofs von Prag.

Die Tugenden und Kenntnisse dieses in der böhmischen Geschichte berühmten Prälaten machten ihn würdig der Bekleidung erhabener Ehrenstellen, und der Achtung eines Königs, die er ihm auch zur Zeit seiner Verfolgungen nicht versagen konnte.

Vormals ein Freund des Beherrschers erhielt er frühe das Amt eines Hofkanzlers. Ein Amt von der größten Wichtigkeit, welches ehedem meist der Geistlichkeit verliehen ward, weil diese vor den weltlichen Leuten sich den Wissenschaften widmeten, und aus dieser Rücksicht auch zur Verwaltung der Staatsgeschäfte gebraucht werden konnten.

Von dieser Stelle übergieng Andreas zu der Probstey an der prager Domkirche zu St. Veit, und als Daniel II., welcher dem prager

Bis-

Bisthume nach Heinrich Brzetislawen vom Jahre 1197. vorstand, mit Tode abgieng, so ward Jener 1217. zu seinem Nachfolger von der versammelten Klerisey gewählt.

In derselben Zeit langten in Prag öffentliche Briefe vom Pabste Innozenz III. an, vermög welcher alle Bischöfe, Prälaten, und Obern der Geistlichkeit zu dem im lateranischen Pallaste abzuhaltenden Kirchenrathe nach Rom berufen wurden, um in Erwägung zu nehmen, auf was für eine Art ein Kreuzzug nach Palästina zur Eroberung der heiligen Oerter vorgenommen werden könnte.

Dieser Umstand veranlaßte es, daß Andreas zur Erhaltung der Bischofsweihe, so wie es vorgeschrieben worden, wegen Abreise Siegfrids des Erzbischofs von Mainz nach Rom bey diesem geistlichen Oberhirten von Böhmen nicht zusprach, sondern gerade nach Rom den Weg richtete, damit er dort in seiner Würde eingeweihet würde.

Nachdem er von Rom zurückkehrte, berief er selbst in Prag eine Versammlung der Geistlichkeit zusammen. Man berathschlagte sich über zween Gegenstände. Der erste betraf die Entscheidung der Frage, ob die Besitzer geistlicher Pfründe, welche wegen den Makel unehelicher Geburt bekannt waren, von ihren Aemtern abgesetzt werden müßten? Der zweyte bezog sich

auf

auf die Bewilligung der Fleischspeisen an einem Freytage, wenn auf denselben das Weihnachtsfest einfiele.

Diese Zweifel wurden zur Aufklärung dem Pabste zugeschickt. Es erfolgte darauf folgender Bescheid: Die unehelich erzeugten Priester sind im Genusse ihrer Pfründe, wenn es sonst ohne auffallender Aergerniß geschehen kann, zu belassen, künftig aber wäre in Hinsicht dieses Punktes mit der erforderlichen Behutsamkeit vorzugehen. Auf die zweyte Anfrage antwortete der Pabst, es wäre erlaubt am Freytage, wenn er am Weihnachtsfeste einfiele, Fleisch zu essen. Es müßte aber kein besonderes Gelübde dabey unterlaufen, nachdem sich Jemand verbunden hätte, von Fleischspeisen zu enthalten.

In der nemlichen Versammlung, welche Andreas abhalten ließ, verordnete er auch, die Leichname der vormals zu Libnitz gemordeten Brüder des heiligen Adalberts zu erheben, und unter einem feyerlichen Leichengepränge zu ihrer Bestattung nach der St. Georgenkirche in Prag zu übertragen.

Bis zu dem Jahre 1217. stund Andreas seinem Bisthume ruhig vor, genoß die Gunst seines Königs, und stand in einer unbegränzten Liebe und Verehrung bey der Nazion. Allein seit dieser Zeit begannen jene Mißhälligkeiten und Bedrängnisse, welche dem Bischofe zu so großen Lei-

Leiden gereichten, und endlich selbst die Abkürzung seines Lebens verursachten. Diese bestanden im folgenden Vorfalle:

Przemisl Ottogar I. König in Böhmen, belegte die Geistlichkeit mit einer Kopfsteuer, nach welcher jede Person unter dem Titel einer Plattensteuer, das ist: von der Platte oder dem geschorenen Haupthaare eine jährliche Abgabe von 30. Pfennigen zu entrichten angewiesen wurde.

Da diese Besteuerung den Freyheiten der Geistlichkeit, nach welchen sie von den Abgaben laut den Kirchensatzungen entledigt bleiben sollte, als nachtheilig angesehen worden ist, so machte Andreas dagegen seine Vorstellungen bey dem König.

Allein Przemisl fertigte ihn mit einer abschlägigen Antwort ab, und ließ die Steuer von der Klerisey mit aller Strenge eintreiben, mit dem Beysatze, daß, weil die Geistlichkeit gleich wie Bürger des Staates wären, und seinen Schutz genößen, sie auch zu dem allgemeinen Aufwande beytragen müßten.

Der Bischof wiederholte seine Ermahnungen, und warf dem König vor, wie unbillig er gegen die Geistlichkeit verfahre, indem er von den Juden einen, von den Priestern aber 30. Pfennige fordere. Sein Haß gegen die Klerisey

sey veroffenbarte sich um so deutlicher, da auch die Schüler, weil sie meist als Angängliche zum geistlichen Stande betrachtet wurden, jeder von seinem Tintenfasse jährlich 10. Pfennige bezahlen sollte.

Als Przemisl seine Verordnung nicht widerrufen wollte, und Andreas es einsah, daß er dazu von seinem Staatsrathe und Landständen wäre überredet worden, so belegte er das Königreich mit einem geistlichen Banne, und reisete als ein Verwiesener nach Rom, um bey dem Pabste seine Klagen vorzubringen.

Honorius der Nachfolger Innozenzens III. schrieb an den Przemisl einen nachdrücklichen Brief, um ihn zur Abschaffung der Plattensteuer zu nöthigen. Dieser, welcher die Wirkungen des geistlichen Bannes zu befürchten schien, auch von seinen Hofleuten überredet die Abgabe ausgeschrieben, und itzt über die Landesverweisung des Bischofs Reue empfunden haben mag, versprach Gesandte nach Rom abzufertigen, welche den Zwist beylegen sollten. Inzwischen verzog sich die Beylegung des Geschäftes zu sehr in die Länge, um in der unangenehmen Lage des Bannes zu verharren. Die Böhmen verwendeten sich also an den Erzbischof von Mainz, und baten denselben, sie von dem Interdikte provisorisch loszusprechen, bis die gänzliche Aufhebung erfolgen würde.

Sieg-

Siegfrid hob den Bann in der Zwischenzeit einigemale auf, wenn vorzügliche Feste einfielen, und es der Anstand erforderte, den Gottesdienst feyerlich zu begehen. Außerdem wurden damals die Kirchen in Böhmen geschlossen. Blos in einigen Klöstern wurden Andachtsübungen verrichtet, dieß geschahe aber immer bey gesperrter Thüre, und ohne einigem Geräusche des gewöhnlichen Geprānges, ohne Glockengeläute, und Kirchenmusik.

Die böhmischen Gesandten kamen nach Rom, und betheuerten laut der königlichen Vollmacht, Przemisl wolle alles in den gehörigen Stand zurücksetzen, wenn Andreas zurückkehrte, und sein Bisthum anträte. Sie baten ihn auch wegen den ihm widerfahrenen Unbilden um Verzeihung, und gelobten Gehorsam, wenn er das Land von dem Banne enthöbe.

Auf diese Verheissungen befahl der Pabst, daß Andreas nach Böhmen abreisen sollte. Er that es, und hielt an den Gränzen des Königreichs bey Passau Stand, um mit den sich gleichfalls dort eingefundenen Abgeordneten des Königs über die strittigen Punkte zu verhandeln.

Es hatte das Ansehen, daß diese Abgeordneten dem geistlichen Stande abgeneigt gewesen, denn sie beharrten nicht nur darauf, daß die Klerisey zur Entrichtung der Steuer beygezogen werden müßte, sondern vermeldeten auch

dem

dem Bischofe, der König hätte den Entschluß gefaßt, daß man die Pfarrer und Mönche verhalte, durch ihre Leute an den Strassenbau, Befestigung der Städte, Ausfüllung der Gräben, und Ableitung der Moräste arbeiten zu lassen. Der Bischof durch diese unerwarteten Widersprüche entrüstet, sprach wiederholt gegen das Königreich den Bann, und eilte nach Rom, um dem Pabste über das, was vorgegangen war, Bericht zu erstatten.

Derjenige Theil der Edelleute, welche es gerne gesehen, daß die Sachen auf diesen Punkt gelangt wären, machten sich die Abwesenheit des Andreas zu Nutzen, und unterliessen nicht, die geistlichen Güter und Einkünfte unter mancherley Vorwande an sich zu ziehen. Einige versagten die Entrichtung der Zehenden, und andere schlugen das Vermögen der Klerisey zu ihren Renten.

In dieser für die Geistlichkeit so ungünstigen Epoche trat Berthold der Abt von Strahof auf, und da Niemand sich getraute, den Handel zu vertheidigen, so begab er sich zu dem König und stellte ihm vor, wie übel er thäte, daß er die Geistlichkeit zu beschützen aufgehört. Er bemühte sich zu beweisen, daß der geistliche Stand die Stütze des Königreichs sey, indem er stets durch die Gründe der Religion alle Glieder des Staats zur Ausübung ihrer Pflichten verhalte. Er sagte weiter, der König hätte durch

die neue Verordnung die Geistlichkeit der Verachtung des Volkes ausgesetzt, und könnte darauf nicht rechnen, daß ihre Ermahnungen in der Folge von einiger Wirkung seyn könnten. Ihr Vermögen wäre gleichsam als ein niedergelegtes Gut und Schatz des Königs anzusehen, zu welchem er in den allgemeinen Nothdürften greifen, und Abhilfe schaffen könnte.

Diese Vorstellungen rührten den Przemisl, oder bereiteten ihn wenigstens vor, daß die Ermahnungen des Pabstes nicht ganz fruchtlos abliefen.

Honorius erließ an ihn um das Jahr 1218. abermals ein Schreiben, in welchem er ihn zu Gemüth führte, wienach die Neuerungen in dem geistlichen Fache seinem Staate schädlich wären. Er schmeichelte ihm mit seiner Großmuth, Einsichten und Religionseifer, und gab einen Wink, daß er nicht ungeneigt sey, in Prag eine Metropolitankirche und Erzbisthum aufzurichten.

Inzwischen da der Pabst alles angewendet hatte, um den Przemisl mit seinem Bischofe auszusöhnen, gerieth dieser durch folgenden Vorfall in die Bekanntschaft des heiligen Dominikus, welches die Folge gehabt, daß der Predigerorden in Böhmen eingeführt worden ist.

Andreas machte nemlich einst einen Spaziergang nach den Vorstädten von Rom. Ein

jun-

junger Ritter ritt aus derselben Absicht aus, und begegnete dem Bischofe auf der Strasse. Plötzlich ward das Pferd scheu, und warf seinen Träger ab. Dieser wurde sehr übel zugerichtet, und lag da in dem erbärmlichsten Zustande darnieder gestreckt.

Ein von ungefähr dazu gekommener Ordensmann machte über den Verunglückten das Kreuzzeichen, und er hob sich sogleich ohne der geringsten Beschädigung empor.

Da Andreas dieß Wunder gesehen, näherte er sich dem Mönche, bewies ihm seine Verehrung, und da er vernommen hatte, daß es Dominikus wäre, so machte er mit ihm Bekanntschaft.

Dieser Stifter eines nachher so berühmten Ordens hielt sich damals in Rom auf, um von dem Pabste die Vorrechte und Begünstigungen für die neue Verfassung der Mitglieder des Instituts zu erhalten. Er hatte solches zu dem Zwecke zu Stand gebracht, damit es die sogenannten Albigenser, welche von den Satzungen der römischen Kirche abgewichen waren, bestreiten, und die Irrenden zu rechte weisen möchte.

Andreas wurde mit dem Dominikus bald so vertraut, daß er ihn bat einige von seinen Ordensbrüdern nach Böhmen abzuschicken, welche

durch

durch ihre Predigten die Verbreitung der christlichen Tugenden beförderten.

Der Stifter willigte gerne in das Verlangen des Bischofs. Allein es fand sich unter seinen Mönchen Niemand, welcher der böhmischen Sprache kündig dem vorgesetzten Zwecke entsprechen konnte.

Eben da Andreas sich in Rom aufhielt, fanden sich dort viele Prälaten und Aebte, welche mancherley Arten ihrer Geschäfte besorgten.

Darunter war auch der Bischof von Krakau. Dieser da er hörte, daß Andreas einige Gefährten des Dominikus nach Böhmen zu reisen aufforderte, und diese wegen Unwissenheit der Landessprache dem Rufe nicht nachkommen konnten, überredete zween von seinem Gefolge, daß sie in den Predigerorden eintraten, und als geborne Polen der slavischen Mundart mächtig, nach Böhmen zu reisen versprachen.

Diese sind es, welche einige Jahre nachher unter dem Namen Ceslaus und Hyazinth als die ersten Dominikaner in Prag angelangt waren. Ihnen gesellten sich noch zwey Deutsche Heinrich und Hermann. Ihr Sitz war erstens auf dem sogenannten Porschitz, dann bewohnten sie das Kloster St. Klemens auf der Altstadt, und als im 16ten Jahrhundert die Jesuiten in Prag ankamen, und ihnen vorerwähntes Ge-

bäu-

bäude angewiesen worden, erhielten die Domi- nikaner das gegenwärtige St. Egidikloster, wel- ches sie bis auf den heutigen Tag besitzen.

Die Unterhandlungen zwischen dem Pabst und Przemisl wegen den in Böhmen in dem geistlichen Wesen unternommenen Einrichtungen wurden mit dem größten Eifer betrieben. Der König mochte es nun eingesehen haben, daß der Zwist zwischen der Klerisey und dem welt- lichen Stande dem allgemeinem Wohl des Staats schädlich wäre, er bot also die Hände zu einem Vergleiche, versprach von neuem der Geistlich- keit ihre Vorrechte einzuräumen, gelobte dem verwiesenen Bischofe Schutz, und ersuchte den Pabst, ihn sobald als möglich, nach Böhmen ab- zufertigen, damit das Land von dem geistlichen Banne, welcher bisher so viele Verwirrungen verursacht hatte, einmal befreyet würde.

Honorius trug also dem Kardinalen Kres- zentius in der Eigenschaft eines apostolischen Legaten auf, mit dem Landesverwiesenen prager Bischofe Andreas den Weg nach Böhmen anzu- treten, und darauf zu sehen, damit die strittigen Sachen nach den Vorschriften des Kirchenrechtes in Ordnung gebracht werden möchten.

Nun kehrte Andreas zum zweytenmale im Jahre 1219. nach seinem Vaterlande zurück, und blieb, wie es das erstemal geschehen ist, an den Gränzen zwischen Mähren und Oesterreich,

um

um, bevor er das Königreich Böhmen beträte, die Streitigkeiten wegen den Angelegenheiten des geistlichen Standes beygelegt zu sehen.

Er wurde auf das angenehmste überrascht, da er den Przemisl selbst in Begleitung vieler vornehmen Böhmen ihm entgegen kommen sah. Entzückt über diese Erscheinung sprang er hurtig von dem Maulthiere, das er ritt, eilte dem Beherrscher entgegen, und sprach: Gesegnet sey der, welcher im Namen des Herrn mir entgegen kömmt!

Przemisl bewillkommte den Bischof auf das freundschaftlichste, nahm ihn unter sein Gefolge auf, und führte ihn in das zu der Zusammenkunft bestimmte Landhaus ein. Eine Menge Prälaten und die Großen des Königreichs mit dem päbstlichen Legaten und vielen auswärtigen vornehmen Personen waren da zugegen.

Der Gegenstand, welcher zu dem vorhergehenden Zwiste Gelegenheit gegeben, wurde sogleich zur Berathschlagung vorgenommen. Die königliche Verordnung, welche gebot, daß die Geistlichen, welche eines politischen Verbrechens sich schuldig gemacht, vor die weltlichen Kriminalgerichte gezogen, und daselbst abgeurtheilt, auch öffentlich bestraft werden sollten, machte bey der Aufhebung die meisten Schwierigkeiten.

Endlich wurde durch die Vermittlung der gegenwärtig gewesenen fremden Prälaten alles berichtigt. Der König versprach, die Gesetze, welche dem geistlichen Stande als nachtheilig angesehen werden sollten, wieder zurück zu nehmen, und Andreas sprach das Land von dem Banne los.

Bey seiner Ankunft in Prag ward er von allen Klassen der Stadtbewohner auf das ehrerbietigste empfangen. Die Klerisey führte ihn in einem feyerlichen Umgange in sein bischöfliches Haus ein, und er begann seiner Würde mit dem vormaligen Ansehen vorzustehen.

Allein diese Einigkeit des geistlichen Standes mit dem weltlichen hatte nicht lange Bestand. Schon um das Jahr 1220. entspannen sich wieder neue Mißhälligkeiten, welche daher entsprangen, weil die Besitzer der geistlichen Güter solche unter mancherley Vorwande zurück zu stellen sich weigerten. Zu dem kam noch dieses, daß Wladislaw, welchem Andreas zu begünstigen schien, gestorben war, und er dadurch seines Schutzes beraubt wurde.

Der Bischof begieng die Unvorsichtigkeit, daß er wegen dieses Verlustes auf eine auffallende Art sich beklagte, denn als er eines Tages bey dem Przemisl gewesen, bedauerte er in seiner Gegenwart den verstorbenen Prinzen, und setzte hinzu, daß er der einzige Beschützer der Geistlich-

lichkeit gewesen, welche nach seinem Hinscheiden gleichsam ihren Vater verloren hat.

Diese Rede brachte den König sehr auf. Er wandte dem Bischofe den Rücken, und sollte seitdem mit ihm nie freundschaftlich umgegangen seyn.

Die Hofleute hatten kaum diesen Umstand bemerkt, als sie dem Andreas gleichfalls kaltsinnig begegneten. Ja seine Feinde sollten sich so weit vergangen haben, daß sie seinem Leben nachstellten.

Um der Gefahr zu entgehen, flüchtete Andreas nunmehr mit dem Vorsatze nach Prag, nicht mehr wieder zurück zu kehren. Rom bot ihm wiederholt eine sichere Zufluchtsstätte dar.

Der Gram über die erlittenen Widerwärtigkeiten war zu groß, um dabey gleichgiltig zu bleiben. Er härmte sich deßwegen ungemein, so zwar, daß ein schleichendes Fieber sich seiner bemächtigte, welches seinem Leben den 30ten Juli 1224. ein Ende gemacht hatte.

Der entseelte Körper wurde nach Mähren in das wellehrader Kloster, von welchem Andreas ehedem ein großer Wohlthäter gewesen, überbracht, und in der dortigen Kirche begraben. Das Haupt gelangte nach der prager Domkirche zu St. Veit, da denn im Jahre 1369. Bischof

Nikolaus dasselbe in die St. Wenzelskapelle beygesetzt, und ein eigenes Monument errichten lassen.

Balbin vergleicht den Andreas mit dem Thomas Erzbischof von Kantelberg wegen Aehnlichkeit der widrigen Zufälle, welche beyde Bischöfe in Rücksicht auf die Vertheidigung der Kirchenrechte gelitten hatten. Mit mehreren Grunde kann Andreas dem heiligen Adalbert zur Seite gestellt werden, denn ihre beyderseitigen Reisen nach Rom, die Verfolgungen im Vaterlande, und das Hinscheiden in einer entlegenen Provinz sind Umstände von derjenigen Art, daß sie die Lebensgeschichte dieser Bischöfe in vielen Vorfällen übereinstimmend machen.

Andreas wird in den Jahrbüchern des prager Domkapitels als ein Martyrer beschrieben, weil er als ein Vertheidiger der Kirchensatzungen in der Landesverweisung sein Leben beschlossen hat.

Seite 165.

Wir kennen nicht die Köni=
ginn, und weisen ab die Adela.

Lebensgeschichte

der

seligen

Adela,

Gemahlin des böhmischen Königs Przemisl Ottogars I.

Adela Abda, oder nach dem deutschen Adelheid, war die Tochter Otto des Reichen Marggrafens von Meißen. Die Staatsabsichten, welche bey den regierenden Häusern gewöhnlich die Ehen anzuknüpfen pflegen, scheinen auch, wie es aus den folgenden Begebenheiten erhellet, in dieser Verbindung eingewirkt zu haben, denn die Geschichte des Przemissls bewies es, was für einen Einfluß er in die Angelegenheiten des deutschen Reichs gehabt, und wie sorgfältig er sich bestrebt habe, durch mancherley Bande der Freundschaft einen Anhang wider seine Gegenparthey zu gewinnen.

Die ersten Jahre lebte Przemisl mit seiner Gemahlin in einer vergnügten Ehe. Allein seit 1199. begann seine Liebe zu erkalten, und in kurzer Zeit erlosch sie dergestalt, daß er auf eine förmliche Scheidung drang.

Der

Der wahre Grund von diesem auffallenden Vorfalle ist nicht bekannt. Przemisl wandte vor, er mache sich daraus ein Gewissen der Adela länger ehelich beyzuwohnen, da sie ihm nach den Banden der Blutsfreundschaft verwandt war, und auf solche Art die Trennung erfolgen müßte.

Die Blutsfreundschaft, an die sich Przemisl stieß, bestand darinn, daß Adelens Bruder Albrecht die Tochter Herzogs Fridrichs, der auch Przemisls Bruder gewesen, zu Ehe gehabt. Diese Bande waren entfernt, um die Folge der Ehescheidung nach sich zu ziehen.

Einige Geschichtschreiber, unter welchen auch Dubravius sich befindet, glaubten sogar, daß Adela der Tugend der Keuschheit so sehr wäre ergeben gewesen, daß sie mit dem Przemisl einen geheimen Vertrag eingegangen, mit ihr blos als seiner Schwester umzugehen, und folglich des ehelichen Beyschlafes sich zu enthalten.

Daß diese Meinung nicht gegründet sey, bewies das vom Pabste Innozenz III. an Przemisl erlassenes Schreiben, in welchem er ihm die verlangte Scheidung verwies, und vorstellte, wie ungerecht es wäre, seine Gemahlin zu verstossen, mit welcher er bereits Kinder gezeugt hätte.

Derselbe Umstand widerlegt es auch, daß der König sich von seiner Gemahlin wegen ihrer

Un-

Unfruchtbarkeit getrennt haben sollte. Man nennt drey Töchter und einen Sohn, welche diese Prinzessin zur Welt gebracht hat. Die eine Tochter war mit dem König von Dännemark vermählt, die zweyte mit Heinrichen von Ortenburg, die dritte stund dem Cisterzienserkloster von Gernrode als Aebtissin vor, und verschied dort im Rufe der Heiligkeit. Von einem Sohne aus der ersten Ehe, der Wratislaw hieß, machte Przemisl selbst in dem Diplome des Prämonstratenserklosters Hradischt in Mähren Erwähnung.

Unser Geschichtsschreiber Balbin behauptet, der König habe die Ehe mit Adelen aufgehoben, weil er gegen ihren Bruder Dietrich den Marggrafen von Lausitz einen unversöhnlichen Haß gefaßt, da er der Parthey des Kaisers Philipp gegen den Otto, welcher dem Przemisl ganz zugethan gewesen, angehangen ist.

Wenn man alle diese Vermuthungen erwägt, und gegen einander hält, so ist zu schliessen, daß Przemisl die wahre Veranlassung zur Ehescheidung als ein Staats- und Familiengeheimniß bey sich verwahrt, und zur Bemäntlung der Sache bloße Scheingründe angeführt hat. Vielleicht war seine Liebe aus Hange zur Veränderlichkeit, so wie Przemisl diesen Charakter bey mancherley Umständen zu erkennen gegeben, erloschen, und unerwartete Staatsvortheile mochten diesen gewagten Schritt beschleunigt haben.

Kurz!

Kurz! der König entließ seine Gemahlin, und vermählte sich mit der Konstantia einer Tochter des ungarischen Königs Bela. Um diesen Vorgang im Publikum zu rechtfertigen, trug er dem Bischofe von Prag auf, damit er eine Versammlung der Geistlichkeit beriefe, die die Ehescheidung von der Adela untersuche, und dann den gefaßten Schluß zur öffentlichen Kundmachung gelangen lasse.

Daniel II., welcher zur selben Zeit dem Bisthume vorstund, und bekanntlich als ein vormaliger Hofmann, und Günstling des Königs seinem Herrn zugethan war, brachte den Gegenstand bey dem Rathe der Klerisey zur Erwägung.

Adela befürchtete einen für sich widrigen Spruch. Um also den Bischof zu ihrem Besten einzuleiten, machte sie demselben einen Besuch und setzte sich in die Verfassung alles vorzutragen, was die Gerechtigkeit ihrer Sache in dem hellesten Lichte darstellen könnte.

Sie gieng in das bischöfliche Haus, und verlangte vor den Daniel gelassen zu werden. Allein ihr Betreffen war über die Maßen groß, als sie von den Aufwärtern des Prälaten vernahm, daß ihr der Zugang nicht gestattet wäre.

Ich bin die Königin, sprach sie entrüstet. Wenn man mich nicht meldet, trete ich unangemel-

meldet ein. — Die Diener spotteten ihrer, und gaben zur Antwort: Wir kennen nicht die Königin, und weisen ab die Adela. Mit diesen Worten zeigten sie nach der Thür, und machten Mienen, die Prinzessin auszustossen, wenn sie nicht freywillig abgienge.

Diese ihr widerfahrene Grobheit schlug sie darnieder. Beschämt von ihren Untergebenen einen solchen Schimpf erlitten zu haben, schlich sie aus der bischöflichen Wohnung, und machte sogleich die Veranstaltung zur Abreise von einem Orte, wo sie nichts als Kränkungen vorhersah.

Der Weg gieng gerade zu ihrem Bruder Dietrich. Sie klagte ihm ihr Unglück, und bat um seinen Schutz.

Der Marggraf forderte für seine Schwester Genugthuung bey dem Przemisl, und als ihn dieser abgewiesen hatte, so wandte er sich an den deutschen Kaiser, seinen Freund und Bundsgenossen, dem er dringend anlag, um einen Vermittler abzugeben.

Auf die Vorstellung des Marggrafen befahl der Kaiser dem König von Böhmen, seine Gemahlin Adela wieder zurück zu nehmen, und im Fall dieß nicht geschähe, so drohte er ihm mit der Achtserklärung. Ja! da er sahe, daß Przemisl sich der Anordnung nicht fügte, so machte er es kund, er wäre des Königthums ent-

entsetzt, und Theobald ein damals noch junger Prinz an seiner Stelle ernannt.

Die Gewalt, welche Przemisl besaß, erhob ihn über alle diese Gefahren. Er behauptete sein Ansehen gegen jeden auswärtigen Einfluß und seine Staatsklugheit, die er sowohl nach den Umständen der Zeit einzurichten wußte, entwickelte denselben aus dem bedenklichsten Gedränge. Durch ein gut gewähltes Betragen ward er der Freund des Kaisers, dessen Gegenparthey er noch kurz vorher angenommen hatte.

Indeß da diese Dinge vorgiengen, entschied die Versammlung der böhmischen Geistlichkeit unter dem Vorsitze des Bischofs Daniel, daß die Ehescheidung Przemisls rechtmässig geschehen seye.

Der König fertigte hierauf seinen Gesandten nach Rom ab, um dem Pabste zu vermelden, daß er sich von der Adela geschieden, und zugleich zu ersuchen, diesen Vorgang durch seinen Machtspruch zu bestätigen.

Auch Adela ließ durch ihre Sachwalter den Handel bey dem apostolischen Stuhle anhängig machen, und bat, ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Zur selben Zeit, da man in Rom über die Ehescheidung des Przemisls berathschlagte, geschahe es, daß auch Philipp König in Frankreich

reich auf die Absönderung von seiner Gemahlin drang, und diese Angelegenheit bey dem Pabste angebracht hatte.

Innozenz III. befürchtete nicht ohne Grund, daß, wenn er sich nachgiebig bewiese, die Ehescheidungen in der Christenheit so häufig, als in dem Judenthume seyn könnten. Er verordnete also das Anbringen des Przemisls genau zu prüfen.

Zu diesem Ende trug er Alberten II. Erzbischofe von Magdeburg, und dem Probsten von Salzburg auf, das Geschäft in reife Uiberlegung zu bringen, und den darüber gefaßten Schluß nach Rom einzuschicken.

Beyde Prälaten beriefen unter ihrem Vorsitze eine Versammlung von Theologen zusammen, welche über diesen Gegenstand ihr Gutachten abstatten sollten. Allein der Rechtshandel verzog sich dergestalt in die Länge, daß er endlich gar in Vergessenheit zu kommen schien, und der Betrieb dessen unterbrochen wurde.

Seit dem Jahre 1206. widmete sich Adela an einem günstigen Ausgange ihrer Sache verzweifelnd einer einsamen und eingeschränkten Lebensart. Sie befand sich bey ihrem Bruder Dietrich, der ihr in seinem Gebiete ihren Sitz ausgewiesen. Hier that sie in Geheim viel Gutes den Nothleidenden, und lag ganz den Betrach-

trachtungen göttlicher Dinge, und den Uibungen der Andacht ob.

Nach einiger Zeit wurde der unterbrochene Prozeß wegen der Ehescheidung, vermuthlich auf Verlangen ihres Bruders wieder vorgenommen, und thätiger als vorher betrieben. Während diesem stiftete Adela von ihrem Heirathsgute in Wasserburg an der Elbe in Meißen ein Nonnenkloster, in welches sie bald darauf selbst eintrat.

Man bot ihr die Stelle einer Vorsteherinn an. Allein sie verbat sich dieselbe, und blieb aus Demuth blos eine gemeine Klosterfrau.

Der Antritt dieses Standes mußte der Verhandlung der Ehescheidung eine ganz andere Wendung geben. Es schien nunmehr überflüßig zu seyn zu entscheiden, ob Przemisl mit Recht seine Gemahlin verstossen. Sie hatte die Klostergelübde abgelegt, und der Konstantia ihre Rechte überlassen mit dem Przemisl verbunden zu bleiben.

Uiberhaupt betrachtet, läßt es sich vermuthen, daß der Schluß des Ehescheidungsprozesses mit Vorbedacht war verzögert worden, bis etwa ein Fall sich ergäbe, welcher die Sache in eine angemessene Lage versetzen würde.

Adelens Tod, welcher sich den 1ten Februar 1211. begab, machte der Streitigkeit vollends ein Ende.

Sie verschied in dem Gerüchte einer Seligen, und wurde in der von ihr gestifteten Wasserburger Klosterkirche bestattet, wo man ihr ein schönes marmorenes Grabmal aufgerichtet hatte.

Seite 177.

J. Berka fec.

Die verlobte Christi kann keine irdische Braut werden

Lebensgeschichte

der

seligen

Agnes,

Tochter Königs Przemisl Ottogars I.

Nachdem Przemisl, so wie in der vorhergehenden Lebensgeschichte angezeigt worden ist, sich von seiner Gemahlin Adela geschieden hatte, so gieng er die zweyte Ehe mit Konstanzien ein, von welcher Agnes um das Jahr 1205. geboren worden.

Ihr mütterlicher Großvater war Bela III. König von Ungarn, und Bruder Andreas gleichfalls ungarischer König, welcher die heilige Elisabeth nachmalige Landgräfin von Thüringen gezeugt hatte, also, daß Agnes und Elisabeth einander verschwistert gewesen sind.

Nach dem Gebrauche regierender Häuser, welche Staatsvortheile mit Familienangelegenheiten zu verbinden pflegen, wurde Agnes bereits in ihrer zartesten Kindheit an einen polischen herzoglichen Prinzen verlobt. Die Veränderung der Umstände oder der Tod dieses Bräutigams machten es, daß die Eltern der Agnes von ihrem Entwurfe abgiengen, und, wie man bald vernehmen wird, für ihre Tochter eine andere Vorsehung trafen.

Agnes hatte kaum das dritte Jahr ihres Alters erreicht, als sie zur Erziehung in das Nonnenkloster des Benediktinerordens nach Trebnitz in Schlesien, welches der Gemahl der heiligen Hedwigis gestiftet hat, gebracht wurde.

Die Gewohnheit Kinder vornehmen Standes, und besonders die Töchter in dem frühesten Alter zur Erziehung in die Klöster abzugeben, war damaliger Zeiten in Deutschland und Böhmen, das nach den deutschen Sitten sich betrug, allgemein eingeführt; denn die Klosterschulen von dieser Art hatten die Einrichtung, daß die Zöglinge in allen denjenigen Kenntnissen und Wissenschaften, welche ihnen zu ihrem künftigen Berufe nothwendig waren, unterrichtet wurden.

Die königliche Prinzessin von Böhmen erhielt hier frühe eine Anhänglichkeit zum Klosterleben, für das sie nachher immer eine große Neigung bewies, und eben aus diesem Grunde

dem

dem Mönchsstande sehr zugethan gewesen, ob sie gleich keine Lust gehabt, in den Benediktinerorden einzutreten, wo sie doch ihre erste Bildung erhalten hatte.

In dem trebnitzer Kloster blieb Agnes bis in ihr neuntes Jahr, da sie dann ihre Eltern nach Hause beriefen. Da es inzwischen von der ersten Verlobung mit dem polischen Herzoge abgekommen ist, so wählte sie Kaiser Fridrich zur Braut für seinen Sohn Heinrich. Die äußerlichen Reize der Prinzessin, ihre Leutseligkeit und Sanftmuth gefielen so sehr dem Monarchen, daß er es für gut befunden, sich bey Zeiten um dieselbe zu bewerben, ehe sie an einen andern vergeben würde. Da auch Przemisl diese Verbindung als sehr vortheilhaft ansah, so gelangte der Vertrag bald zur Richtigkeit, und man erwartete nichts anderes, als bis Agnes das Alter erreicht hätte, da sie mit ihrem Verlobten vermählt werden konnte.

Inzwischen ward Agnes zur vollständigen Ausbildung nach dem doxaner Kloster abgeschickt. Hier genoß sie die Unterweisung in den ihrem Alter angemessenen Wissenschaften, in welchen sie solche Fortschritte that, daß sie die Erwartung ihrer Lehrerinnen übertraf, und bewies, die Wirkungen der Bildung würden einst dem doxaner Kloster zur ausnehmender Ehre gereichen.

Bis zum 15ten Jahre blieb sie in demselben Institute, einem Alter, in dem man gewöhnlich die weiblichen Zöglinge zu entlassen pflegte, wenn sie sonst nicht ein Verlangen in dem Kloster zu verbleiben, zu erkennen gaben.

Ihren Eltern war es außerdem daran gelegen, die aufblühende Prinzessin mit ihrem Bräutigam zu verbinden, und durch die Freundschaft mit dem kaiserlichen Hause, sobald als möglich, zu gründen.

Agnes kehrte also abermals in den Schooß ihrer Familie zurück, mit neuen Vorzügen ihres Charakters bereichert, und die Bewunderung aller, die sie sahen, erregend.

Der Ruf von dieser liebenswürdigen Verlobten gelangte bald zu dem Hofe des Kaisers. Er säumte nun nicht um die Prinzessin förmlich anzuwerben.

Zu diesem Ende wurde eine außerordentliche Gesandtschaft zu dem Przemisl mit dem Auftrage abgefertigt, die für den kaiserlichen Prinzen versprochene Agnes abzufordern.

Die königliche Familie gerieth darüber in die größte Freude, und das ganze Volk nahm daran Antheil, daß die Tugenden der Agnes durch den Besitz eines ihr so würdigen Gatten gekrönt werden sollen.

Die

Die kaiserlichen Gesandten wurden zum feyerlichen Gehöre vorgelassen. Man stellte sich die Wonne vor, wenn es bekannt würde, daß die Prinzessin nunmehr als Braut zu dem Heinrich abgeführt werde. Sie ward herbeygerufen, um das Vergnügen zu genießen, aus dem Munde ihrer Eltern diese Bothschaft zu vernehmen.

Agnes hörte solche mit ihrer gewöhnlichen Eingezogenheit und sittsamer Miene an, und zum Erstaunen aller Anwesenden wies sie die Anwerbung ab. Die Verlobte Christi, sprach sie voll Geistes und einer hinreißenden Rührung, kann keine irdische Braut werden. Ich that das Gelübde der Keuschheit, Heinrich wird mir es vergeben, daß ich ihm den König der Jungfrauen vorgezogen habe.

Agnesens so unerwartete Abfertigung machte die Versammlung auf das höchste betroffen, den unangenehmsten Eindruck machte dieß Betragen auf den Przemisl, denn er sahe dadurch seine Entwürfe für das Staatsinteresse nicht nur allein gescheitert, sondern mußte überdieß befürchten, der Kaiser durch diese Abweisung beleidigt, würde sich zu Feindseligkeiten gegen die Böhmen verleiten lassen.

Er bemühte sich also seine Tochter zur Aufgebung ihres Vorsatzes zu überreden, welches auch Konstantia that, und zu diesem Ende

sich aller der Macht bediente, welche sonst Mütter über das Herz ihrer Töchter zu besitzen pflegen.

Agnes bewies bey ihrem Entschlusse eine mehr als männliche Standhaftigkeit. Sie bat ihre Eltern darauf nicht zu dringen, daß sie ihr Gelübde breche. Sie sagte, die Ablassung von ihrem Bräutigam werde keine nachtheilige Folgen für das Vaterland nach sich ziehen, und man werde es bald vergessen, Agnes hätte den Prinzen Heinrich aufgegeben.

Die herrschende Denkart der Zeit von der Vollkommenheit des Klosterlebens brachte es endlich zu Stande, daß die Eltern der Agnes nicht mehr darauf bestanden, sie sollte sich ihrem Willen unterwerfen, die Verlobung konnte ohne ihrer Beystimmung geschehen seyn, und so glaubte sie, es wäre nicht wohl gehandelt, ihrer Wahl einigen Zwang anzuthun.

Heinrich harrte einige Jahre auf die Sinnesänderung seiner Verlobten, da er aber sah, daß seine Hoffnung vergeblich wäre, so hielt er um das Jahr 1225. sein Beylager mit Margarethen von Oesterreich, und bestätigte dadurch die Vorhersagung der Agnes, daß sie in Vergessenheit gebracht werden sollte.

Die Lebensbeschreiber der Agnes melden, daß sich um dieselbe nach der Zeit ein

eng-

englischer Prinz beworben, dem sie aber auf vorhergehende Weise abgesagt haben sollte.

Seitdem Agnes es kund gemacht, daß sie das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte, übergab sie sich einer Lebensart, die wegen der Strenge ihres zarten Körperbaues, und der vorher angewöhnten Bequemlichkeit widersprach.

In dieser Stimmung zu der innern Vollkommenheit übergab sie sich ganz der Ausübung gottseliger Werke, und der Andacht. Sie legte ihre prächtigen und weichen Kleidungen ab, und verwechselte solche mit einem ganz gemeinen und rauhen Anzuge. Selbst unter demselben trug sie ein härenes Gewand, und einen vom Eisendrath gemachten Gürtel.

Ihre Kost bestand in den einfachsten Speisen. In der Fastenzeit, und im Advente aß sie trockenes Brod und trank Wasser, welches sie einstweilen mit ein wenig Wein vermischte, um den schwachen Magen einiger Maßen zu stärken. Sonst enthielt sie sich meist warmer Speisen, außer an den Sonntägen und großen Festen, wo sie sich Fleisch vorsetzen ließ, den Uiberfluß von Lebensmitteln vertheilte sie unter die Armen, deren sie immer eine große Anzahl unterhielt.

Auch in der rauhesten Witterung und den größten Fröst en besuchte sie oft bloßfüßig die Kirchen, blieb dort einige Stunden, und kehrte

erst

erst dann nach dem königlichen Pallaste zurück, wenn sie die Kälte nicht mehr übertragen konnte. Der ganze Hof und die Freundschaft der Agnes erstaunten über diese strenge Lebensart, und konnten es nicht begreifen, wie diese zarte Prinzessin dergleichen Abtödtungen des Fleisches in Ausübung zu bringen fähig wäre. Allein der Eifer für die Heiligung ihrer Seele fachte sie so sehr an, daß sie die sinnlichen Widerwärtigkeiten gar nicht zu empfinden, sondern einzig den himmlischen Dingen nachzustreben schien.

Sie erhielt Nachrichten von dem wunderbaren Leben des damals berühmten Franz von Assis, dieß rührte dieselbe so sehr, daß sie sich vornahm, solchem in seinen Tugenden nachzuahmen, und seine Vorschriften zu befolgen. Es läßt sich leicht vermuthen, daß Agnes schon damals den Entwurf einen Orden nach der Regel dieses frommen Mannes zu stiften, gefaßt, und die Gelegenheit zur Ausführung abgewartet habe.

Da es ehedem zur herrschenden Gewohnheit geworden, daß man aus einem andächtigen Zwecke Wallfahrten nach Palästina anstellte, um dem heiligen Orte seine Verehrung zu bezeigen, und es sich oft begab, daß arme Pilger kein Unterkommen gefunden, oder, wenn sie krank waren, ihnen an der Verpflegung gemangelt hatte, so errichteten einige edle Ritter untereinander eine Verbindung, um diese Fremdlinge zu beherbergen, und ihnen im Nothfalle Beystand zu leisten.

Der

Der Sitz dieser Ritter, deren Orden von dem Zeichen des Kreuzes, das sie an ihren Kleidern trugen, der Kreuzorden hieß, fand sich in Jerusalem, und bestand dort so lange, bis die Stadt von den Sarazenen eingenommen, und sie dadurch den Ort zu verlassen genöthigt worden.

Sie nahmen den Zug nach Aquitanien. Hier kam bald die Nachricht zu denselben, wie sich die Böhmen in der Errichtung mancherley milden Stiftungen auszeichneten, und besonders der König und die Großen des Landes in dergleichen heilsamen Werken der Nazion zum Beyspiele dienten.

Dieser Kreuzorden nahm also seine Zuflucht nach unserm Vaterlande, und begab sich um das Jahr 1233. unter den Schutz des regierenden Hauses. Die Königin Konstantia damals schon eine Wittwe nahm sich dieser Ankömmlinge thätig an. Sie kaufte das Landgut Hlaupietin nächst Prag von dem deutschen Ritterorden, und schenkte es dem Kreuzorden.

Sie nahmen bald darauf ihre Wohnung auf dem Porschitz, damals noch einer Vorstadt vor Prag, und erhielten von derselben Königin die dortige St. Peterskirche mit einer ansehnlichen Stiftung zur Unterhaltung des dort gleichfalls gegründeten Spitals.

Nunmehr wurde eifrig daran gearbeitet, dem Orden eine dauerhafte und zweckmässige Verfassung zu geben. Zu diesem Ende bestätigte Pabst Gregor IX. nicht nur allein vermög einer eigenen Bulle die vormaligen Rechte und Freyheiten dieses Ordens, sondern schrieb auch die noch bis itzt bestehende Einrichtung vor. Der prager Bischof Niklas machte selbst den in der St. Peterskirche versammelten Ordensgliedern diese päbstliche Bulle kund. Von nun an scheint es, daß der Orden auch Priester unter seine Mitglieder gezählt, da er ehedem seinem Ursprunge nach blos Ritter vom weltlichen Stande haben mochte.

Albert von Sternberg, der erste Großmeister des Ordens war selbst ein Laye, da die Gesellschaft dieser Kreuzritter im Anfange militärisch gewesen, so behielt solche zum Andenken dieser Verfassung die Zeichen des Kriegsstandes, nemlich den Panzer und das Schwerdt, welche bey besondern Begebenheiten öffentlich vorgelegt wurden.

Der Pabst nannte die Ritter in seinen an den Orden erlassenen Freyheitsbriefen Sternträger, sie mußten also schon ehedem den Stern zum Sinnbilde getragen, und sich dessen nicht erst, wie einige Geschichtsschreiber glauben, zum Andenken des ersten Großmeisters Sternberg bedient haben.

Sie unterschieden sich vormals durch ein weites rothes Kleid, und schwarzen Mantel mit einem Kreuze, welcher Anzug nachher, da sie die Ordensregel nach dem heiligen Augustin überkommen, und zu einer ordentlichen geistlichen Gemeinschaft gebildet gewesen, in ein schwarzen Talar mit einem rothen Kreuze und Stern, und schwarzen Mantel verwandelt worden ist.

Von dem rühmlichen Zwecke des Ordens unterrichtet, faßte Agnes den Entschluß, ein besonderes Hospital anzulegen, und solches der Aufsicht dieser Kreuzritter zu übergeben.

Agnesens Bruder Przemisl der Marggraf von Mähren, hatte ihr mit der in seinem Gebiete gelegenen Herrschaft Radisch ein Geschenk gemacht, die fromme Prinzessinn, welche eben die Stiftung des Spitals im Sinne hatte, verwendete dieß Geschenk zu der milden Absicht.

Allein so wie das Institut beschaffen seyn sollte, so war dieß Einkommen unzulänglich zu derselben Erhaltung. Agnes lag also ihrer Mutter Konstantia so lange an, bis sie einen Theil von ihrem wittiblichen Einkommen hinzuthat. Da auch dieß noch nicht zureichte, so machte der Bruder der Agnes König Wenzel, der seinem Vater in der Regierung nachgefolgt war, die Stiftung durch Anweisung eines reichen Fonds zur Erzielung des Zweckes angemessen.

In

In diesen Stand die Gründung des Spitals versetzt, ließ dasselbe Agnes am Fusse der prager Brücke in der Altstadt anlegen. So wie sie immer für den heiligen Franz von Assis, den man den Seraphischen nennt, eine große Ehrerbietung hegte, so wollte sie auch, daß dieses Spital seinen Namen führen sollte. Dieser Ordensstifter war vorher einige Jahre im Rufe der Heiligkeit gestorben, und in der Folge feyerlich kanonisirt.

Die Verwaltung des Spitals kam nach der Anordnung der Agnes ganz dem Kreuzorden zu, nach der Art nemlich, wie er ehedem in Palästina den Spitälern vorgestanden, und gegenwärtig nach den Umständen der Zeit und des Orts dergleichen Einrichtung zu leiten, und über dieselbe die Oberaufsicht zu führen berechtigt gewesen.

Dem Orden um so mehr Ansehen zu verschaffen, bewirkte die Stifterinn, daß der König und der Bischof von Prag es bewilligt hatten, damit das Kloster nur allein von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Pabstes abhienge, in welcher Eigenschaft auch solches von dem römischen Hofe übernommen worden ist.

Der König selbst hielt den Orden in großer Ehre. Unter andern Vorrechten, die er ihm einräumte, war auch dieses, daß er angeordnet hatte, zum Dienste des Großmeisters jederzeit

Zug=

Zugpferde bereit zu halten, um, wenn er in der Stadt ausfuhr, sich deren gebrauchen zu können. Wenn er aber Landreisen vorgenommen, so hatte er die Freyheit, acht Pferde vor seiner Kutsche anspannen zu lassen.

Nachdem Agnes das Spital des Kreuzordens zu Stande gebracht hatte, so sprach sie bey ihrem Bruder vor, die mindern Konventualen des heiligen Franz in das Königreich einzuführen. Wenzel erfüllte ihr Verlangen, und stiftete von diesem Orden ein Kloster zu Prag, welches nachher seinen Sitz in der Altstadt zu St. Jakob genommen, und sehr zahlreich an Mönchen gewesen. In kurzer Zeit vermehrten sich diese Ordensbrüder in Böhmen ungemein, wie es dann bekannt ist, daß viele Klöster dieses Instituts in verschiedenen Bezirken und Städten angelegt wurden.

Aus dem vorhergehenden konnte man es eingesehen haben, daß Agnesens Hauptabsicht dahin gegangen, ein eigenes Nonnenkloster, in welches sie selbst eintreten konnte, aufzurichten. Es scheint, daß sie blos eine günstige Gelegenheit zur Ausführung ihres Vornehmens abgewartet. Die freywilligen Abbüßungen und strenge Lebensart, der sie sich ergeben, waren vermuthlich Vorbereitungen zu der bevorstehenden harten Klosterzucht, um solche einst um so bereitwilliger übertragen zu können.

Die Regel des heiligen Franz gefiel der andächtigen Prinzessin vor allen andern. Sie vernahm es mit vielem Vergnügen, daß Klara in den Orden des heiligen Damian, welcher mit jenem des heiligen Franz übereinkam, getreten, und die Stifterinn einer geistlichen Gemeinschaft von Frauen geworden.

Diese Regel des heiligen Damian war ungemein strenge. Die Nonnen, welche sich derselben widmeten, waren schlechterdings von allem Umgange mit der Welt abgesöndert. Man nannte sie deßwegen die eingesperrten Frauen, weil sie Zeit ihres Lebens ihre Klause nicht verließen. Diese Enthaltsamkeit hatte für die Agnes nichts abschreckendes. Sie nahm sich einmal vor, der Klara nachzuahmen, und schrieb deßwegen an den Pabst, um zu bewilligen, daß sie ein Kloster von dieser Art aufrichten, und sich in dasselbe begeben könnte.

Der Pabst belobte nicht nur allein ihren heilsamen Vorsatz, sondern munterte sie auch auf, in solchem zu beharren, und versprach, sie in allem zu unterstützen, was ihr zur Ausführung des Entwurfes nöthig seyn könnte.

Da Agnes kein so großes Vermögen besaß, um ganz aus Eigenem ein Kloster zu stiften, so suchte sie abermals bey ihrem Bruder Beystand.

Die-

Dieser hatte seine Schwester zu lieb, um ihre Wünsche zu erfüllen. Er versprach das Werk zur Ausführung zu bringen, und ihre Mutter verhieß gleichfalls einen Beytrag zu ertheilen.

Agnes wollte ihrer Familie nicht sehr zur Last fallen, sie nahm nur dasjenige an, was zur ursprünglichen Einrichtung unumgänglich nothwendig gewesen. Die Ordensregel schrieb sie denjenigen, die sich solcher widmeten, die Armuth im strengsten Verstande vor. Das Kloster mußte also auf jedes reiches Einkommen Verzicht thun, und mit Lebensunterhalte von der ersten Nothdurft zufrieden, von milden Beyträgen oder dem Eingebrachten der Kandidatinnen den Aufwand bestreiten.

Im Jahre 1240. schickte die heilige Klara von Assis auf Verlangen der Agnes 5. Ordensschwester nach Prag, um die Angänglinge zu dem Institute von der Regel zu unterrichten, und in der Beobachtung ihrer Verbindlichkeiten die Anweisung zu geben.

Bald darauf gieng die Handlung der feyerlichen Einkleidung der Prinzessin vor sich. Ein Gepränge, welches wegen der Pracht, mit der es begangen ward, wenig seines gleichen in Böhmen hatte.

Zur Verherrlichung dieser Begebenheit traten mit der Agnes sieben Fräulein aus den vornehmsten Häusern des Königreichs zugleich in den Orden ein. Die Einkleidung geschah in der St. Salvators, nachher St. Franziskuskirche. Viele Prälaten, Aebte, der päbstliche Legat, und sieben Bischöfe fanden sich ein, und König Wenzel mit der Königin Konstantia sammt vielen Großen des Landes wohnten dem Ceremoniel bey, welches mit großer Erbaulichkeit und Ehrfurcht einflößendem Anstande vollzogen wurde.

Der prager Bischof Johann hielt eine Lobrede, in welcher er den Vorsatz der Eingekleideten anrühmte, und sie zur Beobachtung ihrer künftigen Pflichten ermunterte.

Agnes verlangte aus Demuth blos eine gemeine Chorschwester zu bleiben. Allein der Pabst trug ihr unter dem Gehorsam auf, die Stelle der Aebtissin anzunehmen, welchem Befehle sie sich dann nicht ohne der geringsten Bedenklichkeit und Besorgniß ihrem Amte mit der erforderlichen Genauigkeit vorzustehen unterzog.

Bey der Beobachtung der Ordensregel thaten sich manche Schwierigkeiten hervor, welche von der Verschiedenheit des Klima und andern Lokalumständen herrührten. Dieß machte eine Ausnahme nothwendig.

In Wälschland trugen die Nonnen ein leichteres Ordenskleid. In Böhmen erforderte die kalte Witterung einen dichten Anzug. Auch in Ansehung der Kost, besonders in der Fastenzeit machte man eine der Beschaffenheit des Landes angemessene Vorkehrung. Uiber alle diese Gegenstände wurde zu derselben Zeit eine besondere päbstliche Bulle erlassen.

Die Besorgung des Gottesdienstes in dem neu gestifteten Kloster, und die geistliche Versehung der Nonnen erhielten die Franziskanermönche des St. Jakobs Konvents, welche auch nachher der Gerichtsbarkeit in weltlichen Dingen in dem umher gelegenem Bezirke vorstunden.

Dieser Bezirk, in dem sich das Nonnenkloster fand, hieß Frantischek, oder die Gegend zum heiligen Franz, weil das Kloster unter der Regel dieses Ordensstifters gestanden. Von der Stifterinn aber trugen die Klosterfrauen den Namen Klarisserinnen, oder auch nach der hierortigen Errichterinn die Nonnen von St. Agnes.

Diese erste Aebtissin und Stifterinn des Klosters stand bey der heiligen Klara in so großer Achtung, daß sie mit derselben einen vertrauten Briefwechsel unterhielt, und sich bey ihr über mancherley wichtige Gegenstände Raths erholte.

In ihrem Vaterlande stund Agnes als eine Klostervorsteherinn von ausnehmender Frömmigkeit in einer unbegränzten Verehrung. Man hielt sie schon damals für eine Heilige, und nahm zu ihr Zuflucht in mancherley Anliegenheiten.

Ihre Lebensbeschreiber eignen ihr viele Wunder zu, indem sie sich in der Heilung vieler Gebrechen hervorgethan. Die Gabe der Weissagung sollte ihr besonders eigen gewesen seyn. In Hinsicht dieser Wunderkraft wird folgende Begebenheit in ihrem Leben aufgemerkt.

Als die Nachricht in Prag angelangt war, daß der böhmische König Przemisl Ottogar II. im Begriffe stünde, dem Kaiser Rudolph ein entscheidendes Treffen zu liefern, begab sich Agnes an dem Tage, wo solches vorgehen sollte, mit ihren Nonnen in die Kirche, und bat Gott in einer innbrünstigen Anrufung um einen glücklichen Ausgang des Kampfes.

Mitten in der Andacht sollte man die Aebtissin todtenblaß und an allen Gliedern des Leibes zitternd erblickt haben. Ihre Schwester eilten zum Beystande herbey, und fragten, was ihr begegnet seye, worüber sie sich so sehr entsetzt hätte? Eben, sagte sie, sahe ich den König verwundet vom Pferde herabstürzen, und von seinen Feinden umringt auf das grausamste zerfleischt. Dieß schreckliche Schauspiel erschütterte mich dergestalt, daß ein kalter Schauer meine Gebeine durchlief,

und

und ich nie ohne Entsetzen an dieß fürchterliche Gesicht werde denken können.

Die Schlacht ist verloren, setzte Agnes hinzu. Liebe Schwestern! es steht unserm Vaterlande ein trauriges Schicksal bevor. Ohne einem Oberhaupte wird das Königreich dem Raube und den Plünderungen fremder Miethlinge ausgesetzt. Bittet Gott, daß er die bevorstehenden Landesplagen abwende, und unsern unmündigen König bis zur Uiberkommung der eigenen Regierung beschütze.

Diese Vorhersagung kam so, wie viele andere, welche Agnes verkündigt haben sollte, in Erfüllung. Es wäre zu weitläufig den heiligen Lebenswandel, und die Wunder der frommen Aebtissin, welche man in verschiedenen Schriften aufgezeichnet findet, anzuführen. Ein Zeitraum von 40. Jahren, den sie in dem Kloster zugebracht hatte, und während dem das Beyspiel der erhabensten Tugend abgegeben hatte, macht ihr Andenken ruhmwürdig.

Voll der gesammelten Verdienste verschied sie dann den 6ten März 1281. in dem von ihr gestifteten Kloster, und ward in derselben Kirche unter einer großen Trauer ihrer Ordensschwester bestattet.

Fünfzig Jahre nach ihrem Absterben betrieb die Gemahlin des Königs Johann, Elisabeth,

Mutter Kaisers Karl IV. die Seligsprechung bey dem Pabste.

In den hußitischen Unruhen verbargen die Nonnen den Leichnam der Agnes, welcher nachher ungeacht aller Nachsuchungen nicht wieder hat gefunden werden können.

So wie man vormals von den Gebeinen des heiligen Guntherus vorgegeben, daß, wenn sie entdeckt würden, gute Zeiten sich einstellen sollten, so verlautete es auch von dem Leibe der seligen Agnes, wenn diese nemlich zum Vorschein käme, eine Zeit nachher Friede und Einigkeit allgemein herrschend in dem Königreiche bestände.

Da im Jahre 1643. das Kirchengebäude hergestellt ward, fand man wirklich den Leichenstein der Agnes, und darunter einen bestatteten Körper, den man für Jenen der seligen Aebtissin ausgab.

Allein es entstund über die Aechtheit dieser Uiberbleibsel ein heftiger Streit, welcher es in Zweifel brachte, ob dieß der wirkliche Leib der Agnes wäre, welches man aus verschiedenen Merkmalen zu beweisen, unter andern auch daraus zu erläutern sich bemühte, indem man behauptete, die Leiche der Agnes sey schon ehedem wegen dem Rufe ihrer Heiligkeit meist zu Reliquien

ver=

vertheilt worden, und konnten also nur wenige Uiberbleibsel aufbewahrt worden seyn. *)

Bey der im Jahre 1782. vorgegangenen Klösteraufhebung kam auch das Nonnenkloster zu St. Agnes zur Auflösung. Es kam bereits von seiner vormaligen Aufnahme so sehr ab, daß, da vor Zeiten darinn über hundert Nonnen unterhalten wurden, bey der Trennung nur einige Zwanzig noch existirten.

Trotz aller innerlichen Landesstürme, und feindlichen Anfälle bestehet unerschüttert das zweyte Denkmal der Mildthätigkeit der Agnes, das Hospital zum heiligen Franz am Fusse der prager Brücke.

Bis auf den heutigen Tag blühet dasselbe in seinem ununterbrochenem Wohlstande unter der Leitung des ritterlichen Kreuzordens mit dem rothen Sterne. Dieser unterläßt nicht die Stiftung seiner heilsamen Bestimmung gemäß zu verwalten, und die Wirkungen der Wohlthätigkeit der ersten Aufrichterinn zu erweitern.

Das würdige Oberhaupt ist gegenwärtig der hochwürdige und hochgelehrte Herr Ignaz Zeidler des ritterlichen Kreuzordens mit dem rothen Sterne durch Böhmen, Ungarn, Mähren, Schle-

*) Beżkowſky im Leben der seligen Agnes.

Schlesien und Polen Ordensgeneral, und Großmeister, königlicher Oberdirektor des Armuthsinstituts, des königlichen Landesausschusses Beysitzer, und des Königreichs Böhmen Prälat.

Als Oberaufseher der milden Anstalten, ist er zugleich Beschützer der Nothleidenden, und die vom Elende gedrückten finden Zuflucht in seinem Sitze, der gleichsam zum Tempel der Wohlthätigkeit geworden ist.

Ende des zweyten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiffner, Joseph,

Historisch-chronologische Lebensbeschreibungen böhmischer Landespatronen

Bd.: 2

Prag (1801)

V.ss.c. 230 m-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789896-2